Heute auf Seite 11: „Zum Tag der Oberschlesier“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Juli 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Nord-Ostpreußen:

Revision von Potsdam?

Status quo: „Diskutable Folge des II. Weltkrieges“

In einem Jahr, am 2. August 1995, läuft der 50. Jahrestag des Potsdamer Abkommens ab. Jenes Vertragswerkes, das unter anderem die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder und Neiße unter polnische und sowjetische Verwaltung stellte. Zum Abschluß jener Alliierten-Verhandlungen fragten seinerzeit ausländische Journalisten den damaligen sowjetischen Außenminister Molotow 1945 bei einer Pressekonferenz in Paris, auf wie lange das Potsdamer Abkommen befristet werde. „50 Jahre“, lautete damals die spontane Antwort des Moskauer Chefdiplomaten.

Noch ist von einer Beschränkung der russischen Verwaltung in Nord-Ostpreußen natürlich wenig zu spüren. In russischen Parlamentskreisen liefert jedoch die Frage nach der Zukunft der Exklave seit einiger Zeit Stoff für intensive Debatten. In einem in der Duma, der Unterkammer des russischen Parlaments, verbreiteten Arbeitspapier, das unserer Redaktion zugänglich gemacht worden ist, heißt es im Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Problemen Königsbergs: „Es ist notwendig, die Souveränität der Russischen Föderation auf dem Territorium des Kaliningrader Gebietes zu gewährleisten, weil die Frage der staatlichen Zugehörigkeit dieser Region und der Verwaltungsordnung von den Anrainerstaaten und anderen Ländern demnächst aufgeworfen werden kann. Dieses Problem kann im Zusammenhang mit dem im kommenden Jahr bevorstehenden 50. Jahrestag des Potsdamer Abkommens und mit der weltweiten Diskussion über die Nachkriegsordnung in Europa an Aktualität gewinnen“. Vor diesem Hintergrund setzte sich auch der in Nord-Ostpreußen wirkende russische Rechtsgelehrte S. Kargoplow mit der Zukunftsfrage Königsbergs auseinander, die er in einem umfangreichen Beitrag „Ein Gebiet mit Anziehungskraft in Ansichten und Interessen“ unlängst in der Zeitung „Jantarnyj Kraj“ („Bernsteinland“) aufgriff. „Mit der Zersplitterung der einstigen Sowjetunion geriet das Kaliningrader Gebiet in eine völlig neue Lage“, schreibt Kargopolow. Zwar sehe die im vergangenen Dezember angenommene Russische Verfassung Königsberg weiterhin als einen Teil der Föderation an, doch müßten bei einer Diskussion um Nordostpreußen die geschichtlich und territorial bedingten Besonderheiten mitberücksichtigt werden.

„Moskau überläßt der Kaliningrader Gebietsverwaltung erstaunlich viel Selbständigkeit.“ Es sei sogar damit zu rechnen, daß sich dieser Handlungsspielraum künftig zusätzlich erweitern werde. Da aber der Föderationsvertrag außenpolitische Kompetenz ausschließlich der Zentrale in Moskau einräume, sei unter den derzeit herrschenden juristischen Voraussetzungen eine Lösung der Gebietsfrage „kaum realisierbar“. Politisch an Rußland gebunden, sei allerdings Königsberg vom Kernland durch eine Reihe unabhängiger Staaten getrennt. Neben der geographischen Distanz gebe es außerdem eine Reihe von Umständen, die Rußland dazu bewegen könnten, den rechtlichen Status Nord-Ostpreußen zu revidieren.

Der heutige politische Status quo dieser Region sei ohnehin „eine diskutable Folge des Zweiten Weltkrieges“, so Kargopolow. Internationale Verträge gewinnen im Normalfall an Wirkungskraft im Völkerrecht, wenn sie im Auftrag eines bestimmten Volkes beschlossen werden und dessen Willen zum Ausdruck bringen. Dieser Wille werde in einer Volksbefragung bekundet. „Für Nord-Ostpreußen hat dies nicht gegolten. Denn in Potsdam wurde nicht mit dem deutschen Volk, sondern an ihm vorbei verhandelt.“ Das deutsche Volk war am Potsdamer Vertragsabschluß „niemals und in keiner Form beteiligt“.

Die gegenwärtige Bundesregierung sei für den „Faschismus“ nicht verantwortlich, meint Kargopolow, weshalb es weitere Gründe dafür gebe, die politischen Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges neu zu überdenken. „Deutschland hat ein historisches Recht darauf, das Urteil neu einzusehen“, fordert der russische Jura-Professor.

Das Problem Nord-Ostpreußen muß gelöst werden. Über das Wie ist man sich in Rußland noch nicht einig. Als denkbar schlägt Kargopolow einen evolutionären Weg in drei Stufen vor: An Stelle der Königsberger Region würde sich „die Gründung einer selbständigen baltisch-russischen Republik empfehlen“. Um seine Stabilität zu gewährleisten, wäre dieses Gebilde auf finanzielle Unterstützung seitens der Bundesrepublik Deutschland angewiesen. Auf der Grundlage ökonomischer Verflechtungen, könnte eine „baltisch-russisch-deutsche Republik entstehen“, die durch erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung sich zu einer „rein baltisch-deutschen Republik“ entwickeln und schließlich durchaus wieder „ein Bestandteil Deutschlands werden könnte“.

Es wird auch bei uns liegen, ob wir Potsdam gelten lassen oder nicht.

Karin Morawietz/P. F.

Aus dem Inhalt



Hochzeit in Magdeburg — Zeichnung aus „Die Welt“

„... durch Zucht und Opfer“ voran

Einmal mehr sind die Angehörigen der Überlebenden des 20. Juli 1944 zu den Feierlichkeiten in der Berliner Bendlerstraße aufgeboten worden, um der Taten ihrer Väter, Söhne und nächsten Anverwandten zu gedenken. Es muß aber nicht unbedingt zwangsläufig sein, daß sie die schon im Hintergrund schwelenden Feierlichkeiten aus Anlaß der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht bis zum Mai nächsten Jahres begleiten dürfen.

Denn dies zeigten die überall wohlfeil gehaltenen Festreden, nicht die bombenlegende Tat, sondern der ideengeschichtliche Hintergrund der Putschenden gilt in der Welt und damit in Bonn längst als suspekt. Bei dem Wort „Reich“, von US-Präsident Truman bewußt als ein zu tilgendes Unwort deklariert, das dann später auch nur in dem gezielt diffamierend gemeinten Sinne als „Drittes Reich“ am Leben gehalten wurde, um in diesen Tagen damit das Völkerrechtssubjekt (Zweites) „Reich“ propagandistisch müheloser erschlagen zu können. Wenige Tage vor dem 20. Juli formulierten Claus und Berthold von Stauffenberg: „Wir wollen eine Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern des Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt, verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns vor den naturgegebenen Rängen. Wir wollen ein Volk, das in der Erde der Heimat wurzelt, den natürlichen Mächten nahe bleibt, das im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und in freiem Stolz die niederen Triebe des Neids und der Mißgunst überwindet. Wir wollen Führende, die aus allen Schichten des Volkes wachsend, verbunden den göttlichen Mächten, durch großen Sinn, Zucht und Opfer den anderen vorangehen.“

Es geht uns nicht so sehr darum, die Männer des 20. Juli gegen jene des Bonner Machtkreises in Gegensatz zu bringen, die einen verletzten den Gehorsamseid in schwerster Zeit, die anderen sind unbelehrbar auf ihr Bonner Demokratieverständnis eingeschworen, sondern um die grundsätzliche Auffassung von Verantwortung jener heutigen Führungskräfte, die „durch großen Sinn, Zucht und Opfer den anderen vorangehen“ könnten.

Und wir richten dabei den hellen Scheinwerferkegel bewußt auf jene Ereignisse in Magdeburg, die es den vormaligen Machthabern in Mitteldeutschland erlaubt, durch die Hintertür den Dirigentenstab für deutsche Belange einzuschleusen.

Die Zahl der SED-Entmachtungsversäumnisse ist Legion: Der vormalige Generalleutnant der Stasi, Schalck-Golodkowski, sowie seine trüben Hintermänner in Mittel- und Süddeutschland bleiben trotz erdrückender Beweislagen weithin unbehelligt, die Finanzmittel der SED, durch die Währungsunion im Wert mehrfach erhöht, bleiben in den Händen der Nachfolger oder verschwinden in dunklen Kanälen zu diversen Verfügungen bereit, die SED-Nachfolgepartei schafft die entscheidende Stimmenherrschaft in der Hauptstadtfrage, die Fernsehjournalisten, die zumeist nur verlängerte Spitzen von Parteien und anderen Interessenverbänden sind, machen den vormaligen SED-Mann Gysi, der mit dem Stasi-Kürzel „IM Notar“ gekennzeichnet war, salonfähig. Die Krönung vollbringt schließlich der Daimler-Benz-AG-Chef Edzard Reuter, der

Prag:

Gegen Vertreibungs-Entschuldigung?

Ausweisung Sudetendeutscher erfolgte aufgrund alliierter Entscheidung

Der tschechische Präsident Vaclaw Havel hat einen Bericht der gewöhnlich sehr gut informierten Prager Zeitung „Rude Pravo“ zurückgewiesen, in dem behauptet wurde, daß die Regierung nicht länger bereit sei, die Entschuldigung des Staatsoberhauptes für die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Krieg mitzutragen. „Rude Pravo“ hatte berichtet, in einer geheimen Sitzung des Rates zur Koordination der Außenpolitik sei die Haltung Havels mit der Begründung abgelehnt worden, die rechtlichen Folgen einer solchen Entschuldigung seien nur schwer abzuschätzen.

Außerdem sei die Ausweisung der Sudetendeutschen auf der Grundlage einer Entscheidung der Alliierten geschehen und nicht allein eine tschechoslowakische Angelegenheit gewesen. „Rudo Pravo“ berichtete weiter, alle Teilnehmer dieses Gremiums, dem zehn Vertreter der Regierung und der Koalitionsparteien angehören, hätten sich zur Unantastbarkeit der Vertreibungsdekrete des damaligen Präsidenten Benesch bekannt und die Rückgabe vor 1948 verstaatlichten Eigentums ausgeschlossen. Weiter soll in der Sitzung Wachsamkeit und Zurückhaltung gegenüber Deutschland gefordert worden sein.

Am gleichen Tag hat das tschechische Verfassungsgericht in Brünn in einer anfechtbaren Entscheidung Passagen des 1991 verabschiedeten Gesetzes über die außergerichtlichen Restitutionen aufgehoben. Tschechische Emigranten mit Wohnsitz im Ausland sollen nun ab dem 1. November diesen Jahres die Möglichkeit haben, bis Ende 1995 Rückerstattungsansprüche einzureichen. Während Regierungsvertreter dem Gericht vorwarfen, mit dieser Entscheidung seine Kompetenzen überschritten zu haben, wurde die Entscheidung in der Presse positiv bewertet.

Jetzt wird an der Moldau mit Spannung dem Ausgang eines noch laufenden Verfahrens vor dem Brünner Verfassungsgericht entgegengesehen, das sich gegen einzelne Benesch-Dekrete wendet.

Der Kläger, Rudolf Dreithaler vom Verband der Deutschen in Reichenberg, will das aufgrund der entsprechenden Benesch-Dekrete entschädigungslos enteignete Haus seiner Eltern zurückhaben. Auch hier steht eine Grundsatzentscheidung an, da die gesamte tschechische Restitutionsordnung bisher deutsche Eigentumsansprüche ignoriert hat.

P. M.

sich mit dem Genossen zu einem vertraulichen Gespräch (Klassenkampf?) trifft.

Es fällt bei näherem Hinsehen auf, daß die PDS freilich auch unter den blauen Europa-Sternen in ihren Wahl- und sonstigen Propagandaschriften firmiert, die auch die etablierten Parteien Bonns so kritiklos bevorzugen, so daß man damit fast getrost von einer „Gemeinschaft der Bonner Demokraten" sprechen kann, die sich nur in Akzenten voneinander scheiden. Und aus jenem weitreichenden und tief kalkuliertem Grunde sind die kommunistischen Widerstandskämpfer auch offenbar bestens in den Archivräumen der Bendlerstraße aufgehoben.

Die zarten Absetzversuche während der Feierstunde im Oberkommando der Wehrmacht sind nur noch die Kratzfüße vor einer noch nicht ganz entschlafenen Öffentlichkeit. Wächst diese Tendenz an, und es gibt gegenwärtig offenbar keine nennenswerten Kräfte, die diesem Treiben ein Ende bereiteten, dann dürfte alsbald dem staunenden deutschen Volk verkündet werden, daß die putschenden Generale unmittelbar vor dem 20. Juli ihre Monokelgläser tiefrot tönen ließen, während man in Anlehnung an frühe bolschewistische Praktiken auf Schulterstücke und Rangabzeichen verzichtete.

Man wird freilich dann auch vergessen machen müssen, daß der Bolschewismus eine schon vom Ansatz her destruktive Anschauung darstellt, die nicht nur einmalig tiefe Zerstörungen in Mittel- und Ostdeutschland und sonstwo hinterlassen hat, sondern auch Menschenopfer in einmalig hoher Zahl. Wenn Ernst Noltes Geschichtsdeutungen angenommen werden, dann hat der singuläre Opfergang des Deutschen Volkes einen Sinn in der Abwehr dieser bolschewistischen Anschauungen gehabt, übrigens für Europa und die ganze Welt.

Wer jetzt, angesichts der Magdeburger Ereignisse, den „natürlichen Mächten" nicht nahe bleibt, mißachtet den frühen Opfergang unseres Volkes. **Peter Fischer**

Balkan:

UNO-Truppe gewährte Serben einseitig Hilfe

Kriegslage eskaliert: Bosnische Serben unter Karadzic werden kaum wesentliche Konzessionen einräumen

Das Scheitern der Verhandlungen im ehemaligen Jugoslawien ist abzusehen. Die bosnischen Serben unter Karadzic werden keine wesentlichen Konzessionen, wie Räumung der von ihnen besetzten Gebiete, machen. Damit ist die Eskalation vorprogrammiert. Der bereits angelaufene und sich verstärkende Strom von Waffen und Gerät für die moslemischen Regierungstruppen wird weiter zunehmen; letztlich wird es zu einem Aufheben des UNO-Waffenembargos kommen. Die USA drängen verstärkt auf diese Lösung. Sie stehen nicht nur im eigenen Land, sondern auch unter Druck ihrer Verbündeten in der islamischen Welt. Daß sich die Türkei weiterhin, trotz UNO-Auftrag mit ihren Blauhelm-Soldaten, dort absolut neutral verhält, ist kaum anzunehmen. Zu schwer und brutal waren die serbischen Übergriffe und ihrer Anhänger, besonders auf die unschuldige Zivilbevölkerung. Es gibt auch überzeugende Beweise dafür, daß im Raum befindliche UNO-Kontingente den Serben aktive Unterstützung gewährten. Durch Überläufer und Beobachtungen der kroatischen Streitkräfte sind z. B. Verkäufe bzw. die Übergabe von Waffen, Munition, Gerät und Treibstoffe an serbische Einheiten erkannt worden. Diese Beobachtungen wurden von Sprechern der moslemischen Regierungstruppen bestätigt. Diese Feststellungen wurden im Abschnitt des ukrainischen UNO-Bataillons gemacht. Da das Bataillon als ein besonders ausgesuchter und ansonsten disziplinierter Verband gilt, können derartige Handlungen nicht ohne die Genehmigung bzw. das Einverständnis der Vorgesetzten erfolgen. An einer anderen Stelle, wo sich Serben und Kroaten gegenüberliegen, haben serbische Heckenschützen in unmittelbarer Nähe von UNO-Soldaten – es soll sich um Dänen gehandelt haben – kroatische Zivilisten, die Wasser holen wollten, unter Feuer genommen. Die UNO-Friedenserhalter griffen nicht ein. Es ist allerdings auch der Fall bekannt geworden, daß französische UNO-Angehörige Munition an moslemische Verteidiger lieferten und von den Serben beobachtet und arretiert wurden. Werbewirksam wollen diese sie nun vor ein Kriegsgericht stellen. Es ist daher kein Wunder, daß die kroatische Seite den UN-Truppen mit äußerstem Mißtrauen begegnet.

Das kann nicht ohne Folgen für die Beteiligten bleiben. Nach jüngsten Beobachtungen gliedern die Serben um, verstärken an entscheidenden Geländeabschnitten ihre Präsenz, um bei sich bietender Gelegenheit anzugreifen, weiter zu arrondieren und entscheidende Geländegewinne zu machen. Sie ahnen, daß die Zeit gegen sie läuft. Auch Machtstreitigkeiten in ihrer Führungsspitze sind bekannt geworden. Hier scheint sich die alte NATO-Befürchtung zu bewahrheiten und erneut zu bestätigen: Um von inneren Schwierigkeiten und möglichen Unruhen abzulenken, macht man den Schritt nach außen! – Ein gefährlicher Weg. Aber bisher waren alle UNO-Resolutionen und Maßnahmen halbherzig und haben die Aggressoren eher ermutigt als abgeschreckt. Auch Kroatien kann und wird dieser Entwicklung nicht untätig zusehen.

Seine Bevölkerung und das Militär drängen auf die Rückgewinnung der von den Serben mit beispielloser Willkür und Menschenverachtung eroberten Gebiete. An verschiedenen Punkten, wie z. B. Sisak, stehen die Tschetniks an strategischen Geländepositionen, die für die Republik Kroatien lebenswichtig sind. Ein Abwarten wäre tödlich.

Deutschland hat Kroatien als erstes Land diplomatisch anerkannt. Zu Recht! – Die Kroaten sind uns durch Historie und Kultur verbunden. Die k. u. k. Vergangenheit erlebt man auf Schritt und Tritt. Man ist uns zugetan. Man erkennt es durch die Tatsache, wie man uns begegnet, unsere Sprache versteht, unsere Geschichte und Kultur kennt, mit uns Handel treibt. Ebenso wie die Österreicher sind wir willkommene Partner und Gäste. Wir sollten diesen Bonus nutzen. Nicht nur an der friedlichen istrischen und dalmatinischen Küste, wo der Tourismus weiterläuft und stets zu den bevorzugten Urlaubsgebieten von uns gehörte. Man erwartet von uns Hilfe und Beratung bei der Modernisierung der Landwirtschaft und Erweiterung unseres spärlichen kulturellen Angebots.

Die Ernennung eines hochqualifizierten Diplomaten aus Deutschland, von Stülpnagel, als Leiter der europäischen Beobachterdelegation, ist ebenso ein gutes Zeichen wie die Entsendung von BGS-Beamten und des SPD-Politikers Koschnick nahe Moster. Die Bundesregierung sollte sich mit weiteren Ressorts aktiv in Kroatien betätigen. Dort im „nahen Ausland" haben wir eine Hilfs- und Koordinierungsaufgabe, die zudem eine lohnende Führungsaufgabe ist. Frankreich, England und UNPROFOR haben in diesem Teil Europas versagt. Es liegt an uns, der sich auf längere Sicht herausbildenden Führungsmacht Kroatien in diesem Teil Europas hilfreich zur Seite zu stehen und stützend zur Hand zu gehen.

Man erwartet, ja verlangt es von uns. Wir sollten Kroatien nicht enttäuschen. Hier ist eine aktive deutsche Außenpolitik das Gebot der Stunde und nicht in einem anderen Erdteil, um dort die verfehlte Kolonialpolitik eines europäischen Nachbarn mit zu begradigen.

Wolfgang Gerhardt, Brig.-Gen. a. D.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Afrika:

Umdenken nicht wieder vertagen

Lehren aus Ruanda ziehen – sonst droht noch größeres Desaster

Es wird sich zeigen, inwieweit Europäer und Amerikaner bereit sind, aus der noch längst nicht beendeten Katastrophe von Ruanda Schlüsse zu ziehen. Bislang hielten die einstigen Kolonialmächte unbeeindruckt von allen Fehlschlägen an ihrer Politik fest, die sie teils ehrlich gemeint, teils nur vorgeschoben als Ausdruck ihres „Verantwortungsbewußtseins" verkauften. Meist schwächten sie jedoch die Selbstregulierungskräfte des schwarzen Kontinents nur noch weiter, als es der eigentliche Kolonialismus schon getan hatte.

Ein besonders finsteres Kapitel ist die französische Politik seit der Unabhängigkeit seiner Kolonien zwischen 1956 und 1962. So als sei eigentlich gar nichts geschehen betrieb Frankreich weiter eine imperialistische Politik nach Kolonialherrschaft, förderte schlimmste Diktatoren und entsandte Truppen zur Aufrechterhaltung seiner Interessen. Konnte dies in den Zeiten des Kalten Krieges noch als notwendige Strategie zur Abwehr sowjetischer Ausdehnung in Afrika verkauft werden, so tritt jetzt, da die Russen sich zurückgezogen haben, der faule Kern der Sache ans Licht.

Doch Frankreich steht nicht ganz allein, wenn auch in der ersten Reihe. Andere europäische Staaten, die – wie Deutschland – tatsächlich aus edleren Motiven Hand an den schwarzen Kontinent legten seit den 50er Jahren, hinterließen aus Unkenntnis und falsch verstandener Menschlichkeit ebenfalls schwere Schäden. Da stürzen kostenlose Altkleiderspenden aus Deutschland die einheimische Weber- und Schneiderbranche ins Verderben wie in Kamerun.

Und in Ghana hätte eine mit Entwicklungshilfe finanzierte Eimerfabrik vor Jahren fast das gleiche mit dem dortigen Töpferhandwerk angestellt, wären nicht alle gefertigten Eimer defekt gewesen. Andere europäische Stellen kämpfen gegen Empfängnisverhütung und verstärken so das Hauptproblem des geplagten Kontinents: Wenn es nicht gelingt, die Bevölkerungsexplosion in den Griff zu bekommen, wird alles andere umsonst gewesen sein. Flüchtlingsströme wie der aus Ruanda dürften schon bald bei weitem übertroffen werden. Und kämpfen die Afrikaner erst einmal nicht mehr „nur" um Macht und Vorherrschaft, sondern um die für das nackte Überleben übriggebliebenen Nahrungsquellen, dann könnten sogar die Massaker von Ruanda noch übertroffen werden, derweil Paris über die Sicherung seiner Dominanz in der frankophonen Zone Afrikas sinniert. **H. T.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. erkrankt)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: H. Ronigkeit (☎ 36), M. Mattern (z. Zt. im Urlaub)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Hannover:

Die Kehrseite der Multikultur

Türken drohen Oberbürgermeister Schmalstieg (SPD) mit Mord

Gegen Menschenrechtsverletzer in aller Welt energisch vorzugehen, ist Pflichtübung für jeden guten Demokraten in Deutschland. Und je weiter die kritisierten Despoten entfernt sind, desto wortgewaltiger das Aufbegehren der ungetrübten Moral – geschah dies doch völlig gefahrlos, da die solchermaßen Attackierten dem deutschen Helden nichts antun konnten. Im Zeichen der „multikulturellen Gesellschaft" hat sich dies offenbar geändert, haben doch jetzt aller Herren Völker ihre Sachwalter in unserem Lande, die hier ihrem „Recht auf politische Mitgestaltung", das ihnen die Linke einräumt, ungestüm Geltung verschaffen, und zwar auf ihre Weise.

Das hat jetzt auch Hannovers sozialdemokratischer Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg erfahren müssen: Angesichts der allgemeinen Betroffenheit über einen versehentlich von der Polizei erschossenen Kurden wollte er einmal so richtig aus dem vollen schöpfen und die stets vollgetankten deutschen Tränendrüsen auf die Mühlen seiner Selbstdarstellung leiten. Das ging freilich nicht ab ohne eine Breitseite gegen die scheinbar so ferne Türkei, mit absehbaren, aber offenkundig unerwarteten Folgen für Herrn Schmalstieg.

Die größte in Deutschland erscheinende türkische Zeitung, „Hürryet" (Titelmotto: „Türkye Türklerindir", zu deutsch: „Die Türkei den Türken"), gab das Signal. Die Reinerhalter der türkischen Bevölkerungszusammensetzung machten Schmalstieg prompt zum „Schirmherrn des Terrors", in Anspielung auf die PKK, für die der illegal eingereiste Kurde verbotenerweise Plakate aufgehängt hatte, als es zu dem tragischen Unfall kam. Schließlich hatte der engagierte Sozialdemokrat das Verbot der terroristischen PKK in Deutschland zu allem Überfluß auch noch als „kontraproduktiv" kritisiert.

Mit dem Artikel brachte die Zeitung, die mit einem Motto „Deutschland den Deutschen" sicher längst als rechtsradikal entlarvt worden wäre, auch gleich Telefon- und Fax-Nummer sowie die Dienstadresse des Oberbürgermeisters unters Volk.

Daraufhin hagelte es allein bis zum vergangenen Wochenende über 200 Briefe und Telefaxe an den SPD-Politiker, in denen ihm unter anderem mit Folter und Tod gedroht wird. Einem Mann, der sich immer so rührend für die „multikulturelle Gesellschaft" und das „Lebensrecht aller ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Deutschland" eingesetzt hat, dürfte jetzt die schmerzhafte Erkenntnis zuwachsen, daß die pauschal geliebten Fremden nicht nur reizende Tänze und Trachten oder südliches Flair in unser Land tragen, sondern selbstverständlich auch ihre Konflikte inklusive der ihnen eigenen Art, diese zu „lösen".

Hans Heckel

Am 1. August 1914, nach einer dramatischen Zuspitzung der durch das Attentat von Sarajewo ausgelösten Lage in der „Julikrise", ist der Weltkrieg da. Mit diesem Tag endet die führende Rolle Europas in der Welt. Mit dem „Jahrhundertsommer" von 1914 nimmt der alte Kontinent endgültig Abschied von seinem goldenen Zeitalter; die Lichter gingen aus in Europa. Bis heute hat unser Erdteil, der durch Versailles in einen zweiten Durchgang derselben Auseinandersetzung gestürzt wurde, sie nicht wieder leuchten sehen.



Sie sollten ihr Europa nicht wiedersehen: Deutsche Soldaten beim Ausmarsch in eine ungewisse Zukunft

In Europa gingen die Lichter aus

Vor 80 Jahren begann der „Zweite Dreißigjährige Krieg" Europas

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Die in den vergangenen Wochen gehaltenen Gedenkreden zu deutschen und europäischen Jahresdaten fielen in der Mehrzahl durch ihre zeitlichen Selbstbegrenzungen auf. Die Sieger feierten die 50jährige Erinnerung an ihre geglückte Landung in der Normandie, die deutschen Bundespräsidenten erinnerten ihre Landsleute zum wiederholten Male an die Verbrechen von Auschwitz, und die übrige Polit-Prominenz gedachte vor Tagen der „Männer des 20. Juli 1944". Weiter als 50 Jahre schien kein Zeitgenosse von Rang und Namen zurückgeblickt zu haben, obwohl sich manche Gedenk- und „Mahnrede" in unmittelbarster Nähe zu einem Doppeldatum befand, das wie kein anderes den Gang der deutschen und der europäischen Geschichte beeinflußt hat: der 28. Juni 1914 und 1919.

Weder der 80jährige Jahrestag der Ermordung des k. u. k. Thronfolgers in Sarajewo, der den Ersten Weltkrieg auslöste, noch der 75jährige Jahrestag des Versailler Diktats vermochte die volkspädagogischen Gedenkredner auf sich und seine folgenschwere Bedeutung aufmerksam zu machen, wobei die Gründe für dieses Ignorieren im Dunkeln bleiben. Sie können von blanker Unkenntnis bis zu bewußtem Verschweigen reichen.

Die Würdigung der Ereignisse Ende Juli/Anfang August 1914 bietet Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen und die verbliebene Erinnerungslücke auszufüllen. Immerhin markierten bereits in jenen Tagen prominente Zeitgenossen den historischen Einschnitt der eingetretenen Ereignisse. So sah der damalige britische Außenminister, Sir Edward Grey, „die Lichter über Europa ausgehen", als die deutschen Kriegserklärungen auf die Mobilmachungen in Moskau und Paris erfolgten und der europäische Krieg mit dem Eingreifen Großbritanniens zugunsten des von den Deutschen überrannten Belgien komplett erschien.

Die vier Wochen vom terroristischen Attentat des serbischen Nationalisten Gavrilo Princip auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajewo bis zur Kriegserklärung Österreichs an das Königreich Serbien am 28. Juli hatten die sich seit Jahren entwickelnden Allianzen in Europa, die „Entente" zwischen Frankreich, Rußland und Großbritannien sowie die „Mittelmächte" mit Deutschland und Österreich-Ungarn zu militärischen Beistandsbekundungen aktiviert und ihre mehr oder minder hochgerüsteten Armeen mobilisiert. Alle fünf invol-

zeigen begonnen hatte. Optimismus herrschte auf allen Seiten. Entsprechend gedachten die deutschen Frontfreiwilligen „Weihnachten in Paris" zu verbringen und die Briten das Deutsche Reich durch ihre kriegsrechtswidrige Seeblockade alsbald in die Knie zu zwingen. Daß die nachfolgenden drei Kriegsjahre Zarenreich und Deutsches Reich zum Einsturz, aber auch zeitweilig die Anglo-Franzosen trotz zusätzlicher italienischer Verbündeter an den Rand der Niederlage bringen würden, mochte man sich im Sommer 1914 weder in Moskau noch in Paris oder London vorstellen. Schon gar nicht konnte man ahnen, daß der militärische Sieg nur mit amerikanischer Hilfe zu erringen sein würde und dies nur um den Preis des Verlustes der europäischen Vormachtstellung in der Welt.

Dem Beginn des eigenen machtpolitischen Niedergangs versuchten die europäischen Siegermächte das besiegte Deutschland vorauszuschicken und für Generationen zu einer kontrollierbaren Mittelmacht zu degradieren. Der mehrhundertseitige Versailler „Friedensvertrag" vom 28. Juni 1919 dokumentiert dieses destruktive Bemühen. Er beinhaltet zugleich alles, was man einem geschlagenen Gegner zumuten kann, ohne ihn ganz offen ethnisch und politisch auszulöschen, nur nicht das, was bisher in der abendländischen Geschichte ein friedensstiftender Vertrag zu bieten hatte: die Wiederherstellung des durch den Krieg unterbrochenen Friedenszustandes und die größtmögliche Gewähr für einen lange währenden Friedenszustand unter den ehemaligen Kriegsgegnern; denn um dies zu erreichen, hätte man im traditionellen Umfang mit dem Verlierer verhandeln und die gemeinsame Zukunft besprechen müssen, wie dies sogar noch bei der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk im Februar/März 1918 mit der Lenin-Administration seitens der Mittelmächte praktiziert worden war.

Hoffnung auf Zugewinn oder Abwehr von Gefahr?

vierten Mächte sahen in der kriegerischen Auseinandersetzung Chancen für politischen und nationalen Gewinn oder doch zumindest eine Abwehr drohender Gefahren für ihren Bestand.

Die Donaumonarchie versprach sich mit einem militärischen Schlag gegen Serbien eine „Bereinigung der balkanischen Zustände" und so das Abbiegen gefährlicher panslawistischer Tendenzen. Deutschland erhoffte sich vom baldigen Waffengang gegen Rußland und Frankreich ein Aufbrechen des Einschließungsringes um das Reich – und dies mit dem verbündeten Österreich und Italien an seiner Seite. Frankreich erblickte im Krieg gegen Deutschland die lang herbeigesehnte Gelegenheit, sich für die Niederlage von 1871 zu revanchieren und das 1871 rückerstattete Elsaß-Lothringen erneut zu annektieren. Rußland erwartete sich von einem erfolgreichen Waffengang gegen Deutschland und Österreich eine Ausdehnung seiner Macht nach dem Westen, eine Steigerung seines Einflusses auf dem Balkan und wohl auch die Chance zu einer Zerschlagung der Donaumonarchie. Und Großbritannien sah die Chance zur Zerstörung der zu mächtig gewordenen Kontinentalmacht Deutsches Reich gekommen, die auch auf den Weltmeeren Flagge zu

Der Ausschluß Deutschlands und seiner ehemaligen Verbündeten von den Pariser Friedenskonferenzen taugte für den Abschluß eines wirklichen Friedensvertrages ebenso wenig wie die diktatorische Zuweisung der Alleinschuld am Kriege. So qualifizierten Vertreter der Siegermächte freimütig den Versailler Vertrag als einen „Waffenstillstand für zwanzig Jahre", wie Marschall Foche am Vorabend der Unterzeichnung, bzw. „ein Diktat, in dem elf neue Kriege enthalten sind", wie der amerikanische Spitzendiplomat William C. Bullitt nach der Lektüre des 440 Artikel umfassenden Vertragswerkes meinte. Nachdem dann im Sommer 1919 die Annahme des Versailler Vertrages durch Deutschland erfolgreich erzwungen werden konnte, setzten die Franzosen diese Politik der Nötigung auch in den nachfolgenden Jahren fort und ließen beispielsweise im Januar 1923 das Ruhrgebiet besetzen, als das Reich geringfügig in Verzug seiner Reparationszahlungen geraten war. Daß sich im Schatten dieser regiosen Siegerpolitik diesseits des Rheins eine radikale politische Kraft etabliert hatte, die im November desselben Jahres bereits nach der Staatsführung griff und in ihrem „Kampf gegen Versailles" über das Scheitern des November-Putsches hinaus eine bedrohliche Bewegung blieb, schien den Pariser Macht- und Revanche-Politikern weitgehend gleichgültig.

Lange vor Bundespräsident Heuss' einschlägiger Feststellung, daß die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung in Versailles gelegen habe, hatte schon der US-amerikanische Botschafter in London, Joseph Kennedy, eine Ursachenkette zwischen 1918/19 und 1939 konstatiert. Kennedy wörtlich in einem Geheimtelegramm vom 30. September 1939 an Präsident Roosevelt: „Weil die Demokratie den Besiegten nach dem letzten Krieg aufgezwungen wurde, brachten sie (die Besiegten) Demo-

setzlich furchtbaren Verhaltens der Nazis ist es sicher Tatsache, daß die Engländer nicht gegen Hitler, sondern gegen die Deutschen kämpfen, gerade so, wie sie vor 25 Jahren gegen sie kämpften, weil 45 Millionen Briten, die die größte, weitest ausgedehnte Seeherrschaft der Welt kontrollieren, und 80 Millionen Deutsche, die das Kontinentaleuropa beherrschen, nicht gelernt haben, miteinander in Frieden zu leben."

Glaubt man einer britischen Sonntagszeitung, die zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges im Herbst 1989 meinte, daß man 1939 nicht Krieg führte, um Europa

Britanniens zweimaliger Kampf um den Besitz

kratie und den Status quo auf eine Linie. Da sich die Demokratien der Veränderung (der Versailler Friedensordnung) widersetzten, trugen sie dazu bei, daß alle die Kräfte in jenen Ländern, die für eine Veränderung eintraten, notwendigerweise einen antidemokratischen Charakter annahmen."

In Deutschland aber will man auch weiterhin „alleinschuldig" am zweiten Durchgang des großen Krieges sein. Eine Anfang des Jahres 1994 ergangene Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gestattet zwar eine von der Alleinschuld-These abweichende Auffassung und stellt sie unter den Schutz der Meinungsfreiheit, vermag aber offensichtlich den Bundesbürger nicht vor existenzbedrohenden Verunglimpfungen in offiziösen Organen des Staates zu bewahren, wie eine Bonner Wochenzeitung im Juni 1994 mit der Veröffentlichung einer „Sammelrezension" über neue politische Bücher zum deutschen Extremismus traurig unter Beweis stellte. Das vom Steuerzahler finanzierte Blatt ließ es einem „Rezensenten" durchgehen, zwei deutsche Historiker als „ausgewiesene Rechtsextremisten" zu diffamieren, weil sie offenkundig zu manchen deutschen „Tabu-Themen" eine von den verbreiteten Versionen abweichende Meinung vertreten. Aber man darf schließlich bei solchen Zeitgenossen nicht erwarten, daß sie die neuesten Forschungsergebnisse kennen. Wären ihnen nämlich diese bekannt, würden sie sich hüten, ihre vorlauten Extremismus-Vorwürfe zu erheben, weil sie dann beispielsweise wüßten, wie der bereits erwähnte US-Botschafter Kennedy die Schuldfrage des Zweiten Weltkriegs beurteilte. In seinem schon mehrfach zitierten Telegramm an Roosevelt vom 30. September 1939 merkte er wörtlich an:

„Während zu Beginn des Krieges der Schutz der Unabhängigkeit und die Erhaltung der territorialen Integrität Polens als unmittelbare Ursache des Krieges und als Grund für den Versuch, Hitler zu stürzen, bezeichnet wurde, wird nun die Wiederherstellung Polens ... sanft, aber bestimmt ins Dunkel gestoßen", um dann klipp und klar den Engländern ins Stammbuch zu schreiben: „Natürlich ist es in Wirklichkeit so, daß England für seine Besitztümer und seinen Platz an der Sonne kämpft, genauso wie in der Vergangenheit. Ich nahm die Ausgabe der ‚Times' vom 5. August 1914 vor und verglich sie mit jener vom 4. September 1939 – und sie sind praktisch identisch, abgesehen von dem Ersatz des Wortes ‚Nazi' für ‚Junker'." Kennedy folgert: „Ungeachtet des ent-

vom Nationalsozialismus zu befreien, in Deutschland Hitler zu stürzen oder die Juden vor Auschwitz zu bewahren, sondern um die deutsche Vormacht auf dem Kontinent zu brechen, dann hatte Botschafter Kennedy am 30. September 1939 durchaus eine realistische Lagebeurteilung abgegeben und die Kriegsursachen hellsichtig durchschaut. Er machte zugleich die Linie von 1914 bis 1939 deutlich und erhärtete die Erkenntnis, daß mit den Schüssen vom Juli/August 1914 ein Krieg seinen Anfang nahm, der 1918/19 in der Tat nur einen „Waffenstillstand" fand, wie Marschall Foch konstatierte, die nachfolgenden 20 Jahre mit den tödlichen Tretminen des „Versailler Vertrages" sich als Fortsetzung des Krieges „mit anderen Mitteln" tarnte und schließlich mit 1944/45 sein Ende nahm. Was 1918/19 nach Meinung General Pershings und Präsident Roosevelts unvollendet blieb, nämlich die vollständige Niederwerfung des Gegners mit nachfolgender Einflußnahme auf die innenpolitische Entwicklung des Verliererstaates, sollte nach dem Zweiten Weltkrieg nachgeholt werden.

Zu diesem Zwecke stellte die künftige Hauptsiegermacht, die USA, bereits ein Jahr nach ihrem Kriegseintritt die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands und seiner Verbündeten auf und entwickelte ein nachhaltiges „Umerziehungsprogramm" für die besiegten Deutschen. Seine Durchführung erwies sich in der Folgezeit so erfolgreich, daß sich die Deutschen fünfzig Jahre nach ihrer totalen Niederlage von den Siegern „befreit" fühlen und für ihre Wehrmacht von 1933/45 fast nur noch Mißachtung oder Vorwürfe übrig haben. Wie nach dem ersten „Dreißigjährigen Krieg" das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zur bloßen Staatsfassade herabsank und seine innere Kraft gebrochen schien, begruben die Sieger von 1945, die im Westen mit jenen des Jahres 1918/19 identisch waren, nach dem zweiten „Dreißigjährigen Krieg" das Deutsche Reich vollends und begrenzten seinen Nachfolgestaat, genannt Bundesrepublik Deutschland, auf das kleinste Territorium seiner Geschichte. Dabei gelang ihnen noch das Kunststück, die Deutschen glauben zu lassen, ihr Land sei nach der „Wiedervereinigung größer geworden", wie hohe Staatsrepräsentanten ihren Mitbürgern immer wieder treuherzig versichern. So konnten die Doppelsieger des zweiten „Dreißigjährigen Krieges" mit seinem Ausgang zufrieden sein, was bei seinem Beginn vor 80 Jahren nicht völlig gewiß erschien.

In Kürze

Slowenien soll entschädigen

Slowenien wurde von Italien offiziell zur Rückgabe des Eigentums von rund 200 000 nach dem Zweiten Weltkrieg von der Halbinsel Istrien geflüchteten Italienern aufgefordert. Die Regierung Berlusconi will erst nach einer Regelung dieses Problems, die bis zum Herbst dieses Jahres befristet wurde, den slowenischen Antrag auf die EU-Mitgliedschaft unterstützen.

Auf Bewährtes gesetzt

Die Tschechische Republik knüpft an ihre alte Position als führender Waffenexporteur an. Mit Schnellfeuerwaffen, an denen insbesondere der Nahe Osten und Südamerika interessiert sind, erleichterte sich Prag seinen Wiedereinstieg in das Waffengeschäft. Inzwischen erfreut sich auch das leichte Mehrzweckflugzeug L 159 großer Nachfrage. In nur zwei Jahren sollen die tschechischen Waffenfabriken auf die Produktion von Kampfmaterial auf höchstem Niveau vollständig umgestellt werden.

Auf gepackten Koffern

Ende August werden die letzten russischen Soldaten aus Mitteldeutschland verabschiedet. Derzeit sind nur noch 3215 Armeeangehörige und deren 2125 Familienmitglieder auf dem Gebiet der Ex-DDR stationiert. Bis 1991, dem Beginn des Abzugs der einstigen Sowjettruppen, hielten 338 000 russische Militärs und 207 400 Zivilisten in Mitteldeutschland ihre Posten.

Glanzloses Ende

Bis in die engste Umgebung des seit 14 Jahren amtierenden französischen Präsidenten Mitterrand reicht die Welle dubioser Finanzaffären, in die hochkarätige Politiker und Industriemanager verwickelt sind. Nachzulesen sind die zahlreichen Enthüllungen in einem Buch des Journalisten Jean Montaldo „Mitterrand und die 40 Räuber", das seit Wochen die französischen Bestsellerlisten okkupiert.

Beim Handel an der Spitze

Über eine Erweiterung der wirtschaftlichen Kontakte sprachen in Warschau der Bevollmächtigte der polnischen Regierung Kazimierz Korona und der Königsberger Gebietsvorsitzende Jurij Matotschkin. Matotschkin versprach den Polen unter anderem Erleichterungen und Präferenzen im Handel mit Königsberg. Vorgesehen seien zudem Zoll- und Steuervergünstigungen für Investitionsgüter. Polen ist laut Matotschkin das erste Land unter den Handlungspartnern Königsbergs. 800 gemischte und 300 polnische Unternehmen sind zur Zeit im nördlichen-Ostpreußen tätig.

Zeitgeschichte:

Kampf um „Erfinderkraft" eines Volkes

Am 27. Juli 1946 übereigneten sich 27 Staaten durch ein in London unterzeichnetes Abkommen deutsche Patente

Während dieser Tage die Augen der Menschen mittels diverser Fernsehsender auf das geheimnisvolle und zugleich so gigantische Treiben im Kosmos gerichtet wurden, kam wahrscheinlich kaum noch einer der Zuschauer auf den Gedanken, daß die zur Übertragung notwendigen Raumstationen Teil jener deutschen Geistesarbeit sind, die über den Umweg vom Pommerschen Peenemünde und von anderen Forschungs- und Versuchseinrichtungen schließlich in die Weltraumfahrt einmündete. Dabei ist dies gewiß nur ein Segment aus jener Forschungsarbeit gewesen, die vor der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht den Stand unserer Wissenschaft markierte.

Mit der deutschen Kapitulation begann freilich jener Aderlaß, der den wirtschaftlichen oder zumindest militärischen Aufstieg der Siegermächte festigte und vertiefte.

Daß der Krieg in diesem Jahrhundert eben kaum ideologische Motive gehabt, sondern wirtschaftliche, beweisen die militärischen Bündnisse so unterschiedlich angelegter Länder wie die schon untergegangene Sowjetunion und die USA: Durch die (bewußt?) angelegte Dauerkrise der sowjetischen Landwirtschaft bekamen die industriemäßig arbeitenden Farmen in den USA Absatzchancen, die bis in unsere Tage andauern.

Anders war es mit Deutschland, das trotz der Ausplünderungen durch die Versailler Vertragsbestimmungen Wissenschaft und Forschung auf höchstem Niveau halten konnte. Genau mit jenen Zielvorstellungen aber versammelten sich am 27. Juli 1946 27 ehemals alliierte Staaten in der britischen Hauptstadt, um ein Abkommen zu diktieren, wonach alle deutschen Auslandspatente, die bis zum 1. August 1946 angemeldet waren, als enteignet galten.

Ein in der Geschichte der Völker übrigens einmaliger Vorgang, noch 14 Monate nach Beendigung militärischer Feindseligkeiten kostenlos Kontributionen in dieser Form abzuverlangen. Bereits zuvor waren über 346 000 deutsche Patente und 200 000 Auslandspatente erbeutet worden. Die Sieger schätzten den Wert seinerzeit auf 1500 Milliarden Mark ein, wobei sie einräumten, daß viele Patente noch keineswegs ausgewertet seien.

Das Office of Technial Services in Washington erklärte, daß Tausende Tonnen von Akten freiliegen würden, die niemand auswerten könne, da die wissenschaftlichen Kapazitäten dazu fehlen würden. Man bezeichnete die geistige Raubbeute als die „einzige Quelle ihrer Art, die auch eine Aussage über die Erfinderkraft eines großen und intelligenten Volkes" liefere.

Insbesondere die Amerikaner sicherten sich auf diese Weise ihren wirtschaftlichen Vorsprung für Jahrzehnte, der erst in diesen Tagen gefährdet scheint. Mit ihrer Aktion „Paper Clip" (Büroklammer) setzten sie sich die Zielvorstellung, alle deutschen Erfindungen, Betriebseinrichtungen und Technologien zu erfassen und für die eigene Wirtschaft nutzbar zu machen. Deutsche Betriebe wurden besetzt und durften ihre Arbeit nicht wiederaufnehmen, gleichgültig, ob diese Firmen militärisch tätig waren oder nicht. Die Folgen für unser Volk interessierten kaum, Schwarzmarkt, Hungersnot und Arbeitslosigkeit mußten die Besiegten eben in Kauf nehmen. Während sich die Sieger „minderer Güte", die Franzosen etwa, damit begnügen mußten, im Schwarzwald Bäume in rigidester Manier zu fällen, reklamierte US-Präsident Truman 1000 deutsche Wissenschaftler für sein Land. Bekanntgeworden sind die Jagden der Amerikaner und Russen auf die Pioniere der Raumfahrt, Wernher von Braun und Dr. Walter Dornberger, die sich schließlich dem Druck der Sieger nicht auf Dauer zu entziehen vermochten, wohl auch darauf hofften, die Früchte ihrer Forschungsarbeit auch dem eigenen Volk auf indirekte Weise zukommen zu lassen.

Zu den Kämpfen um wirtschaftliche und wissenschaftliche Dominanz gehörte auch, über 32 Prozent aller deutschen Dozenten und Forscher aus ihren Lehr- und Wissenschaftsabteilungen zu entlassen, um diese aus der Kontinuität ihrer schwierigen und komplizierten Tätigkeit zu nehmen. Im Vergleich dazu waren es während der Zeit des Nationalsozialismus 9,5 Prozent aus dem akademischen Lehrstand, die aus rassischen oder politischen Motiven zur Entlassung kamen. Selbst das ferne Australien gab Jahre nach dem Ende des Krieges bekannt, daß es durch indirekten Druck 6000 deutsche Industrieberichte über technologische Prozesse erwerben konnte. Rund 50 Wissenschaftler waren ebenfalls genötigt worden, den Weg in Richtung Australien einzunehmen.

Noch weniger zimperlich war die sowjetische Regierung: Mit Nacht- und Nebel-Aktionen, aber auch mit sondervertraglichen Bedingungen wurden über 20 000 Deutsche Wissenschaftler (häufig auch mit ihren Frauen und Kindern) in Sonderzügen in die Sowjetunion verbracht, um insbesondere die Rüstungsindustrie zu aktivieren. Die späteren sowjetischen Anfangserfolge auf dem Gebiet der Raumfahrt sind nicht ohne diese wissenschaftlichen Hilfsleistungen denkbar. Bekanntgeworden sind aber auch architektonische Planungen ganzer Städte und Industriebetriebe, die später freilich dem sowjetischen Genius zugeschrieben worden sind.

Für die besiegten Deutschen bedeutete freilich dieser Raub von Wissen, Patenten oder bestimmten Fertigungstechnologien nicht nur, daß sie in mühevoller Kleinarbeit nachholen mußten, was schon entwickelt worden war, sondern auch eine immense Ablenkung vom Zentrum der Forschungen überhaupt. Noch Jahrzehnte später macht sich dies auf dem Sektor der Computerwissenschaft in besonderer Weise bemerkbar. Hinderlich kam neben der Teilung der Fremdverwaltungen, die eine Zersplitterung der Kräfte mit sich brachte, noch hinzu, daß den deutschen Teilstaaten auf lange Zeit hin die Forschung auf bestimmten Gebieten untersagt worden war.

Für andere Bereiche gab es Produktionsverbote. So etwa in Mitteldeutschland, wo es nicht gestattet war, Viertaktmotoren für den Bereich Personenwagen zu produzieren, weshalb bis in unsere Tage der „Wartburg" und der durch die Besucherschlangen nach Westdeutschland so berühmt gewordene „Trabi" entwickelt und gefahren werden mußten.

Doch wer weiß, vielleicht richtet sich die verordnete Zwangspause ja noch gegen die Väter des geistigen Diebstahls. **Peter Fischer**

Mitteldeutschland:

Keine Entschädigung für Enteignete

Opfer stalinistischer Willkür finden in Bonn weiterhin kein Gehör

Das im Bundestag bereits verabschiedete Entschädigungs- und Ausgleichsgesetz für in Mitteldeutschland konfisziertes oder verkauftes Eigentum ist am 8. Juli im Bundesrat ins Koma gefallen. Jedenfalls wacht es in dieser Legislaturperiode nicht wieder auf.

Die zwischen 1945 und 1949 Enteigneten bleiben also nach vier Jahren seit der Wende rechtlos. Wem in der früheren DDR nach neuem Sprachgebrauch zum Beispiel sein Elternhaus „rechtlich" weggekauft wurde, bleibt auch außen vor. Was ist geschehen, wer hat das alles getan?

Beim Einigungsvertrag hatten beide deutsche Seiten ein gemeinsames Interesse gesehen: die Konfiskationen zwischen 1945 und 1949 bleiben wie sie sind, aus Volks- wird Bundeseigentum, der Bund erbt, der Bund verkauft, der Bund finanziert die Teileinheit. Außerdem konnte so den Preußen die Wurzel abgeschlagen werden. Heute ist bekannt, daß Kohl es war; daß Waigel nur zu willig aufsprang: Kinkel die Koalitionsdisziplin wahrte; und die Sozialisten hinterher rannten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Der Kanzler blieb stumm, nashornartig trampelt er seinen Pfad, die Interessen der Betroffenen mißachtend.

Soll Stehlen hoffähig werden, muß gelogen werden. Das ist ausgiebig geschehen. Andere Normen müssen verletzt werden: alles hängt zusammen.

Mit dem Gleichheitssatz hing es insbesondere zusammen, und den setzte man beim Bundesverfassungsgericht außer Kraft. So kommt es, daß die einen nicht wiedervereinigt sind, die anderen wohl. Und so kommt es, daß einige sich fragen: Kannten Kohl und Herzog sich damals schon gut? Wer ist der König im Hehlertum?

Von einem „Unrechtskartell" ist die Rede, vom „Prozeßbetrug der Bundesregierung", von einem Verdacht auf Rechtsbeugung des Staatsoberhaupts, als es noch in Karlsruhe war, von „Hehlerei", vom „Raubstaat". Aber Machtkartelle, gebildet aus allen Parteien, ihrem Überbau, ihren gewählten Spitzen, dem Apparat – können sich nicht schämen. Beseelt von der alldeutschen Chimäre, daß Konsequenz schon ein Wert an sich sei, wird gründlich und ziemlich lautlos zu Ende geprügelt.

Das am 8. Juli abgelehnte Gesetzesmodell war schon am 23. April 1991 vom Bundesverfassungsgericht (in seinem „Bodenreformurteil") verlangt worden. Aber die einäugigen Ziele der Machtkartellisten hatten von Optimierung noch nie gehört. Immer wieder ließen sich die Bürokraten neues einfallen, um die Eigentumsverwertung zu maximieren und die Eigentumsentschädigung zu minimieren. Schließlich war alles verfassungsfeindlich. Alle wußten, daß das Gesetz beim Verfassungsgericht zu entsorgen war.

Von dem Halbtoten braucht man nicht viel zu reden. Nur soviel: Wer etwa ein Gut in Mitteldeutschland hatte, sollte dafür in Höhe einiger Monatsgehälter eines Ministers entschädigt werden und die Gelegenheit erhalten, hierfür einen Zipfel der Heimat „zurückzuerwerben".

Bonn erfand also den Heimatrückerwerb. Damit hob es ein Instrument aus der Taufe, über das auch in bezug auf Ostdeutschland nachzudenken sein wird. Wer Heimat in Mitteldeutschland handelt, ist auch zu Höherem berufen.

Bronsart v. Schellendorff



Wie ANDERE es sehen:

Hauptsache, es geht aufwärts

Zeichnung aus: „Kölnische Rundschau"

Konferenz:

Wird neue Armut das Volk spalten?

Bilanz: 4,6 Millionen Sozialhilfeempfänger und 180 000 Obdachlose

Droht Deutschland eine „soziale Zerreißprobe"? Diese Warnung der 1991 von den freien Wohlfahrtsverbänden (darunter dem Diakonischen Werk der EKD und der katholischen Caritas) und dem Deutschen Gewerkschaftsbund ins Leben gerufenen „Nationalen Armutskonferenz" ist bei der Bundesregierung und den sie tragenden Parteien auf scharfe Ablehnung gestoßen. Sie werfen der Armutskonferenz vor, mit Horrorzahlen Panik zu verbreiten. Der Sprecher der Konferenz, Ulrich Schneider, kann allerdings mit erschütternden Zahlen aufwarten: 4,6 Millionen Bürger sind auf Sozialhilfe angewiesen, 1, 4 Millionen warten seit einem Jahr und länger auf eine Beschäftigung, 700 000 leben in sogenannten Schlichtwohnungen oder sind in angemietete Hotels eingewiesen worden, 180 000 sind obdachlos. Tendenz steigend.

Mit Nachdruck tritt die Armutskonferenz, die ein Teil des „Europäischen Armutsnetzwerkes" ist, der pauschalen Verdächtigung entgegen, viele Sozialhilfeempfänger seien Betrüger und Langzeitarbeitslose arbeitsscheu. Schneider ist überzeugt, daß die meisten sehr wohl gern auf eigenen Füßen stünden – wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gebe. Er räumt ein, daß das soziale Netz selbstverständlich von einigen Menschen ausgenutzt wird – wie andere Bürger das Finanzamt betrügen. Doch dürfe man deshalb nicht mit dem Finger auf alle Sozialhilfeempfänger und Steuerzahler zeigen.

Inzwischen wird deutlich, daß bei wachsendem Wohlstand eines Teils der Bevölkerung ein anderer Teil immer weiter abrutscht. So mußten nach Angaben der Armutskonferenz 7,5 Prozent der West- und 14,8 Prozent der Ostdeutschen im Jahr 1992 mit einem Haushaltseinkommen auskommen, das nicht einmal die Hälfte des Durchschnittseinkommens in der Bundesrepublik betrug, nämlich 1612 Mark pro Monat für einen Ein-Personen-Haushalt. Die Armutsgrenze wird bei 806 Mark pro Ein-Personen-Haushalt und Monat festgemacht. Zu dieser materiellen Armut kommt aus Schneiders Sicht die Ausgrenzung aus der Gesellschaft. So werde Jugendlichen ohne Schulabschluß die Möglichkeit genommen, nach dem Arbeitsförderungsgesetz den Hauptschulabschluß nachzuholen. Das Existenzminimum für Asylbewerber sei zusammengestrichen und die Eingliederungshilfen sowie Sprachkurse für Aussiedler beschnitten worden.

Aus Sicht der Armutskonferenz werden mit den sozialpolitischen Entscheidungen nach der Bundestagswahl die Weichen für das vereinte Deutschland gestellt. Laut Schneider geht es darum, „ob das Deutschland der Zukunft nämlich weiterhin der Sozialstaat der alten Bundesrepublik sein wird, oder ob sich das vereinte Deutschland zu einem Staat wandelt, der mittels kalter Ausgrenzung seiner sozial Schwachen seine finanziellen Probleme bewältigt und dabei eine zwischen Arm und Reich zutiefst gespaltene Gesellschaft schafft". 1995 beträgt der Sozialhaushalt des Bundes nach dem jetzt vorgelegten Entwurf von Finanzminister Theo Waigel 178 Milliarden Mark. Eine kaum mehr vorstellbare Summe, obwohl in ihr die Sozialhilfe der Kommunen noch gar nicht enthalten ist. Daß ein Umdenken nötig ist, wird von niemandem bestritten. Dringend erforderlich ist es, den Langzeitarbeitslosen eine Chance auf dem Beschäftigungsmarkt zu geben. Daß die zunehmende Schwarzarbeit politisch bekämpft werden muß, steht ebenfalls außer Zweifel – nicht nur wegen der vernichteten Arbeitsplätze, sondern auch wegen der nicht gezahlten Sozialabgaben und Steuern. Die Gemeinschaft ist nicht zum Ausbeuten da (das gilt auch für Steuerhinterzieher), sondern zur Hilfe für den Schwachen, der sich nicht mehr selbst helfen kann. Bei der Vermittlung dieser Einsicht haben die Kirchen eine nicht geringe Aufgabe – in Religions- und kirchlichem Unterricht, in Predigt und Erwachsenenbildung. **P. M.**

Jörg Haider:

Hinwendung zum Austro-Chauvinismus?

Freiheitliche Partei Österreichs scheint sich auf dem abschüssigen Weg eines Populismus zu bewegen

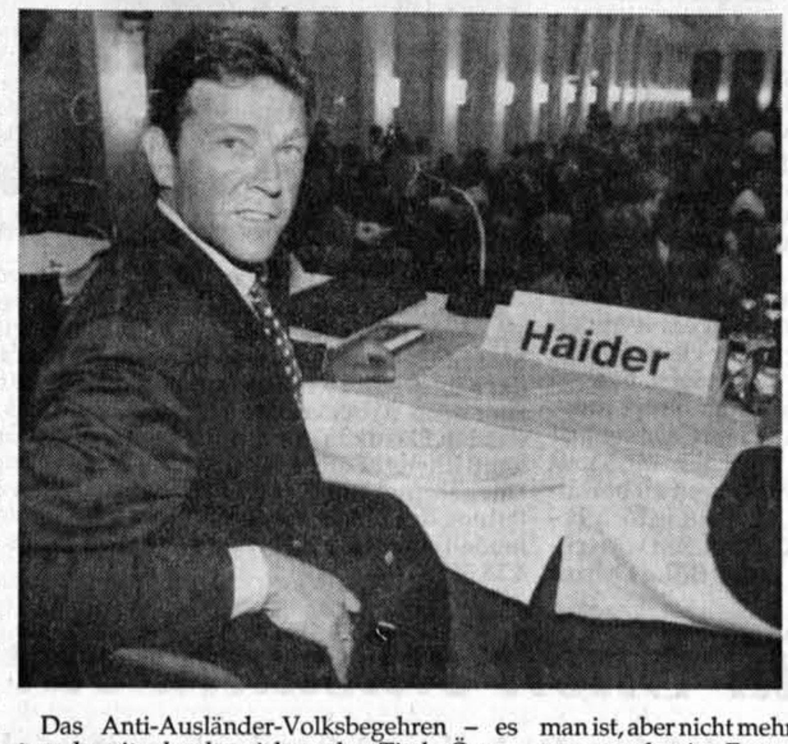
Andreas Mölzer freiheitlicher Partei-Ideologe und nationales enfant terrible der FPÖ, steht auf dem (partei-)politischen Abstellgleis. Der wegen seiner, nach Ansicht der österreichischen Medien, rechtextremen Positionen oft ins Schußfeld der Kritik geratene Mölzer, wird aller Voraussicht nach bei den bundesweiten Wahlen im Herbst kein Mandat erhalten. Die Landesgruppe Kärnten verwehrte ihm einen aussichtsreichen Listenplatz und sein Einzug in den Nationalrat als Bundesnotwenigkeit der FPÖ ist mehr als fraglich.

Das wahrscheinliche Ende der politischen Karriere Mölzers wäre an sich von eher untergeordneter Bedeutung, ist aber gleichzeitig ein wichtiges Indiz für den grundsätzlichen Wandel der FPÖ von einer deutschnational-liberalen Partei hin zu einer populistischen Bewegung, die sich nunmehr weitgehend der Österreich-Tümelei verschrieben hat.

Traditionell gehörte die FPÖ mit ihrer national-liberalen Haltung zu den Honoratiorenparteien dieses Typs; hochintelligente Politiker mit wenig Macht prägten ihr Bild, wobei der Vorläufer der Freiheitlichen, der Verband der Unabhängigen (VdU) nicht zuletzt auch als Sammelbecken vieler ehemaliger Nationalsozialisten fungierte. Nicht zuletzt daraus, aber auch aus der starren Zwei-Parteien-Herrschaft, resultierte die jahrzehntelange Ausgrenzung der FPÖ, die erst durch die Bildung der kleinen Koalition (SPÖ-FPÖ) im Jahre 1983 überwunden werden konnte. Dieses sozial-liberale Experiment, sowie der (gescheiterte) Versuch, die FPÖ nach dem Vorbild der FDP zu einer lupenreinen liberalen Partei umzuformen, führte fast zum Ruin der FPÖ durch Wählerschwund.

1986 kam es daher zum Aufstand der Parteibasis; Jörg Haider löste, gestützt auf den nationalen Kern, den glück- und erfolglosen Norbert Steger als Parteiobmann ab, die Koalition zerbrach. Während in Österreich neuerlich eine große Koalition gebildet wurde, setzte in der FPÖ eine starke Reideologisierung und die Hinwendung zum traditionell sytemkritischen Kurs ein; dem Wandel durch Anbiederung wurde eine klare Absage erteilt. Haider stützte sich vor allem auf den nationalen Flügel, bezeichnete die österreichische Nation im Sommer 1988 öffentlich als „ideologische Mißgeburt", drängte den linksliberalen Flügel zurück und einte die Partei vor allem durch die großen Wahlerfolge.

Das unerwartete Wachstum der FPÖ führte auch zu einem Zustrom vieler neuer, weltanschaulich unbelasteter Funktionäre; der nationalliberale Kern der Partei wurde trotz anderslautender Medienberichte zunehmend in den Hintergrund gedrängt und von der loyalen, aber nicht besonders intelligenten Umgebung Haiders zunehmend als Hindernis für das weitere Wachstum der FPÖ betrachtet. Mit dem Abgang Norbert Gugerbauers als Generalsekretär – der nationale Gugerbauer lehnte die Bestellung Mölzers zum Partei-Ideologen sowie den zunehmend EU-kritischen Kurs der FPÖ ab, verlor die Partei darüber hinaus ihren besten Strategen und politischen Analytiker.



Werden die Gegner seines Austro-Chauvinismus allmählich ausgebootet? Durch übergroße Geschmeidigkeit auf dem kürzesten Weg zum Sieg: Jörg Haider, Chef der FPÖ

Foto Archiv

Das Anti-Ausländer-Volksbegehren – es trug bereits den bezeichnenden Titel „Österreich zuerst" – vor rund zwei Jahren sowie die deutliche Ablehnung eines EU-Beitrittes Österreichs führte dann zur Abspaltung der letzten (links-)liberalen Vertreter in der Parlamentsfraktion. Doch auch der nationale Flügel hatte seinen Einfluß bereits an die neue Garde von Politikern verloren, die nur mehr Jörg Haider ihre politischen Karrieren verdankten und vorwiegend erst nach 1986 zur FPÖ gestoßen waren. Das Ende der National-Liberalen kam dann mit der EU-Volksabstimmung, da der harte Kern dieser Gruppe die Nein-Linie des Parteichefs nicht mittragen konnte und wollte. Das politische Ende Andreas Mölzers, des nicht unumstrittenen Repräsentanten dieses Flügels, ist gleichsam das Symbol für die politische Bedeutungslosigkeit dieser Gruppe in der FPÖ. Ob Haiders wahltaktisches Kalkül – systemkritisch aber österreich-chauvinistisch – Erfolg haben wird, werden die Nationalratswahlen am 9. Oktober zeigen.

In einem Beitrag für die programmatische Zeitschrift der FPÖ erhob Mölzer noch einmal seine warnende Stimme vor dieser Entwicklung. Seinen „Schwanengesang" formulierte er so: „Wenn die Entideologisierung soweit voranschreitet, daß man zwar breiten Massen der Bevölkerung klar machen kann, wogegen man ist, aber nicht mehr, wofür man eintritt, ist es nur mehr eine Frage der Zeit, bis sich breite Schichten der Bevölkerung auch wieder abwenden von einer solchen politischen Kraft.

Bei allem Zwang zu plakativen, simplifizierenden Aussagen, bei aller Notwendigkeit, extreme Standpunkte im Dienste einer breiteren Akzeptanz freiheitlicher Inhalte abzubauen, wird eine politische Bewegung dieses plebiszitären und emanzipatorischen Typs, wie die FPÖ sie heute darstellt, gut daran tun, sich einen harten ideologischen Kern zu bewahren, der in das breite Umfeld einer solchen Bürgerbewegung auszustrahlen vermag. Gewiß ist dieser Kern auch angreifbar, gewiß ist dieser harte Kern zumeist unbequem; er bleibt aber der unverzichtbare stabilisierende Nukleus jeder wirklich inhaltlich bestimmten politischen Kraft. Wenn humanitär orientierter Freisinn in der FPÖ völlig zeitgeistgerecht der Bindungslosigkeit wiche, wäre ihr Ende besiegelt. Wenn historisch fundiertes Kultur- und Nationalbewußtsein in der FPÖ einer dumpfen Musikantenstadel-Mentalität weichen müßten, wäre ihr Scheitern vorprogrammiert. Wenn der Sinn für die Größe, Vielfalt und Pracht der europäischen Völkerfamilie in der FPÖ wirklich der geistigen Kleinstaaterei weichen müßte, brauchten die Mächtigen des Landes nichts mehr von ihr zu flüchten."

Alfred von Arneth

Blauhelm-Einsätze:

Der Rahmen droht zu bröckeln

Kritik an UN-Missionen wächst: War Karlsruher Urteil umsonst?

Kaum daß die Karlsruher Richter den Deutschen freie Bahn für UNO-Blauhelmeinsätze ihrer Soldaten trotz fortbestehender Feindstaatenklauseln signalisierten, da droht schon neues Ungemach. Nachdem solche Einsätze Fehlschläge über Fehlschläge produzierten, wird nunmehr offen diskutiert, ob diese offensichtlich gescheiterte Art der „Friedensschaffung" überhaupt noch Sinn macht. Überall, wo die Männer mit den blau überzogenen Helmen aufkreuzten, hinterließen sie nur meist noch mehr Chaos, als sie vorgefunden hatten. Das Wort „UNO-Schutzzone" ist seit dem Gemetzel im bosnischen Gorazde zum schlechtesten Witz der jüngeren Militärgeschichte verkommen. Kaum sonst irgendwo wurde so viel gestorben wie unter dem „Schutz" hilfloser Blauhelme.

Andere Beispiele weisen in eine ähnliche Richtung: In Kambodscha etwa, wo der erste deutsche Armeeangehörige seit dem Zweiten Weltkrieg den Soldatentod fand, geht nach dem Abzug der UNO-Kräfte der Bürgerkrieg unvermindert weiter. Anderswo, auf den syrischen Golanhöhen an der Grenze zum israelischen Machtbereich etwa, ist es die Einsicht der beiden einstigen Kombattanten und nicht die Anwesenheit der UNO-Soldaten, die die Waffenruhe sichert.

Hinsichtlich des kurzen Bürgerkriegs im Jemen möchte man daher fast erleichtert sein, daß alles so schnell ging, bis der Süden besiegt war. Bei längeren Kampfhandlungen hätte sonst die UNO sicher die Gelegenheit bekommen, auch hier ihre „friedensstiftenden Maßnahmen" walten zu lassen. Die Folgen sind leicht zu kalkulieren: Statt eines schnellen Sieges und der Herstellung klarer Machtverhältnisse hätte die UNO dafür gesorgt, daß die Gegenregierung in Aden an der Macht geblieben und „Schutzzonen" eingerichtet worden wären. Eine endlose Kette von ständig gebrochenen „Waffenruhen" – zum Beispiel auf Vermittlung des so erfahrenen Lord Carrington – wäre gefolgt und langsam ein mit Haß gefüllter Graben zwischen beiden Volksteilen gewachsen. Statt einer sich plötzlich dramatisch zuspitzenden und dann schnell beendeten Auseinandersetzung hätte den Jemeniten das Schicksal Bosniens blühen können.

Nun ist die Weltorganisation von der schnellen Folge der jüngsten Fehlschläge derart gebeutelt sowie von (berechtigten) Selbstzweifeln geplagt und hat sich derart in zahllosen Aktionen verzettelt, daß der Jemen unter den Tisch fiel – wofür die Jemeniten beider Landesteile nach all den schon erfahrenen Schrecknissen ihrem Gott danken sollten.

Daß sich die Welt langsam zu jener Erkenntnis durchringt, daß die bisherige UNO-Praxis am Ende ist, beweist die internationale Zurückhaltung in Ruanda. Frankreich blieb letztlich allein und zieht sich nun enttäuscht zurück. Was aber bedeutet diese Entwicklung für Deutschland? Schnell könnte der Wert der jüngsten Karlsruher Entscheidung gen Null tendieren, weil ihm die Grundlage entzogen würde, wenn die Regierungen der UNO-Interventionen überdrüssig geworden sind.

Der Rahmen, in den Deutschland sein internationales Militärengagement stellen wollte, fiele so weg. Dann dürfte unser Land einmal mehr gezwungen sein, seine eigene Rolle und globale Verantwortlichkeit selbst zu definieren, statt politische Entscheidungen internationalen Gremien zu überantworten. Die deutsche Politik wird damit weder bequemer noch einfacher, aber vielleicht ein bißchen ehrlicher.

Hans Heckel

Leserbriefe

Gespür für das Machbare

Betr.: Folge 27/94, Seite 3, „Danke, Herr Herzog!"

Als Bezieher des Ostpreußenblattes bin ich, geborener Moselaner, froh und glücklich, Ihre Zeitung jede Woche zu erhalten. Den Einheitsbrei des deutschen Blätterwaldes kann man dann für einige Zeit vergessen.

Nur, Herr Max, was soll unser aller Bundespräsident bei seiner Antrittsrede sagen? Haben Sie die infamen Verleumdungen und Angriffe der linken Socken gegen Heitmann schon vergessen, oder die Linsenspalterei zu Herzogs Dankesworten nach der Wahl zum Bundespräsidenten? Eines muß doch jedem historisch interessierten Deutschen klar sein, man will nicht zwölf Jahre Nazizeit auslöschen, sondern in einem Aufwasch 1200 Jahre deutsche Geschichte.

Herr Herzog konnte gar nicht anders, als seine Antrittsrede möglichst ohne Aufstand der Linken zu halten. Oder haben Sie die Rede von Jenninger vergessen? Möchten Sie, daß bei der Vereidigung des deutschen Bundespräsidenten die Welt zusieht, wie sich ein Plenarsaal zur Hälfte leert?

Nein, Herr Max, dazu ist Herr Herzog zu intelligent. Daß wir ihn haben, soll uns erfreuen. Daß er vorsichtig an die Sache herangeht, zeigt sein Gespür für das Machbare. Freuen wir uns auch, daß durch diese Wahl Schlimmeres verhütet wurde.

Manfred Felzen, Bernkastel-Kues

Zweierlei Maßstäbe?

Betr.: Folge 28/94, Seite 4, „Roter Adler" darf nicht steigen

Es darf doch wohl nicht angehen, daß sich der Ministerpräsident eines mitteldeutschen Landes hinstellt und fordert, „Märkische Heide" auf den Index zu setzen, während seine anderen SPD-Genossen bei jeder sich bietenden Gelegenheit händchenhaltend „Wann wir schreiten Seit an Seit" aus voller Kehle singen. Obwohl beide Lieder nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun hatten, wurden sie von uns (von mir) vor 55 Jahren im Jungvolk gesungen. Warum setzt man da zweierlei Maßstäbe?

Im Jahre 1986 haben die Kölner Grünen ein Verbot des Schlesierliedes gefordert. Dann ist es wohl nur noch eine Frage der Zeit, wann auch „Auf der Lüneburger Heide" auf die rote Liste kommt.

Jochen Köhler, Hamburg

Ist Denken noch frei?

Betr.: Folge 26/94, Seite 1, „Klose will aussperren"

Nicht zu unrecht versinken die deutschen Politiker im Boden vor Scham, weil sie Deutsche sind. Es wäre doch das einfachste der Welt, wenn sie eine Staatsangehörigkeit ihrer Wahl annähmen! Uns Deutschen wird schon jahrelang von allen Medien eingehämmert, was alles verbrochen worden ist. Es wird aber tunlichst vermieden, offen darüber zu reden, was den Deutschen lange vorher angetan worden ist.

Noch vor fünf Jahren haben sich die deutschen Regierungsvertreter den Mund zerrissen, daß die Landsleute in Mitteldeutschland bespitzelt und unterdrückt werden. „Drüben" durfte niemand seine Meinung frei äußern, ohne nicht Gefahr zu laufen, hart bestraft zu werden. Nicht anders sieht es heute in der Bundesrepublik aus. Ist das Denken überhaupt noch frei? Kommen wir auch dahin, daß man bei Gesprächen die Fenster schließen muß, um nicht den „Feind" mithören zu lassen? Die Mitteldeutschen sind somit vom Regen in die Traufe gekommen.

Honnecker und die PDS lassen grüßen! Oder „die Partei hat immer recht".

Paul Peller, Wolfsburg

Rehabilitierungsversuche:

„... er war ein feiner, sensibler Mensch"

Die Mordtaten des NKWD-Chefs L. Berija sollen verkleinert werden

Sohn eines berühmten Vaters zu sein, kann erdrückend werden, wie dies die Beispiele von August von Goethe und Klaus Mann beweisen, schwieriger noch gestaltete sich das Leben, wenn die Väter nicht nur berühmt, sondern auch berüchtigt sind. Dieser Tage meldete sich Sergo Berija, Sohn des aus georgisch-jüdischem Geschlecht stammenden Geheimdienstchef Lawrenti Berija, zu Wort, um über den Werdegang seines Altvorderen in einem Buch zu berichten.

Sergo Berija lebt seit rund 40 Jahren mit einem Tarnnamen, um nicht die Schande eines der nun wirklich größten Peiniger dieses Jahrhunderts ständig ertragen zu müssen. Ein wenig spielte wohl auch taktisches Verhalten und der Befehl der Geheimdienstpolizei eine Rolle, denn er räumte ein: „Sie sagten mir, ich bräuchte einen neuen Namen, um mich vor der Wut der Menschen zu schützen."

Es scheint unverkennbar, daß der Sohn den Vater zu rehabilitieren trachtet, was keineswegs verächtlich, aber eben für die zeitgeschichtliche Forschung und für die Opfer mehr als bedauerlich wäre. Zwar räumt er ein, daß sein Vater nicht „rehabilitiert" werden solle, doch habe sein Senior gewiß auch liebenswerte Züge aufzuweisen. So sei er keineswegs der Schürzenjäger gewesen, als der er im allgemeinen deklariert worden sei: „Er interessierte sich für Geschichte, und er liebte Bücher." Und Sohn Sergo erinnert sich wehmütig daran, daß sein Vater zu Hause eine „gepflegte Konversation" betrieben habe. Immerhin räumt er ein, daß sein Vater ein illegitimes Kind gehabt habe, was nun keineswegs eine Katastrophe bedeutet, sondern dem Monster nur gleichsam ein „menschliches Anlitz verleihen soll!" Er war ein feiner, sensibler Mensch."

In Wahrheit dürfte der Hintergrund dieses Buches seine Ursache in dem plötzlichen Auftauchen Solschenyzins seine Ursache haben, der auf seiner langen Heimreise in die russische Metropole seinen Landsleuten immer wieder zuruft, die beispiellosen Morde der bolschewistischen Schlächter nicht zu vergessen.

Der Nobelpreisträger hatte schon bei der Veröffentlichung seines „Archipel Gulag" auf die Herkunft der anderen mordgierigen Geheimdienstchefs verwiesen, was ihm seinerzeit schon übel vermerkt worden war und auch zu den bekannten Distanzierungen geführt hatte. Bekanntlich sind über 60 Millionen Menschen in Stalins Lagern umgekommen.

Peter Fischer

Die Freiheit bewahrt

Lebensweg eines Ostpreußen „von echtem Schrot und Korn"

Ein Ausspruch seines Lehrers Ernst Wiechert zum Abitur am Hufengymnasium mag Gerd Reuter als Leitlinie seines Lebens gegolten haben. Wiechert sagte damals: „Fahrt nicht durchs Leben im D-Zug erster Klasse, geht den Weg des Schienenstrangs. Lebt wie die ersten Regentropfen, die das nahende Gewitter ankündigen und dann zugrunde gehen." Und den mühsamen Weg des Schienenstrangs – Schwelle für Schwelle – ist Gerd Reuter denn auch gegangen.

Geboren wurde er am 23. November 1910 in Buchwalde, Kreis Pr. Holland. Vater Gustav und Mutter Hedwig, geb. Jaunus, waren beide im Schuldienst tätig, und als der Vater sich versetzen ließ, kam die kleine Familie nach Königsberg, wo sie auf den Hufen (in der Hindenburgstraße) lebten. Nach dem Besuch des Gymnasiums und dem Abitur hätte der junge Gerd gern die Kunstakademie besucht. Der Vater aber riet sorgenvoll ab: „Willst du am Hungertuch nagen?"

Gerd Reuter entschied sich für einen anderen Weg: er wollte Gewerbelehrer werden und der Kunst doch ein wenig nahe sein. Sein Praktikum machte er in der Möbelfabrik seines Onkels in Königsberg und schloß dieses nach zwei Jahren mit der Gesellenprüfung ab. Anschließend besuchte er die Kunst- und Gewerkschule in der Königstraße und ließ sich im Bereich Innenausbau und Möbel ausbilden. Zu einer Anstellung als Gewerbelehrer kam es allerdings nicht (die Zeiten waren ihm nicht hold), und so ging Gerd Reuter in die freie Wirtschaft. Im Möbelgeschäft Hehemann versuchte er zunächst als Verkäufer, dann als Geschäftsführer sein Glück. Die Umsätze stiegen, nach kurzer Zeit seiner Geschäftsführung konnte sogar ein Möbelwagen angeschafft werden.

Dann aber kam der Krieg, an dem Gerd Reuter als Soldat teilnahm. In den letzten Tagen des Krieges wurde der Ostpreuße bei Lochstädt verwundet und gelangte mit dem Schiff nach Dänemark, wo er interniert wurde. Schon damals liebte er es, zu zeichnen und zu malen. Durch Tauschgeschäfte war es ihm gelungen, einen Aquarellkasten und Zeichenutensilien zu ergattern. Als er während eines Ausgangs die Möglichkeit beim Schopfe packte und ein kleines Eckhaus mit einem dazugehörigen Fleischerladen malte, war der dänische Fleischer, dem er das Aquarell zeigte, so begeistert, daß er dem Ostpreußen ein großes Paket mit Wurstwaren in die Hände drückte.

Auch im Lager ergriff Reuter jede sich ihm bietende Gelegenheit und malte und zeichnete – meist Motive aus dem Gedächtnis. Ein Offizier bemerkte sein Talent und „engagierte" ihn als Kulissenmaler für die Theatergruppe des Lagers.

Auf abenteuerlichen Wegen dann gelang es Gerd Reuter nach seiner Entlassung aus dem Lager, seine Eltern im Westen zu treffen. In Frankfurt/Main baute er sich unter vielen Mühen eine neue Existenz auf, begann einen Handel mit Haushaltswaren und kaufte sich schließlich in Sachsenhausen zwei kleine Trümmergrundstücke, wo er mit seiner Hände Arbeit ein Haus errichtete: zwei Wohnungen und eine Gaststätte, die heute sein Sohn betreibt.

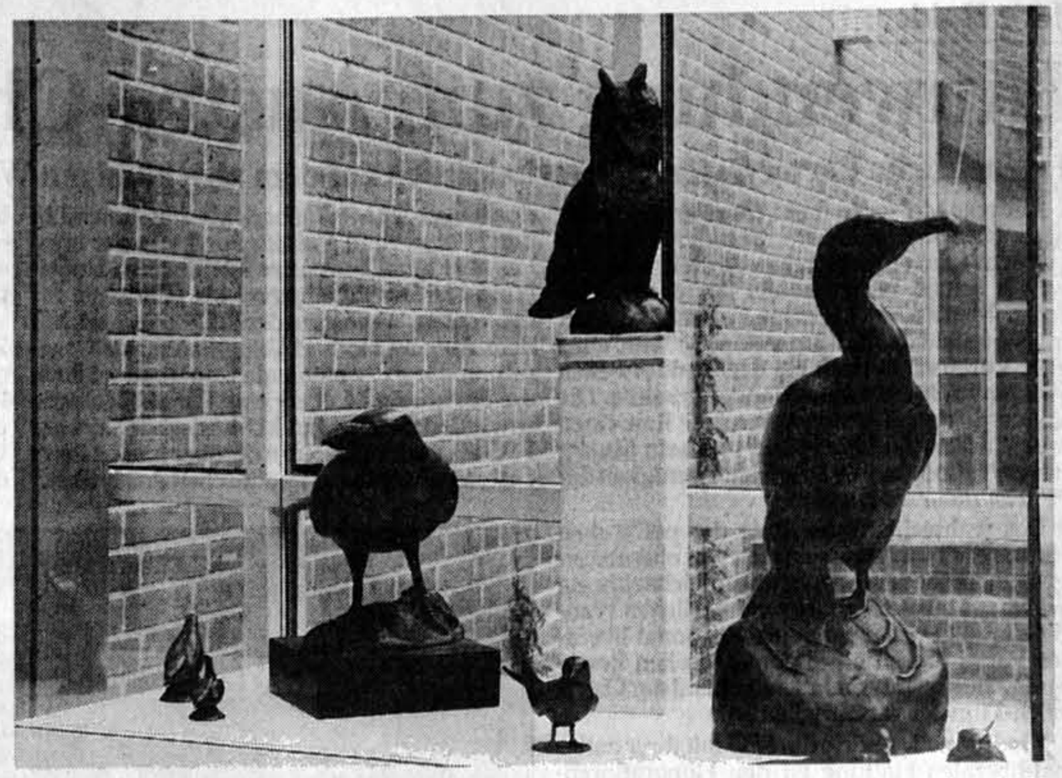
Immer wieder fand der rührige Ostpreuße die verschiedensten Gelegenheiten, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dabei aber mußte die Kunst zu kurz kommen. Froh ist er nun, daß er am wohlverdienten Lebensabend, den Gerd Reuter in Breitenborn Biebergemünd verbringt, seinem Jugendtraum nachgehen kann. Neben seiner kleinen Pferdezucht widmet er sich auch seinem alten Steckenpferd, der Malerei. Mit seinen ostpreußischen Landschaften, die er aus dem Gedächtnis zeichnet und malt, hat er sich auch schon an einer Ausstellung beteiligt.

Viel weiß Gerd Reuter aus seinem Leben zu erzählen. Seine Hände hat er nie in den Schoß gelegt und mag so für viele als Vorbild gelten. „Ein sehr vielseitiges, bewegtes, schweres Leben habe ich hinter mir", bekennt er. „Es war nur mit Gelassenheit und Gleichmut, aber auch mit Mut und starker Energie zu ertragen und zu bewältigen. Meine Freiheit habe ich jedoch bewahrt." – Worte eines Ostpreußen von echtem Schrot und Korn.

Silke Osman



Beliebtes Steckenpferd: Gerd Reuter mit seinen Bildern — Foto privat



Zauberhafte Tierplastiken von Edith von Sanden-Guja sind seit Sonnabend, 30. Juli, bis Sonntag, 2. Oktober, im Ostpreußischen Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße zu sehen. Die Ausstellung präsentiert Leihgaben des Dümmer-Museums Lembruch, wo vor kurzem ebenfalls eine Ausstellung zum 100. Geburtstag der Künstlerin zu sehen war, und des Kreisarchivs Angerburg in Rotenburg (Wümme), aber auch Arbeiten der Tierplastikerin aus den Beständen des Museums. Zum Teil werden Plastiken gezeigt, die bisher noch nie ausgestellt wurden, berichten die Verantwortlichen für diese sehenswerte Ausstellung, die täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr geöffnet ist. – Parallel zur Ausstellung veranstaltet die Museumspädagogische Abteilung des Museums eine Aktion für Kinder ab sechs Jahren: sie können Tiere aus Ton modellieren (1. bis 5. August, täglich 14 bis 16.30 Uhr; Anmeldung unter Tel. 0 41 31/ 4 18 55) o-n

Stich für Stich entstand ein Meisterwerk

Eine Tischdecke mit feiner Richelieustickerei erinnert an glückliche Tage in der Heimat

Eine Richelieudecke wollte Eva sticken, und besonders hübsch sollte sie sein. Ihre Freundin lachte auf, als sie von diesem Vorhaben erfuhr. „Das kann nicht dein Ernst sein!" meinte sie, „fang doch mit kleinen Decken an!" Davon lagen schon einige bereit, auch an Kaffeedecken mangelte es nicht, aber eine in Weißstickerei war noch nicht vorhanden.

In den Textilgeschäften „Gebr. Siebert" und „Kiewe" in Königsberg gab es eine gute Handarbeitsabteilung mit reicher Auswahl. Wiederholt begab sich Eva nach Dienstschluß in die Geschäfte. Es war nicht einfach, aus dem großen Angebot eine Wahl zu treffen. Schließlich erstand sie eine Decke mit breitem Rosenmuster in der Mitte und an den Rändern. Die Blüten waren mittels feiner Spinnen miteinander verbunden. Sogleich konnte aber mit dem Sticken nicht begonnen werden. Um die Blüten plastisch erscheinen zu lassen, war es notwendig, sie zu unterlegen. Die Mutter, die ebenfalls eine Schwäche für Handarbeiten hatte, erbot sich sofort, dabei zu helfen. Jeden Abend fieberte Eva ihrer Decke entgegen. Vielleicht würde sie bis zur Hochzeit fertig sein, aber daran war noch nicht zu denken. Stich für Stich legte sich sauber und akkurat dicht neben den anderen. Auch das Spannen der Fäden für die Spinnen gelang. Gewiß, es war eine mühsame Arbeit, aber dennoch.

Das Jahr ging zu Ende, und erst die Hälfte des Mittelstücks war geschafft. Eva entfernte den überflüssigen Stoff unterhalb der Spinnen und legte etwas Farbiges darunter. „Mutter, bitte komm und guck einmal", rief sie durch die halb geöffnete Zimmertür. Sie kam eilends herbei und lobte ihre Tochter, schlug nur einen zarteren Ton als Unterlage vor. Im nächsten Jahr kam das Mädchen nicht recht voran. „Na, siehst du", meinte ihre Freundin bei einem Spaziergang um den Schloßteich, „es ist eben eine geisttötende, langweilige Arbeit, ähnlich wie Vokabeln lernen. Hör doch auf damit!" Doch daran dachte Eva keineswegs. Mit Halbheiten hatte sie sich noch nie zufrieden gegeben. Gewiß legte sie die Decke dann und wann beiseite, holte sie aber immer wieder hervor. Endlich war die Mitte geschafft. Eva stellte sich nun den eingearbeiteten Rand vor und dazu ein hübsches Kaffeeservice. Sie besaß so schöne Dinge.

Bis Ende des Jahres 1938 sollte eine lange und eine breite Seite der Borte fertiggestellt sein, nahm sich Eva vor. Abend für Abend saß sie über ihre Handarbeit gebeugt. Sie ließ sich nicht verdrießen. Ihren Gedanken konnten sie bei dieser Betätigung nicht nachhängen; sie mußte aufpassen. Ihre Mutter betrachtete Handarbeiten stets zuerst von der linken Seite und urteilte dann über sorgfältige Arbeit oder Fluserei. Das gesteckte Ziel war erreicht. „Ohn Fleiß kein Preis!"

Durch Krankheit trat Anfang des nächsten Jahres zwangsweise eine längere Pause ein. Erst mit ausklingendem Frühling kam die Decke wieder zum Vorschein. Inzwischen hatte sich manches geändert. Eva sah dem für August festgesetzten Hochzeitstag entgegen. Bis dahin mußte die Decke gebrauchsfertig sein. Sie sollte auf dem Gabentisch liegen.

Einige Wochen vor dem großen Tag fuhr Eva in das Haus ihrer Schwiegereltern. Sie hatte kurz zuvor ihre beiden Eltern hergeben müssen. Der Schwiegervater sah es nicht gern, wenn sie im Garten saß und stickte. „Stichelst du schon wieder?" murrte er dann im Vorbeigehen. Nun, handarbeiten kann man auch im Haus. Früh am Morgen griff Eva nach der Decke auf dem Nachttisch und erst spät am Abend legte sie die Arbeit weg. Sie wollte sich um keinen Preis erwischen lassen und den Vater ärgern. Ob er etwas ahnte? Er sah seine Schwiegertochter nur bei den Mahlzeiten, fragte aber nichts.

Zwei Tage vor der Hochzeit war das Meisterwerk fertiggestickt und ausgeschnitten. Die beiden Schwägerinnen freuten sich mit der neuen Schwester. Die Decke lag auf dem hochzeitlichen Gabentisch.

Im Jahre 1943 war es erlaubt, 80-Pfennig-Pakete ins Reich zu schicken. Eva machte sogleich Gebrauch davon. In das erste Paket legte sie die Feldpostbriefe ihres Mannes und die Richelieudecke, Dinge, die nach ihrem Ermessen in der Heimat nicht mehr sicher genug waren. So ist dieser Reichtum Eva bis zum heutigen Tage erhalten geblieben ...

Margarete Regehr

Mit einem Lächeln zwischen den Zeilen

Viel zu früh starb Dietlind in der Au nach schwerem Leiden

Baue ein Schloß mit der Kraft deines Geistes", so schrieb sie in einem ihren zarten Gedichte. „Dieses Luftschloß wird nicht einstürzen, solange du darin wohnst." Oder: „Rieche in die Vergangenheit. Erfülle die Zukunft. Dann schmeckt dir die Gegenwart." – Mit der Kraft ihres Geistes wird Dietlind in der Au ihre Gegenwart, die in den letzten Jahren geprägt war von Schmerzen und Leiden, bewältigt haben. Dann aber hat diese Kraft auch sie verlassen: am 11. Juli ist sie, gerade 38 Jahre alt, von dieser Welt gegangen. Mit ihrer einfühlsamen Lyrik, die sie in Bänden wie „Spatzenlachen" (1977) und „Sternennoten" (1989) veröffentlichte, hat sie sensible Bilder dieser Welt gezeichnet und trotz aller Kritik und Besorgnis um das Weben und Wirken in dieser Welt stets ein Lächeln zwischen den Zeilen aufblitzen lassen.

Als Tochter des Schauspielers, Regisseurs und Schriftstellers Ottomar in der Au und der Schriftstellerin und Journalistin Annemarie in der Au aus Tilsit wurde Dietlind am 31. Oktober 1955 in Aldekerk geboren. Nach dem Abitur in Krefeld studierte sie am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln und legte 1977 ihre Examen als Diplom-Bibliothekarin für den Gehobenen Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken ab. Seit 1977 wirkte sie am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen.

Schon früh geriet sie durch die Berufe ihrer Eltern in den Bann der Schönen Künste und der Literatur. Bereits während ihrer Schulzeit entstanden erste Gedichte. Reisen, nicht zuletzt auch in die Heimat ihrer Mutter, hinterließen Spuren in ihrer Lyrik, für die sie 1987 den Lyrikpreis der Künstlergilde und zwei Jahre später den Förderungspreis zum Andreas-Gryphius-Preis erhielt. Neben ihrem Beruf und ihrer schriftstellerischen Arbeit, die auch Erzählungen und wissenschaftliche Fachtexte umfaßt, fand sie auch die Zeit, sich in ihrer kirchlichen Gemeinde zu engagieren.

Dietlind in der Au ist tot. Viel zu früh ist sie aus dem Leben gerissen worden. Mit ihren Gedichten aber wird sie uns in Erinnerung bleiben.

os

Brunnen der Weisheit

VON DIETLIND IN DER AU

Unter dem Himmel der Treue,
im Garten der Hoffnung,
zwischen Blumen der Liebe
steht der Brunnen der Weisheit.
Suche ihn nicht!
Du findest ihn zufällig, stolpernd
über den Stein des Anstoßes,
den du selbst geworfen.

Kleines Glück

Eine Erzählung von Agnes Dojan

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Tina und Maria besuchen ihre Mutter, um gemeinsam das neue Auto zu feiern. Gerade haben sie sich nach einem langen Tag zur Ruhe begeben, als das Telefon klingelt: Das Haus, in dem sie in Münster wohnen, brennt. In Windeseile machen sie sich auf den Weg, um nach dem Rechten zu sehen. Mutter Lisa schläft nur unruhig wieder ein.*

Im Traum ging sie alte Wege am Memeldamm entlang, und auf der anderen Uferseite sah sie ein großes Feuer, daß sich zum Strom hin ausbreitete. Sie rief nach ihren Kindern, aber keines meldete sich. Wo waren sie geblieben? Schweißgebadet wachte sie aus diesem Alptraum auf und wurde ein gewisses Angstgefühl nicht mehr los, bis es morgen wurde und sie sich langsam beruhigte. – „Träume sind Schäume" meinte ihr Mann, wenn sie ihm früher besonders schlimme erzählt hatte! – Sei froh, wenn es ein schlechter Traum war, daß du es nur geträumt hast, und sei doppelt froh, wenn es ein schöner war." Wie recht er doch immer gehabt hatte! –

Bei dem Versuch, sich das Gesicht ihres Mannes, der sie doch allzu früh verlassen hatte, vorzustellen, merkte sie, daß es schwerfiel. Verblaßten so schnell Bilder und Erinnerungen? Ein schlechtes Gewissen meldete sich. Nachher, gleich nach dem Frühstück, wollte sie sich nach langer Zeit mal wieder das Fotoalbum ansehen und Erinnerungen auffrischen. Sechs Jahre war Hans schon tot. Wenn sie an ihn dachte, kamen immer noch Tränen und traurige Gedanken. Wie schnell doch die Zeit vergangen war!

Stolz auf das Paar

Sohn Ralf war inzwischen verheiratet und wohnt mit seiner jungen Frau in Düsseldorf. Seine Arbeit als Ingenieur bei einer großen Maschinenfabrik machte ihm Freude, und wenn er mit seiner Brigitte zu Besuch kam, war die Stimmung herrlich. Bei Michaels Hochzeit hatte der Vater noch dabei sein können und war sehr stolz auf das schöne junge Paar gewesen. Susanne, die älteste Tochter, lebte mit ihrem Lebensgefährten Christian in Hannover. Beide waren Sonderschullehrer und hatten noch keine Absicht zu heiraten. Erst mal so!

Lisa paßte das nicht. Wenn sie in der Familie darüber diskutierten, fand die Mutter die vorgefaßten Meinungen ihrer Kinder unmöglich, selbst wenn sie als unmodern oder gar rückständig betitelt wurde. „Ach ihr mit eurer Pille! Seit es die gibt, gibt es doch auch keine Moral mehr in der Welt. Nichts ist mehr tabu." So schimpfte sie, bis Ralf sie in den Arm nahm und tröstend meinte: „Sollst ja Recht haben Mütterchen. Nu stellt euch bloß mal vor, es hätte damals schon die Pille gegeben und ich wär' heute nicht hier bei euch. Na das wär' doch ein furchtbarer Verlust für unsere Familie." Alle lachten darüber, nur Lisa fand das Ganze nicht gut. Als sie jetzt die Bilder ansah, langsam und liebevoll, hätte sie lachen und weinen können.

Ihre Kinder!

Wie mochte es jetzt in diesem Moment allen gehen?

Ralf, der Schlawiner, hätte sich ja wirklich mal wieder melden können! Oder seine Brigitte! Wer sich nicht meldet, dem geht es besonders gut, hatte der Bursche irgendwann vorsorglich geäußert. Ob die Mädchen jetzt bald anrufen könnten? Oder sollte ich? Gedacht – getan. Es dauerte lange, bis sich jemand meldete. Nein, Mary und Christian seien nicht da, hieß es.

Huch, wie englisch!

Im gleichen Augenblick, als sie den Hörer auflegte, schellte es und vor der Tür stand Tina. „Komm schnell rein, du siehst ja aus, als ob du jeden Moment aus den Latschen kippen könntest. Mein armes Kleines! Was für eine schreckliche Nacht! Konntet ihr denn überhaupt da in eurer Wohnung schlafen?"

Tina war so „fertig", daß sie nur müde abwinkte.

„Komm setz dich aufs Sofa, ich mach dir 'ne schöne Tasse heißen Kakao und was zu essen. Ich schätze, daß du seit gestern Abend nichts gegessen hast. Und? Wie geht's Maria?"

„Die ist zur Uni hin, um unser Pech zu melden und, hoffentlich auf die Schnelle, ein Zimmer für uns zu bekommen. Diese Woche können wir alles vergessen. Ich jedenfalls hab' keinen Bock auf irgendwelche Vorlesungen. Mariechen kann ja von mir aus!"

Als Lisa dann mit dem wunderbaren Frühstückstablett wieder herein kam, lag Tina lang ausgestreckt auf dem Sofa und schlief fest.

Wieder ging die Türglocke. Jochen war's diesmal.

„Was ist los? Warum ist Tina nach Hause gekommen? Ist was mit der Karre?"

Lisa zog ihn in die Küche. „Pst, leise, Tina schläft. Sie kommt gerade aus Münster wieder. In dem Haus, wo sie ihre Wohngemeinschaft haben, hat es gebrannt."

Ach du Schande, wie konnte das denn passieren? Ja, jetzt riech' ich es auch direkt. Die armen Mädels, was haben die bloß mitgemacht?""

„Naja, laß sie man erst mal schlafen, dann werden wir bald mehr wissen. Sie will diese Woche nicht mehr dahin. Kein Bock! Also ich brauch erst mal 'ne Tasse Kaffee. Du auch?"

„Ich hab' eigentlich schon, aber wenn du mich so bittest! Ach ja, ehe ich's vergesse. Helga möchte von dir das Rezept von euerm ostpreußischen National-Mohnkuchen. Morgen zum Kränzchen soll's mal was Besonderes geben."

Lisa lachte. „Du alter Schlawiner! Aber ich freu' mich, ehrlich gesagt, mal wieder darauf. Und Eva bestimmt auch." Sie schrieb ihm das Rezept auf, und er linste vorsichtig ins Wohnzimmer. Tina schlief fest.

„Ruf doch bitte nachher an, wenn Tina aufgewacht ist, ja? Kannst dir doch denken, daß wir darauf lauern. Überhaupt Helga." Und er ging wieder.

Sie strahlten vor Glück und Jugend – im geliehenen Hochzeitsstaat

Lisa setzte sich ins Wohnzimmer und nahm sich wieder das Fotoalbum vor. Ihr Hochzeitsbild! Eigentlich hatten sie auf solch ein Bild verzichten sollen, weil das Geld dafür zu schade war, aber dann hatte Hans doch darauf bestanden. Wie gut! Sie strahlten vor Glück und Jugend, wenn auch nur im geliehenen Hochzeitsstaat. Der Chor hatte gesungen, weil sie beide dazu gehörten. Ja, sie gehörten bald voll und ganz dazu in dieser Dorfgemeinschaft und waren sehr froh darüber. Dann kamen Kinderbilder. Wie jung die frischgebackene Großmutter aussah, mit Michael auf dem Schoß. Ach ja, unsere Oma! Dann schön der Reihe nach: ein stolzer Papa mit Susanne auf dem Arm und Michi an der Hand. Sie selbst auf einem Bild mit allen Kindern, Christine noch im Kinderwagen vor sich her schiebend.

Lisa sah zum Sofa, weil sich da was rührte. Tina wachte auf mit Stöhnen und einem kleinen Schrei. „Was hast du geträumt, mein Kind?" fragte Lisa zärtlich.

„Ach Mama, es war so furchtbar. Ich sah nur Feuer und Qualm und suchte dauernd nach meinen Sachen."

„Na ja, das wird wohl noch eine Weile dauern, bis du das alles verarbeitet haben wirst. Aber mit der Zeit wird's vergessen sein."

„Jetzt geh' ich aber erst mal unter die Dusche. Dann sieht die Welt gleich anders aus. Mir sind die Augen noch richtig verklebt."

Während Tina duschte, machte Lisa wieder das Frühstück fertig. Erst leise, dann so herrlich wie immer, pfiff Tina „La Paloma" unter der Brause.

„Mama, soll ich die Klamotten gleich einweichen? Die stinken ja bestialisch."

„Ja, tu man. Nu erzähl aber mal wie denn alles so war. Gut zum Abreagieren!"

„Warte man schön, bis ich satt bin, sonst verschluck ich mich noch." Heißhungrig verputzte Tina alle Schnitten, die ja auch appetitlich genug aussahen. Zwei gekochte Eier verhöhnten Cholesterinsorgen. Sie verschwanden von der Bildfläche, und Tina antwortete auf Mutters Frage, ob sie auch satt sei: „Wovon sollt ich satt sein? Ich sprang nur über Gräbelein." Wie eh und je, und beide lachten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Komponist d. Masurenliedes: "Wild flutet der See"
engl. Bier
Gewürz
Erdpech
Schornstein
Verkehrsmittel (Kzw.)
Fluß durch Danzig
Hafen in Süd-Finnland
Tapferkeit
dt. Maler (Franz v.) + 1904
Sportpreis
Cousine
Badeort auf Sylt
span.: Tag
Kurzform von Josef
röm. Zahlzeichen: 50
Ort im Kulmerland
Troß
Hinweiswort
Autoz. Frankfurt am Main
Biene
Hafenstadt an der Deime i. Ostpr.
Universum
Papstname
an dem (Kzw.)
Zeich. f. Helium
Raummaß (Abk.)
Spange
Seite (Abk.)

BK 910-366

Auflösung

C T S
GARTENSEE
DEL TYPE
MINNE BIR
NON EBRO
E EMMAUS
ARA ZEESE
NR UR
UNART
NIDDEN

29

Auflösung in der nächsten Folge

Johanna Ambrosius zum Gedenken

Von sanften Hügelrücken
Schaust du mit hellen Blicken,
Mein Dorf, in Gottes Welt hinein;
Dich zieren keine Mauern,
Nur schlichte deutsche Bauern
In strohgedeckten Hütten klein.

Wo hell die Quelle springet,
Sich hin zu Tale schlinget
Durch üppig grünen Wiesenplan,
Die blauen Blumen sprießen,
Gleich Mädchenaugen grüßen
Sie jeden durst' gen Wandersmann ...

O schau mit hellen Blicken
Noch lang vom Hügelrücken,
Mein Dorf, in Gottes Welt hinein,
Kein Maler wird dich malen,
Doch wirst du ewig strahlen
Im deutschen Land' ein Edelstein.

*

Diese Verse schrieb einst Johanna Ambrosius über das Dorf Groß Wersmeninken, Kreis Pillkallen, das später in Langenfelde umbenannt wurde. Dort lebte die Dichterin, die vor nunmehr 140 Jahren, am 3. August 1854, in Lengwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, das Licht der Welt erblickte, von 1883 bis 1908. Nachdem Johanna Ambrosius ihr kleines Haus in Groß Wersmeninken verkauft hatte, zog sie 1908 nach Königsberg zu ihrem Sohn; dort starb sie am 27. Februar 1939. Sie hinterließ eine große Zahl noch heute sehr gern gelesener Gedichte, so das beliebte „Sie sagen all, Du bist nicht schön".

Schon zu Lebzeiten wurde die Dichterin aus dem Volk von den Freunden ihrer Dichtkunst verehrt. Und auch heute fühlt sich so mancher angeregt, ihr Leben und ihr Wirken in Verse zu fassen. Nachstehend veröffentlichen wir ein Gedicht von Gert O. E. Sattler über Johanna Ambrosius:

Sie war eine zarte, bescheidene Frau;
doch zielbewußt, rege und klar.
Sie liebte das Leben und liebte ihr Land,
das Land, das ihr Heimatland war.

Sie hatte zu kämpfen mit Sorgen und Not,
mit Krankheit und quälendem Schmerz,
Gedichte zu schreiben
von Gott und dem Land,
bewegten ihr mutiges Herz.

Sie glaubte an Güte und Gutes durch Gott,
beschrieb es auf einfache Art.
Es blieb ihr das Schicksal
des eigenen Volks,
die Flucht und Vertreibung erspart.

Es gibt eine Treue in Freud' und in Leid,
in Liebe, die ewiglich ist:
Sie war eine Große im Ostpreußenland
und schlimm wär's, wenn man sie vergißt.

Ingrid Baumann

Wie in einem blühenden Garten

Man schrieb das Jahr 1936, das Jahr als Olympiade in Berlin. Ich, ein Großstadtkind aus Königsberg, damals neun Jahre, sollte das Glück haben, an der Kinderlandverschickung teilzunehmen. Obgleich ich nicht im Häusermeer der Hafenstadt, sondern am Stadtrand, nämlich in Hardershof, wohnte, in einem Paradies für Kinder mit Freibad, Spiel- und Lagerwiesen, breiten Straßen mit Radwegen, freundlichen Häuserblocks mit gepflegten Vorgärten, sollte ich nun richtiges Landleben kennenlernen.

Wir versammelten uns in den Sommerferien am Hauptbahnhof zu Königsberg, eine kleine Gruppe Kinder mit Reisebegleitung. Ab ging es über Insterburg. Immer öfter stiegen Kinder aus und wurden von ihren Ferieneltern abgeholt. Mein Ziel war Elluschönen, Kreis Goldap. Ich wurde am Bahnhof von der Tochter des Hauses abgeholt und lernte nun den schmucken Ort kennen.

Wenn ich später in Büchern etwas über ostpreußisches Landleben las, sah ich immer diesen Bauernhof vor mir. Das Wohnhaus mutete einigermaßen städtisch an. Auf dem Hof gegenüber stand die Scheune, links das Gebäude mit Pferde- und Kuhstall, rechts der Schweine- und der Hühnerstall.

Nun lernte ich das pulsierende Leben auf dem Bauernhof kennen und beobachtete, wie die Kühe auf die Weide getrieben wurden und abends in ihren Stall heimkehrten, sah zu, wie der Sohn des Hauses den Schweinen täglich ihr Futter bereitete, durfte auch mal an der Zentrifuge beim Schleudern der Milch helfen.

Ich war im Hause des Bürgermeisters, und es herrschten gepflegte Tischsitten mit täglich vorgelegten Servietten, was ich von zu Hause nicht kannte. Dazu gab es ein prachtvolles Essen, stets im Eßzimmer serviert, und schmeckte alles vorzüglich.

Nun begann die Erntezeit, und die Männer, meist Instleute, mähten nach Altvätersitte das reife Korn mit der Sense. Zur Frühstückspause und zur Vesper trug ich ihnen die wohlschmeckenden Stullen des hausgebackenen Brotes aufs Feld. Auch ein Erntehelfer, ein Gymnasiast aus Goldap, war dabei. Ihn durfte ich begleiten, wenn er sich nach Feierabend mit den Mädchen des Dorfes traf.

Die Instleute wohnten nahe beim Hof. Stolz zeigte mir eine Instfrau ihren Wäschevorrat. Gleich vor der Tür hatten sie Gartenland und Kartoffelacker. In meiner Erinnerung sehe ich ganz Ostpreußen wie einen blühenden Garten. Eine Instfrau zeigte mir Schäden am Eisengitter des Wohnhauses. „Das stammt noch vom Einfall der Russen im Ersten Weltkrieg", sagte sie und ahnte nicht die bösen Folgen des Zweiten Weltkrieges für unser Land, nur neun Jahre später.

Auch ich als Neunjährige ahnte nicht, daß ich zehn Jahre später als Beute des Krieges das Landleben in primitiver Form im ehemaligen Gut Schenkendorf bei Tilsit mit vielen anderen Königsbergern zur Genüge erlebte.



Thea Weber: Gewitterstimmung in Masuren (Aquarell, Ausschnitt)

Doch zurück zu dem Bauernhof 1936. Als die Ernte eingefahren war, gab es ein Fest. Die Landarbeiter feierten im Garten, und man hörte lustige Klänge. Dieser Garten war sehr romantisch mit einem halb zugewachsenen Teich, einer Laube, von Jasmin bewachsen, und vielen Obstbäumen. Manchmal trank man dort zur Vesperzeit den Kaffee. Ich habe nie köstlicher schmeckende Honig- oder Marmeladenbrote gegessen, alles hausgemacht, als in Elluschönen.

Natürlich spielen Kinder gern mit Tieren, aber den kleinen Ferkeln gefiel das nicht, sie quiekten fürchterlich. Anhänglicher waren dagegen schon die kleinen Kätzchen. Aber es war ein Schock, wenn sie tot auf dem Misthaufen landeten. Was sollte man auch mit soviel Katzen auf dem Hof?! Der Hofhund machte einen müden Eindruck, wie in dem Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, und lag meist träge vor seiner Hütte. Ich lernte auch den derben Humor der Landleute kennen. Sie behaupteten einmal, ich hätte einem Jungen vom Hof ein blaues Auge geschlagen, als er mich küssen wollte. Na ja, vielleicht hatte ihn ein Pferd getreten – ich war's nicht.

Leider fehlen mir die Worte, das eindrucksvoll zu beschreiben, was in jenem Sommer die Stimmung dieser ostpreußischen Landschaft ausmachte und was mich als Kind sehr beeindruckte: diese Weite des Landes, die wogenden Kornfelder, der Duft von frischem Heu, abends das Scheppern der Geräte zum Feierabend und dann die abendliche Kühle und Stille über dem Land. Eindrücke, die ein Gefühl von Heimat vermittelten. Wie gern würde ich den damaligen Ferieneltern meinen Dank übermitteln, daß sie mir und manch anderem Stadtkind so schöne erlebnisreiche Tage gewährt haben. Aber wo mögen sie heute sein?

Robert Jung

Der Traum des alten Uklanski

Masuren ist reich an Geschichten und alten Sagen. Wenn die Abendsonne in den weiten Wassern des Selmentsees verglomm und die Nacht die Falten ihres dunklen Mantels um die Erde breitete, machte der alte Schuster Uklanski nach getanem Tagwerk als Nachtwächter seine Runde.

Es war mitten in der Erntezeit, der Roggenschnitt war schon begonnen; mit dem ersten Hahnenschrei mußte alles wieder auf den Beinen sein. Kein Licht blinkte mehr, nur in der Schenke saßen noch einige verspätete Gäste. Uklanski ging darauf zu, um sich mit einem Gläschen für die Runde zu stärken. Dann trottete er langsam die gewohnten Gassen bis zum See. Im Gebüsch funkelten Johanniswürmchen in der lauen Sommernacht. Drüben über den Sümpfen huschten die bläulichen Flämmchen der Irrwische; der Nachtwächter Uklanski achtete nicht darauf; er kannte sie längst.

Uklanski wanderte weiter. Stunde um Stunde verstrich, und Mitternacht kam heran. Deutlich hörte er, an den Stamm einer einzeln stehenden Buche gelehnt, wie die volle Stunde angeschlagen war. Der Mond beleuchtete das Zifferblatt der Turmuhr. Und nun fiel auch der schwere Hammer auf die Glocke.

Da – was war das? Beim ersten Schlag fiel eine Ratte vom Turm, einen Augenblick sah sie der Nachtwächter deutlich liegen. Dreimal nacheinander fiel nach jedem Hammerschlag eine Ratte vom Turm; alle rannten sie der ersten nach. Dann dröhnte der Hammer noch einmal: zwölfmal. Und nach jedem dieser Schläge sprang eine Maus vom Turm, und zwölf Mäuse setzten den Ratten nach. Aber je weiter die Ratten kamen, desto riesiger schienen sie zu werden. Aber auch die Mäuse veränderten sich. Sahen sie nicht aus wie zwölf stattliche Männer? Grau waren sie wie Soldaten in einer Uniform.

Aber noch merkwürdigere Dinge sah der alte Nachtwächter. Die wunderlichen Gestalten zogen Pfeifen aus dem Sack und fingen an zu blasen, und je länger das ging, um so mehr Mäuse rannten auf einen Haufen. Von allen Seiten aus den Feldern, dem Wald und von benachbarten Hügeln liefen sie zusammen; es sah aus, als ob der Erdboden selber wanderte. Und alle Mäuse scharten sich um die flötenblasenden Männer und wurden zu mausgrauen Soldaten. Sie warfen sich auf die Ratten und jagten sie in den See. Ob sie in dem See ertranken, sah Uklanski nicht.

Er stand noch lange wie verwirrt da und starrte nach dem Turm. War er denn eingeschlafen? Müde, ja müde war er schon gewesen, aber doch nur ein wenig. Ein bißchen gedämmert mochte er haben, aber sicher nicht länger als einige Minuten ...

Anderntags rieb sich der alte Nachtwächter die Augen. Aber dann verstand er das nächtliche Erlebnis plötzlich: „Teuerung oder die Pest!" Oder auch: ... „Krieg!" Im Wirtshaus verlachte man den alten Uklanski ob seiner Spökenkiekerei. Selbst die Nachdenklicheren, ein halbes Dutzend Fischer vom Selmentsee und Spirding-See, hatten nur ein spöttisches Lächeln für den Nachtwächter übrig.

„Nun sehe ich gewiß", sagte der Alte im vollen Ernst, „daß Übles auf uns in Masuren zukommt. Welch eine Sorte die Mausgrauen waren, kann ich nicht sagen. Doch ab heute quittiere ich meinen Dienst als Nachtwächter, da ihr mir keinen Glauben schenkt!"

Uklanski, dessen nächtliches Erlebnis man als einen komischen Traum in allen Wirtshäusern deutete und den man einen unbelehrbaren Träumer nannte, verzog sich in sein kleines Häuschen am Selmentsee. Was er gesehen, ob wahr oder im Traum, sollte sich jedoch bewahrheiten: Noch im gleichen Jahr, vom 1. zum 2. August 1914, drangen die Truppen des Zaren über die ostpreußische Grenze vor und kamen im südlichen Masuren bis zum Städtchen Bialla. Wenig später stellten sich ihnen gegenüber feldgraue Männer des damaligen wilhelminischen Kaiserreiches entgegen. Mehr als verblüffend war die Ähnlichkeit aller Uniformen mit denen der Mausgrauen und Ratten vom Glockenturm am Selmentsee ...

Kerstin Patzelt

Die Zeit scheint stehengeblieben

Es ist Frühlingsommer in einem kleinen norddeutschen Dorf. Grüne Hügel mit dazwischengelegenen kleinen und größeren Höfen bestimmen das Landschaftsbild. Die Tiere sind dem saftigen Grün der Weiden überlassen. Denkt man sich die befahrene Straße weg, scheint die Zeit hier stehengeblieben. Das Leben auf den Höfen wird wie eh und je vorwiegend vom Lebensrhythmus der Tiere und der von der Witterung abhängigen Bearbeitung der Felder bestimmt.

Begleitet von dem beipflichtenden Gegakker der Hühner und dem empörten Grunzen, der sich in ihrer Ruhe gestört fühlenden Schweine, sattle ich mein Pferdchen. Dann reite ich über die Felder in Richtung Wald. Am Wegesrand stehen ein paar Kornblumen, die geradezu auffordern, nach der Kornmuhme Ausschau zu halten.

Oberhalb des vor mir liegenden Hügels, der sich mit weicher Linie in die Landschaft schmeichelt, steht am Wegesrand einsam eine hölzerne Bank, und es scheint mir, als hebe sich davor das Bild des alten, langsam trottenden Mohrchens ab. Jenes Pferdes, von dem meine Mutter erzählte, daß es den Weg nach Hause ganz allein fand.

Ich reite weiter zum Wald und erblicke einen unförmigen Baumstumpf, dem wahrscheinlich ein eingeschlagener Blitz die markante Form gab. Von weitem betrachtet erinnert diese Form jedoch an die Gestalt des alten Mannes, der – wie meine Mutter mir, als ich ein Kind war, schilderte – um die Weihnachtszeit auf dem Weg zwischen zwei ostpreußischen Dörfern am Waldrand fast erfroren wäre.

In starkem Trab geht es nun durch den Wald, wobei ich mich frage, welche Geister wohl in den großen ostpreußischen Wäldern zu Hause waren. Danach führt mich mein Weg im Galopp über den langen Sandweg inmitten der Felder. Die Sonne scheint, und ich spüre den frischen Wind im Gesicht, gepaart mit dem Duft von Heu und Pferdeschweiß. Begleitet von dem Getrappel der Hufe, weiß ich, daß es auf der Welt nichts gibt, was ich im Augenblick lieber täte.

Auf dem Heimweg wird mein Pferdchen schneller, da es weiß, daß es wieder zu seinem Stall kommt. Denn dort ist sein Zuhause, auch wenn es ganz woanders geboren und aufgewachsen ist. – Nicht die mir durch mein Elternhaus übermittelten Heimatgefühle stimmen mich nun nachdenklich, sondern die Erkenntnis, daß vieles ähnlich ist.


Andreas Schlüter: Standbild Friedrichs I., König in Preußen (als Kurfürst Friedrich III.) ...

„Preußischer Michelangelo“

Vor 300 Jahren kam Andreas Schlüter nach Berlin

VON Prof. Dr. RÜDIGER RUHNAU

Niemand hat seine Gesichtszüge überliefert, das Geburtsjahr und der Geburtsort sind nicht gesichert, sein Grab in St. Petersburg ist vergessen und doch zählt er zu den größten deutschen Künstlern der Barockzeit. Andreas Schlüter ist wahrscheinlich 1660 in Danzig geboren, wo er auch seine Lehrzeit bei Sapovius absolvierte, um dann als Meister der Steinmetzzunft verschiedene Arbeiten in Warschau zu übernehmen. Für Danzig spricht u. a. die Widmung des Kupferstechers Peter Schenk auf einem Stich von 1702 mit dem Entwurf des Berliner Schlosses und der Unterschrift „Schluterum Gedan. Architectonices".

Der ehrgeizige und prunkliebende Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (ab 1701: König Friedrich I. in Preußen) berief Schlüter 1694 nach Berlin. Die Akten weisen aus, daß er das Gehalt eines „kurfürstlichen Hofbildhauers" in Höhe von 1200 Talern bezog. Friedrich III. wollte aus Berlin eine strahlende Residenz machen, repräsentative Bauten und Denkmäler sollten nach außen den Willen zur Macht und Größe betonen, er selbst wünschte, sich mit dem Purpur des Königs zu schmücken.

Zu den ersten öffentlichen Aufträgen Schlüters gehörte die plastische Ausschmückung des noch im Bau befindlichen Zeughauses. Der 90 Meter lange quadratische Baublock mit Innenhof, von Nering begonnen, dokumentierte die politische Machtstellung des jungen brandenburgischen Staates. Das Gebäude diente zur Aufbewahrung der Waffen. Schlüter schuf daher, in enger Beziehung zur kriegerischen Bestimmung, eine Fülle von Turnierhelmen, Wappen und die berühmten „Masken sterbender Krieger", abgeschlagene Barbarenschädel, die als Siegeszeichen in Erinnerung an die Türkengefahr in Wien galten, an deren Abwehr auch brandenburgische Truppen ihren Anteil hatten.

Während Schlüter noch an der Ausschmückung des Zeughauses arbeitete, dessen Bauleitung ihm 1698 übertragen wurde, verlangte der Herrscher schon neue künstlerische Taten. Er beauftragte den Meister, ein Reiterstandbild des Großen Kurfürsten zu schaffen, das den Ruhm des Feldherrn und Landesfürsten ausdrücken sollte. Obwohl Andreas Schlüter den Großen Kurfürsten niemals gesehen hatte, modellierte er ein Monument, mit dem der Aufstieg des Danziger Steinmetzen zum „Preußischen Michelangelo" begann. Dieses großartigste Reiterdenkmal des deutschen Barock, ursprünglich auf der Langen Brücke beim Berliner Stadtschloß aufgestellt, fand erst 1951 seinen endgültigen Platz vor dem Schloß Charlottenburg.

Entwürfe zu Statuen und Zierbildern für private und kirchliche Auftraggeber folgten, es entstand das Bronzestandbild von Kurfürst Friedrich III., das später Aufstellung in Königsberg fand (eine Reproduktion findet sich seit einiger Zeit am Charlottenburger Schloß, d. Red.). Schlüter beeinflußte die Kunst in Berlin in ihren vielerlei Formen, schließlich übernahm er auch Aufgaben auf dem Architekturgebiet, obwohl anzunehmen ist, daß er keine Ausbildung als Baumeister erhalten hatte. Kurfürst Friedrich, der 1696 die „Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften" gegründet hatte, verpflichtete ihn drei Jahre später als Schloßbaumeister.

Seit 250 Jahren hatten die brandenburgischen Kurfürsten an ihrer Residenz gebaut, einer Anhäufung oft ungleichartiger Gebäude. Schlüter erhielt nun den Auftrag, das Schloß zu einem einheitlichen Bau umzugestalten. Zur Demonstration der 1701 erworbenen Königswürde plante er, die beiden Langfronten in strenger Monumentalität auszuführen. Seine Lustgartenfassade galt als ein Grundwerk des preußischen Barock. Im Schloßinnern entwarf er die Mehrzahl der Repräsentationsräume, die in ihrer künstlerischen Qualität im damaligen Königreich Preußen unübertroffen blieben. Er gestaltete das herrliche Treppenhaus, die Skulpturen des Innenhofes und die Reliefs über den Portalen.

Sieben Jahre lang hatte Schlüter mit königlicher Vollmacht die Bauaufsicht geführt, dabei Hunderte von plastischen Entwürfen beaufsichtigt, die Materialanlieferungen geprüft, zentnerweise das Gold für die Vergoldung der Prunkräume verwaltet und die Stukkateure, Drechsler, Freskomaler engagiert. Als 1705 die Königin Sophie Charlotte starb, modellierte er in kurzer Zeit den Prachtsarkophag für die feierliche Beisetzung im Dom.

Bis dahin hatte der Künstler in seinen Werken eine glückliche Hand bewiesen, vergebens versuchten Neider und Intriganten ihm irgendwelche Fehler nachzuweisen. Erst die Errichtung des neuen Münzturmes leitete eine Wende in seinem Leben ein. Schlüter plante anstelle des alten Münzturmes, einen das Schloß beherrschenden neuen Turm von 100 Metern Höhe zu bauen. Nach zweijähriger Bauzeit erwies sich das untere Mauerwerk als zu schwach, Verstärkungen mußten eingeführt werden. Eiligst entwarf der Meister einen zweiten Plan. Doch die Konstruktionsfehler ließen sich nicht mehr ausbügeln, das riesige Bauwerk bekam Risse, Teile stürzten ein, die Gegenspieler triumphierten und der König befahl 1706, den Turm abzutragen.

Noch aber blieb Schlüter Architekt in königlichen Diensten, als ihn ein zweites Bauunglück traf. Im nahen Bad Freienwalde, wo der König gerne zur Kur weilte, hatte Schlüter die gesamten Brunnenanlagen entworfen. Da rutschten bei einem Gewitterregen Sandmassen gegen das Lustschlößchen. Der König reiste beleidigt ab und um den Meister wurde es einsam. Verbittert bastelte er an einem Perpetuum mobile. Sein letzter Bau in Berlin, von einem Privatmann bestellt, war das Haus Kamecke in der Dorotheenstraße, ein beschwingtes Werk aus Architektur und Plastik, das britische Bomben im letzten Krieg zerstörten.

1713 starb König Friedrich I., im selben Jahr wanderte Andreas Schlüter in das Rußland Peters des Großen aus, wo ihm nur noch wenige Monate beschieden waren.

Nichts ist an Bauwerken von dem größten deutschen Barockkünstler erhalten geblieben, sieht man einmal von seinem geringen architektonischen Einfluß beim Bau des Zeughauses ab. Den ungeheuerlichsten Frevel begingen Ulbrichts Kommunisten, die 1950 das Berliner Schloß mit geliehenem sowjetischen Dynamit in die Luft sprengten. Zwar hatte alliierter Bombenterror das Schloß schwer in Mitleidenschaft gezogen, aber große Teile waren noch erhalten und man hätte das gesamte Bauwerk ohne weiteres restaurieren können. Noch ist es nicht zu spät! Wenn der Palast der Republik hoffentlich bald verschwindet, muß an seiner Stelle wieder der Schlüterbau erstehen. Daran mitzuwirken ist die Pflicht jedes Deutschen, der sich seines Herkommens bewußt ist.


... und Maske eines sterbenden Kriegers im Innenhof des Zeughauses: Begnadeter Bildhauer

Kulturnotizen

Nicolaus Copernicus – Revolutionär wider Willen. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museum München. Zeiss-Großplanetarium, Prenzlauer Allee 80, 10405 Berlin, montags bis freitags 10 bis 12 Uhr, 23. Juli bis 19. Oktober.

Arno Lutat aus Insterburg zeigt Pastelle und Aquarelle unter dem Titel „Land der dunklen Wälder – Ostpreußische Impressionen". Dümmer-Museum Lembruch, täglich außer montags 10 bis 18 Uhr, bis 18. August.

Neue Impressionen aus Westpreußen in Pastellen und Aquarellen von Marianne Flachs präsentiert das Westpreußische Landesmuseum bis 9. Oktober, dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr.

Werke von Käthe Kollwitz sind in der Schweizer Huberte Goote Gallery, Rigistraße 2, CH-6300 Zug, noch bis zum 15. September zu sehen (täglich 10 bis 17 Uhr).

„... gestehe ich gern, daß es mein faybel ist“

Das Berliner Zeughaus Unter den Linden kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken

Wirklich, ich kenne keinen imposanteren Anblick, als, vor der Hundebrücke stehend, nach den Linden hinaufzusehen", schrieb Heinrich Heine 1822. „Rechts das hohe, prächtige Zeughaus, das neue Wachthaus, die Universität und Akademie. Links das Königliche Palais, das Opernhaus, die Bibliothek usw. Hier drängt sich Prachtgebäude an Prachtgebäude ..." – Und wirklich, selbst heutige Besucher der alten und neuen Hauptstadt Berlin können sich diesem imposanten Anblick kaum entziehen.

Unter den genannten Gebäuden zählt das Zeughaus, neben der Neuen Wache von Schinkel gelegen, zu den bedeutendsten Barockbauten im Norden Deutschlands. Einst Waffendepot der Armee wurde es im Lauf der Jahrhunderte zu einem schmucken Museum, das bereits mit bildhauerischen Arbeiten an der Fassade von guten und schlechten Zeiten eines Staates kündete. Man denke nur an die eindrucksvollen Masken sterbender Krieger, die der Danziger Andreas Schlüter für den Innenhof des Zeughauses schuf und die zu seinen bedeutendsten Werken zählen.

Als am 28. Mai 1695 der Grundstein für das Zeughaus gelegt wurde, begann man mit dem Neubau eines repräsentativen Gebäudes, das weithin von der Macht Brandenburg-Preußens künden sollte. Eine Idee, die bereits Kurfürst Friedrich Wilhelm III. in seinem politischen Testament verfügt hatte. Sein Sohn Kurfürst Friedrich III., ab 1701 Friedrich I. König in Preußen, nahm diese Idee auf, gehörte er doch zu den Herrschern der damaligen Zeit, die rastlos Bauwerke aus dem Boden stampfen ließen, auf daß die Nachwelt um ihren Ruhm wisse: „... daß Ich gerne bauen laße und auch viel von schönen clenodien halte, solches gestehe ich gern, daß es mein faybel ist", bekannte der Herrscher einst. Friedrich I. sollte die Vollendung „seines" Zeughauses allerdings nicht mehr erleben – 34 Jahre dauerte es, bis es endgültig genutzt werden konnte.

Ein geschmackvoll gestaltetes, aufwendiges Buch aus dem Brandenburgischen Verlagshaus, Berlin, berichtet ausführlich über **die Baugeschichte des Berliner Zeughauses**. In nicht nur für Fachleute verständlicher Sprache schildert die Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Historischen Museums, dem nach der Vereinigung von Mittel- und Westdeutschland die Nutzung des Zeughauses obliegt, die Geschichte des Zeughauses von der Idee bis zur Nutzung durch die Regierung der ehemaligen DDR als „Museum für Deutsche Geschichte" (344 Seiten, 290 teils farbige Abb., Pappband mit farbigem Schutzumschlag, DM 128). Es entstand so nicht nur ein Buch über die Geschichte des Zeughauses, sondern vielmehr auch ein anschauliches Buch über die preußische und die deutsche Geschichte bis hinein in unsere Tage.

Gemeinhin verbindet man mit dem Zeughaus den Namen des Architekten und Bildhauers Andreas Schlüter aus Danzig, der vom 30. März bis zum Spätsommer 1699 als Baumeister verantwortlich zeichnete (siehe auch den Beitrag auf dieser Seite über Schlüter). Neben dem Danziger jedoch waren vor allem der aus Wesel stammende Johann Arnold Nering (28. Mai bis 21. Oktober 1695) und der in Paris geborene Jean de Bodt, der im Herbst 1699 die Leitung der Bauarbeiten übernahm, wichtige Architekten bei der Entstehung des Zeughauses, nicht zu vergessen der 1655 als Sohn eines Försters bei Insterburg geborene Martin Grünberg, der vom Herbst 1695 bis zum 30. März 1698 als leitender Architekt wirkte und oft im Gegensatz zu dem künstlerisch kreativeren Andreas Schlüter gestanden haben soll. – Bei genauem Studium der Baugeschichte des Zeughauses trifft man auch immer wieder auf Namen ostpreußischer Künstler und Architekten (Rudolf Siemering und Emil Hundrieser aus Königsberg) oder auf solche, die eng mit Ostpreußen verbunden waren (Carl Steffeck, Hans Hopp, Hans Scharoun), so daß der Band nicht zuletzt auch eine Fundgrube für die Freunde ostpreußischer Kunstgeschichte wird.

Silke Osman


Das Berliner Zeughaus Unter den Linden: Bis Ende 1995 kann dort bis zur notwendigen Generalsanierung eine Sonderausstellung zur Bau- und Nutzungsgeschichte besucht werden

Fotos (3) Archiv

Die Einflüsse der milden Winde fehlen

Geologische und klimatische Verhältnisse im Regierungsbezirk Allenstein / Von Fritz Herrgeist

Periodische Hochwasserkatastrophen sind in Kulturländern vermeidbar. Der Verfasser des Werks „Die Wasser-, Boden- und Deichverbände in West- und Ostpreußen 1868–1938", in leitenden Stellen der provinzialen Wasserwirtschaftsverwaltung tätig gewesen, weist dies darin nach. Sein Bericht fußt auf erstrangigen Quellen und gibt ein datenreiches, anschauliches Bild von der ausgedehnten Tätigkeit der Wasser- und Bodenverbände im deutschen Osten. Vorbildliche Selbstverwaltungsorganisationen konnten mit staatlicher Unterstützung die landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit nachweisbar um ein Vielfaches steigern. Eindrucksvoll sind auch heute und für andere Regionen die musterhaften Maßnahmen zur Regulierung des Grundwasserstands und zur Verhütung von Hochwasserschäden dargestellt. Dies bedeutende Werk auf dem Gebiet der Landeskulturpflege und -forschung ist in seinem Erfahrungsreichtum einmalig. Der hier veröffentlichte kurze Auszug ist dem Regierungsbezirk Allenstein gewidmet.

Der Regierungsbezirk Allenstein wurde im Jahre 1905 dadurch gebildet, daß vom Regierungsbezirk Königsberg die Kreise Osterode, Neidenburg, Stadt und Land Allenstein, Ortelsburg und Rössel und vom Regierungsbezirk Gumbinnen die Kreise Sensburg, Lötzen, Johannisburg und Lyck abgetrennt wurden. Im Verzeichnis der Wasser- und Bodenverbände haben die Verbände daher zur Verdeutlichung eine Null vor der Verbandsnummer erhalten.

Aus den statistischen Angaben der Fachliteratur kann man feststellen, daß alle gegründeten Wasser- und Bodenverbände bereits kurze Zeit nach ihrer Bildung ausgebaut waren. Dies kann man aber auch daraus entnehmen, daß die Gründung dieser Verbände nur zum Zwecke der ausreichenden Finanzierungsmöglichkeiten durch öffentlich-rechtliche Beihilfedarlehen wegen der hohen Ausbaukosten vorgenommen wurde, da die Genehmigung der Verbandsbildung erst nach dem Vorliegen des Ausbaubeschlusses seitens der künftigen Verbandsmitglieder erfolgte. Denn die Herstellungskosten von Anlagen der Vorflut und Dränung sowie Deichschutz sind so hoch, daß sie ohne öffentliche Beihilfen oder Darlehen mit Zinsverbilligung gar nicht wirtschaftlich tragbar sind.

Öffentliche Beihilfen und Kredite aber wurden für Kulturbaumaßnahmen nur an ordnungsgemäß gebildete Genossenschaften, Verbände und Körperschaften des öffentlichen Rechts hergegeben, um eine unzweckmäßige Verwendung der öffentlichen Mittel seitens der Empfänger auszuschließen und um diese Ausgaben vollständig überwachen zu können. Da auch bewilligte öffentliche Mittel nur dann den Verbänden belassen werden durften, wenn sie den Verwendungsnachweis der Staatlichen Kulturbaubeamten bei der Abrechnung der Bauvorhaben vorlegen konnten, war es einleuchtend, daß kein Verband sich die günstige Gelegenheit zum Ausbau entgehen lassen wollte.

Die geologischen Verhältnisse

Für die Beurteilung der Wachstumsmöglichkeiten und der Ertragsfähigkeit landwirtschaftlich nutzbarer Böden in der Landschaft des südlichen Ostpreußen sind folgende Faktoren maßgebend und bestimmend gewesen und sind es noch:

1. Die geologischen Verhältnisse, d. h. die hier in erdgeschichtlich jüngsten Zeiträumen entstandene Beschaffenheit des Untergrundes und der Böden an der Erdoberfläche, 2. die meteorologischen Verhältnisse, also das Klima, 3. die hydrologischen Verhältnisse, 4. die von den Menschen vorgenommenen boden- und wasserwirtschaftlichen Maßnahmen.

Die geologischen Verhältnisse im südlichen Ostpreußen, soweit es im Regierungsbezirk Allenstein liegt.

Da hier ältere erdgeschichtliche Formationen als das Diluvium meist erst in größeren Tiefen angetroffen werden, wo sie keinen Einfluß auf die Bodenkultur auszuüben vermögen, beschränkt sich diese Betrachtung auf das Diluvium und das Alluvium.

Die wesentlichsten Umbildungen und Umgestaltungen der oberen Erdschichten sind durch die Eiszeiten erfolgt. Die Ursachen für die Vereisung und Vergletscherung der Eroberfläche außerhalb der Polarzonen sind verringerte Sonneneinstrahlung während längerer Perioden. Während dieser Perioden breiteten sich die Polarkappen nach Süden aus. In den Schneeschichten auf der Erdoberfläche entwickelten sich mit jedem neuen Jahresniederschlag von Schneemassen wegen ihres hohen Gewichts immer höhere Drücke, die zur Regelation, also Vereisung und Vergletscherung der aufgespeicherten Wassermassen führten. Innerhalb dieser immer mächtiger und bis zu 2 000 m Mächtigkeit angewachsenen Eismassen bildeten sich dann Gleitflächen, auf denen die Gletscher langsam, aber stetig entsprechend dem Gefälle vorrückten.



Wartenburg im Kreis Allenstein: Schon von weit her grüßt der Turm der Pfarrkirche der Stadt Foto aus „Das Ermland in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Die obersten Erdschichten ließen später beim Rückzug des Eises als Geröllmasse die Grundmoränen zurück, deren zermahlene Geschiebemassen nunmehr Erderhebungen aus Geschiebemergel von größerer Mächtigkeit bildeten.

Am Rande der Gletscher sammelten sich die im Eis mitgeführten Geröll- und Geschiebemassen und bildeten die Endmoränen, während das Schmelzwasser der Gletscher in den Urstromtälern abfloß. Dabei ist der ural-altaisch-baltische Höhenzug als Grundmoräne, die südlicher liegenden Relikte an der masurischen Seenplatte als Endmoränen zu betrachten. Diese Eiszeitüberbleibsel haben auch Ostpreußen sein charakteristisches Gepräge gegeben.

Das Alluvium umfaßt die der Eiszeit nachfolgende Periode von 8 000 bis 10 000 Jahren bis zur Gegenwart. In diesem Zeitraum füllten Anschwemmungen in den Flußtälern die aus Verwitterung und Erosion in den oberhalb liegenden Einzugsgebieten der Wasserläufe erfolgten Abschwemmungen der Humusböden und losen Bestandteile der Erdoberfläche den Untergrund in diesen Tälern aus und schufen aus den Ablagerungen von groben Kies bis zum feinsten Schlick den heutigen Bodenzustand in den Niederungsgebieten.

Das Gebiet des südlichen Ostpreußen innerhalb des westlichen Teils des Regierungsbezirks Allenstein ist in geologischer Hinsicht besonders gekennzeichnet durch den Verlauf der Endmoräne des uralischbaltischen Höhenzugs. Diese verläuft im Kreis Osterode (Ostpreußen) nördlich des Schillingsees bis zur Passarge und gabelt sich im weiteren Verlauf von West nach Ost in einen nördlichen Höhenzug, der sich im östlichen Ostpreußen fortsetzt, und einen weiter südlichen, der bis zum Spirdingsee reicht.

Dadurch ist das gesamte Regierungsbezirks-Gebiet nördlich von Ortelsburg weitgehend als Gebiet von Geschiebemergel gekennzeichnet, der an der Bodenoberfläche aus entkalktem Lehm besteht. Über diesen ist folgendes zu sagen: In der Eiszeit stand der Geschiebemergel unter dem zeitlich und örtlich oft wechselnden Eisdruck und war damit auch unter verschieden großer Belastung durch die Eisschichten darüber ausgesetzt, so daß nach dem Abschmelzen aus den im Eis mitgeführten Gerölls- und Geschiebemassen eine regellose Oberfläche zurückblieb, wie man es aus den hier vorhandenen zahlreichen, meist abflußlosen Senken erkennt. In diesen stand der Grundwasserspiegel nahe der Oberfläche oder sogar noch darüber, so daß viele runde Seen und Teiche entstanden, die allerdings nach einiger Zeit versiegten oder ihren Untergrund durch Niederungsmoor verlandeten.

Der Boden dieser ungenügend entwässerten Flächen ist meist durch schwärzliche Humussäuren versäuert. Für die Bodenverbesserung kann daher nur die Zuführung von kohlensaurem Kalk kurzfristig oder dauernd Dränung, d. h. Belüftung durch Entwässerung, helfen.

Das Gebiet südlich Ortelsburg besteht größtenteils aus Alt Alluvium, den sogenannten Johannisburger Sanderflächen, die im Kreis Ortelsburg 63 Prozent der gesamten Kreisfläche ausmachen.

Diese Sanderflächen sind aus Sanden gebildet, die aus Ablagerungen der Schmelzwässer der Endmoränen herrührten und meist in südlicher Richtung den Zuflüssen des Narew, einem Nebenfluß der Weichsel, zuströmten.

Die große Flächenausbreitung dieser Stausande ist auf das geringe Gefälle der Vorfluter, das zahlreiche Geländeüberstauungen verursachte, zurückzuführen.

Diese Sanderböden, meist von größerer Körnung, sind stark entwässerungsbedürftig und bei Herstellung ausreichender Vorflut und Dränierung auch entwässerungsfähig, so daß ihre Erträge nach Herstellung der Meliorationen rasch um 100 Prozent und mehr gegenüber dem ursprünglichen Zustand anstiegen.

Das Klima im südlichen Ostpreußen gestattet nur eine kurze Wachstumsperiode und ist bei ungünstiger Witterung äußerst risikoreich für die Landwirtschaft. Das ergibt sich aus den Wetterverhältnissen, die durch die nachstehenden langjährigen Beobachtungsergebnisse des Deutschen Meteorologischen Wetterdienstes in dessen Jahrbüchern bestätigt werden.

Selbst im westlichen Teil des südlichen Ostpreußen fehlen die Einflüsse der milden Ozeanwinde, die sonst in der norddeutschen Tiefebene vorherrschen, so daß das Festlandklima des russischen Binnenlandes maßgebend ist. Die Winter sind hier sehr lang, etwa 6 bis 7 Monate, so daß die Dauer der frostfreien Zeit etwa 167 Tage beträgt, wobei der erste Frosttag meist der 16. Oktober und der letzte Frosttag der 1. Mai ist. Dabei wurde als frühester Frosttag der 18. September beobachtet und der späteste Eintritt des Frostwetters am 18. November festgestellt, während der früheste Termin des letzten Frostwetters am 3. Mai war und der späteste Termin des letzten Frostwetters am 6. Juni während 60jähriger Beobachtungsdauer registriert wurde.

Der Beginn der Vegetationsperiode ist in regnerischen Perioden bereits Ende April anzusetzen, wobei Temperaturen über 5 Grad etwa am 10. April und solche über 10 Grad etwa am 9. Mai eintreten. Richtig warm wurde es jedoch erst Anfang Mai, so daß die Obstblüte erst Mitte bis Ende Mai stattfindet, während sie im übrigen Deutschland meist schon vier Wochen früher beginnt.

Aus den Hauptzahlen der Temperaturen ergibt sich, daß das Sommerende bereits im September eintritt. Allerdings herrscht dann meist schönes Herbstwetter, jedoch können in manchen Jahren bereits Ende September schon Schneefälle auftreten.

Im Monat Oktober ist die mittlere Temperatur bereits auf 7 Grad gesunken, während die Höchsttemperaturen 12 Grad selten überschreiten und die Mindesttemperaturen nur noch wenig über dem Nullpunkt liegen. Die Monate November bis Februar beherrschen Wintertemperaturen, jedoch treten Eisstände auf den Flüssen und Seen frühestens Mitte Dezember ein und bedecken dann die Wasserflächen bis Mitte oder Ende März, so daß die Bestellung frühestens Anfang April und die Vegetationsperiode frühestens Ende April beginnen können.

Der Unterschied beträgt 1 Grad

Im Mittel betrugen die Lufttemperaturen im Jahre 1936 in Ortelsburg 7,8 Grad, in Osterode 7,8 Grad und im Jahre 1937 in Ortelsburg 7,7 Grad, in Osterode 7,9 Grad.

Um eine Beziehung zu dem langjährigen Mittel 1851–1930 zu gewinnen, muß man die Beobachtungsergebnisse der Wetterstationen heranziehen, für welche die Abweichungen von den Normalwerten in den meteorologischen Jahrbüchern ermittelt und veröffentlicht worden sind. Es sind dies die Stationen Tilsit und Treuburg. Dort betrug 1936 die Abweichung für Tilsit +1,0 Grad bei dem gemessenen Jahresmittel von 7,6 Grad. Demnach beträgt dort das langjährige Mittel 6,6 Grad. Für Treuburg betrug die Abweichung +1,4 Grad. Bei einem Meßwert des Jahresmittels von 7,1 muß also das langjährige Mittel 6,7 Grad gewesen sein. Damit ist die Übereinstimmung mit den Hauptzahlen der langjährigen Beobachtung bestätigt. Dazu die Vergleichswerte: Münster/Westfalen +8,6 Grad, Frankfurt am Main +9,5 Grad.

Sonne nur von Mai bis Juli

Über die mittlere Windverteilung sagen die langjährigen Beobachtungen aus, daß während der Jahresreihe 1886–1925 in Osterode Südwestwinde zu 18,5 Prozent und Südostwinde zu 17,1 Prozent auftraten, während Nordwestwinde 14,2 Prozent und Westwinde mit 14,0 Prozent und Südwinde mit 13,8 Prozent und Ostwinde mit 10,3 Prozent verzeichnet wurden. Die übrigen Windrichtungen sind nur in geringerem Maße festgestellt worden.

Über die Sonnenscheindauer in Ostpreußen sind Beobachtungsergebnisse für Ostpreußen nur von den Wetterstationen Königsberg und Treuburg vorhanden. Danach treten im langjährigen Mittel nur in den Monaten Mai, Juni und Juli über 8 Stunden täglich Sonnenschein auf. In den meteorologischen Jahrbüchern 1936 und 1937 wurden in Treuburg 1561,4 bzw. 1859,3 Stunden gemessen und in Lyck 1568,6 bzw. 1937,0.

Aus „Die Wasser-, Boden- und Deichverbände in Ost- und Westpreußen 1868 bis 1938. Anhang: Meliorationsgenossenschaften in der preußischen Provinz Posen 1851 bis 1918." Von Fritz Herrgeist. Studien zur Geschichte Preußens, herausgegeben von Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch, Universität Bonn, Band 32. Verlag Grote, Köln, 1983. 524 Seiten, 1 Farbfoto, 13 Kartenskizzen, Ganzleinen, 90 DM



Ein Land auf harter Arbeit erbaut

Oberschlesien lebt und feiert in Essen ein freudiges Wiedersehen seiner Landsleute aus Ost und West

Oberschlesien, der südöstlich gelegene Teil Schlesiens, ist noch heute die Heimat von rund 700 000 Deutschen, die in den Städten und Dörfern der Woiwodschaften Oppeln, Kattowitz, Bielitz und Tschenstochau leben. Oberschlesien ist aber auch das Land der Väter von mehr als einer Million Menschen, die nach ihrer Vertreibung oder Aussiedlung im Bundesgebiet ihr neues Zuhause fanden.

An diesem Wochenende treffen in Essen zum 24. Mal die diesseits und jenseits der Oder und Neiße lebenden Oberschlesier zum Tag ihrer Heimat zusammen. Nicht nur um ein freudiges Wiedersehen zu feiern, sondern auch, um sich mit aktuellen Fragen der Region auseinanderzusetzen und den Blick nach vorn zu richten. „Oberschlesien lebt – Mein Herz für Oberschlesien" heißt das Motto des diesjährigen Treffens, das den künstlerischen Entwurf des oberschlesischen Lebensbaums von Markus Schlesiona ergänzt. Daß es sich dabei keineswegs um einen leeren Spruch handelt, davon werden sich alle in das mit Oberschlesien landschaftlich verwandte Ruhrgebiet gekommenen Besucher überzeugen können.

Von Kunstausstellungen über Dia- und Filmvorführungen bis hin zu Präsentationen der Stiftung Haus Oberschlesien sowie des Oberschlesischen Landesmuseums reicht die Veranstaltungspalette anläßlich des „Tags der Oberschlesier", dem diesmal Johannes Rau, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, des Patenlands der Oberschlesier, als Schirmherr vorsteht.

Auftritte von Blaskapellen und -orchestern, Tanz- und Gesanggruppen sowie des mittlerweile auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannten und geschätzten Eichendorff-Chors aus Ratibor runden das bunte Programm ab.

„Oberschlesien lebt", daher prägen sein Leben auch Sorgen, an die man auch an Festtagen denken muß. Politische, wirtschaftliche und soziale Probleme, in den Jahren der kommunistischen Herrschaft angewachsen und seit der Wende 1989 verstärkt zum Ausdruck kommend, müssen bewältigt werden, um die Stabilität dieser bedeutungsträchtigen Region zu gewährleisten.

Blickt man in die jüngste Vergangenheit Oberschlesiens, so stimmt vieles hoffnungsvoll: Fast fünf Jahre ist es her, daß sich die Oberschlesier nach nahezu einem halben Jahrhundert offizieller Verdrängung zu ihrem Deutschtum wieder bekennen durften. Nur wenige Monate dauerte es, bis nach dem ersten staatlich genehmigten öffentlichen Gottesdienst im Juni 1989 auf dem symbolisch so bedeutsamen St. Annaberg im Januar 1990 die Sozialkulturelle Gesellschaft der Bevölkerung deutscher Abstammung in der Woiwodschaft Kattowitz zugelassen wurde. Bereits im Februar 1990 konnte ein Vertreter der Deutschen, Heinrich Kroll, als Senator in das polnische Abgeordnetenhaus einziehen.

Inzwischen sind in mehr als 150 Orten Tausende von Oberschlesiern in Deutschen Freundschaftskreisen organisiert. Nach den jüngsten Kommunalwahlen, die für die Deutschen klare Erfolge brachten, konnten Vertreter der in ihrer Existenz so lange geleugneten Volksgruppe in vielen Gemeinden des Oppelner Schlesiens, der Woiwodschaften Kattowitz und Tschenstochau ihre Position stabilisieren. In mindestens 45 Gemeinden verfügen jetzt die Deutschen über eine absolute Mehrheit mit über 50 Prozent der Stimmen, was angesichts der Tatsache, daß sie in manchen Gemeinden etwa 90 Prozent der Einwohner ausmachen, verständlich ist. Mit nur einer Ausnahme wurden außerdem alle bisherigen deutschen Bürgermeister in ihren Ämtern bestätigt.

Einen weiteren Erfolg brachte ein in Kattowitz gefälltes Gerichtsurteil, in dem die Sozialkulturelle Gesellschaft der Bevölkerung deutscher Abstammung in „Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Kattowitz" umbenannt wurde.

Doch das aufblühende Vereins- und Kulturleben kann über die Schwierigkeiten, mit denen sich das deutsch-polnische Nebeneinander in Oberschlesien gestaltet, nicht hinwegtäuschen. Von vielen Polen eher geduldet als akzeptiert, erleben die Deutschen täglich alte Ängste und Ressentiments, die mancherorts mit offener Feindseligkeit ausgetragen werden. Mittlerweile muß sogar um die als festgelegt geglaubten Einrichtungen, wie zum Beispiel deutscher Gottesdienst, Sprachunterricht oder Räumlichkeiten für Begegnungsstätten, mit den polnischen Stellen hart verhandelt werden.

Da es an Geld und Fachkräften mangelt, kann vieles schlichtweg nicht realisiert werden (z. B. zusätzliche Einstellung von Deutschlehrern). Schmerzhaft spürbar sind für die Deutschen in Oberschlesien die Folgen des Zusammenbruchs der vormals zentralen Planwirtschaft. Vor allem im Herzen des ostoberschlesischen Industriereviers mußten viele Kohlebergwerke und Stahlhütten schließen. Entlassungen waren unvermeidlich. Der in Zeiten der Volksrepublik so stark subventionierte und raubhaft betriebene Bergbau, mit dessen Gewinnen sich die Staatskasse leicht mit Devisen füllte, wird derzeit keineswegs als Schlüsselbranche betrachtet.

Viele Betriebe kämpfen nach wie vor ums Überleben, und das Bild der oberschlesischen Industriestädte beherrscht eine erschreckende Tristesse. Wie traurige Denkmale einer vergangenen Epoche erinnern die am Rande Beuthens, Kattowitz' oder Königshütte errichteten Trabantensiedlungen an jene Jahre, in denen Freiwillige aus ganz Polen mit überdurchschnittlich hohen Löhnen zur Arbeit im Bergbau angelockt wurden. Ausgenutzt fühlt sich heute mancher Oberschlesier, der sein Leben der „Grube" opferte. Jetzt wird sein Fleiß nicht mehr gebraucht.

Diese Illusions- und Perspektivlosigkeit im mittlerweile strukturschwachen Oberschlesien ist wohl auch der wichtigste Grund dafür, daß viele junge Menschen beim Gedanken an ihre Zukunft sich gern das Morgen außerhalb der Heimat vorstellen. Um sie gilt es heute zu kämpfen.

Und auch anderswo ist noch viel nachzuholen: Umweltschutz, Gesundheitsfürsorge, Technologieentwicklung heißen die neuen Herausforderungen. Oberschlesien muß wirtschaftlich stabil bleiben, damit sich die soziale Krise nicht in nationalen Konflikten entlädt. All das sind Aufgaben, bei deren Lösung es unmittelbar auf die dort lebenden Deutschen ankommt. Mit ihrem Einsatz kann Oberschlesien zu dem werden, was es einmal war: Ein Land, das seinen Reichtum aus harter und ehrlicher Arbeit schöpfte. **Karin Morawietz**



Oppeln: Hinter der Häuserzeile an der Oder grüßt die katholische Kreuzkirche, ein mächtiger Hallenbau aus dem 15. Jahrhundert Foto aus „Oberschlesien in Farbe", Kraft Verlag, Würzburg

Tag der Oberschlesier



Vom 29. bis zum 31. Juli, in Essen, Messegelände, 24. Bundestreffen der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO). Programm: Freitag, 29. Juli, 18 Uhr, Messehaus Ost, Saal Ruhr, Festliche Eröffnung. Sonnabend, 30. Juli, 14 Uhr, Saal Westfalen, festliche Stunde der Frauen; 16 Uhr, Halle 7, Marienandacht; 19 Uhr, Halle 7, Oberschlesischer Musikantenstadel. Sonntag, 31. Juli, 9.30 Uhr, Halle 7, Großkundgebung mit Bürgermeister Hanns Sobek, Staatssekretär Horst Waffenschmidt, Sozialminister Franz Müntefering und LdO-Sprecher Herbert Czaja.

Krank durch Rauch und Staub

Alarmierende Giftwerte: Oberschlesiern fehlt Luft zum Atmen

Mir geht es ganz schlecht. Meine Hände sind krank, der Kopf brummt. Seitdem ich in Rente gegangen bin, muß ich mich behandeln lassen", beklagte sich vor kurzem in einer Reportage der Warschauer „Gazeta Wyborcza" eine frühere Mitarbeiterin der Azo-Werke in Königshütte. 20 Jahre schuftete Natalia Minkos bis zu 16 Stunden am Tag bei Salpetersäure und Ammoniak. Wie diese Rentnerin leiden in Oberschlesien viele an Krankheiten, die durch Umweltschäden hervorgerufen wurden.

Bronchialasthma, chronische Atemwegerkrankungen, Haut- und Gehörschäden sind mitunter die häufigsten Krankheiten, die Ärzte in Oberschlesien an ihren Patienten diagnostizieren. Um ein Mehrfaches übersteigt die Zahl der dort registrierten Erkrankungen die der übrigen Regionen. Mittlerweile werden die dramatisch anmutenden Zahlen auf die ökologische Zerstörung zurückgeführt, noch kurz vor dem kommunistischen Machtwechsel 1989 landeten die warnenden Gesundheitsanalysen in den Schubladen mancher Funktionäre.

Mit großer Offenheit enthüllt jetzt die polnische Presse die Ausmaße der oberschlesischen Katastrophe. Eine Million Tonnen Staub, 1,2 Millionen Tonnen Schwefeldioxid, 620 000 Tonnen Stickstoff, Schwermetalle und Kohlenwasserstoffverbindungen verteilen sich jährlich über das Oberschlesische Industrierevier, in dem jede zweite Tonne Stahl und 80 Prozent der Schwarzkohle Polens produziert werden. Die gemessenen Schadstoffmengen überschreiten um das 40- bis 60fache die offiziellen Normen.

Nur schwer kann man das Leiden der Bevölkerung bremsen. Deshalb verlaufen zum Beispiel weiterhin 45 Prozent aller Schwangerschaften unter anormalen Gesundheitsbedingungen. 30 von tausend Neugeborenen sterben in den ersten Wochen (die Säuglingssterblichkeitsrate liegt in Polen im Schnitt bei 17,1 Prozent). Elf Prozent aller Kinder bis 14 Jahre weisen Haltungsschäden auf. Krebs ist in 10, Zucker in 50 Prozent der Fälle die Haupttodesursache. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist in Oberschlesien im Vergleich zu anderen Regionen um drei Jahre geringer.

Erschreckend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß heute nur wenige Oberschlesier das nötige Geld haben, um mindestens für wenige Urlaubswochen das Klima zu wechseln. Für viele beschränkt sich somit die notwendige Erholung auf den eigenen Schrebergarten, der in der dichtbesiedelten Region zwangsläufig nur wenige Meter von den gifterzeugenden Schwerindustriebetrieben entfernt ist. **K. M.**

Ein fernes Ziel mit Hindernissen

Eine aggressive Minderheit von Polen torpediert die Annäherung

Gute Nachbarschaft ist laut Vertrag das Ziel der deutsch-polnischen Annäherung. Leider deutet nur wenig darauf hin, daß man dem näher gekommen ist in den vergangenen vier Jahren. Im Gegenteil wächst der Verdacht, daß sich die Dinge eher verschlimmern denn verbessern. Überfälle auf Deutsche in Oberschlesien oder Schikanen gegen Hilfstransporte ins südliche Ostpreußen ebenso wie am Grenzübergang in den Nordteil der geteilten Provinz verfinstern das Bild der Polen bei vielen Deutschen zusehends.

Daß jetzt das im oberschlesischen Ratibor soeben aufgestellte Denkmal Joseph von Eichendorffs kurz nach seiner Errichtung mit Farbe übergossen worden war, trübt den Eindruck weiter. Dabei muß natürlich festgehalten werden, daß man ein ganzes Volk wie die Polen keinesfalls für die Untaten einiger Chauvinisten aus seinen Reihen verantwortlich machen kann. Doch scheint es offensichtlich gerade in der Warschauer Politik an Stimmen zu mangeln, die eindeutig genug und beherzt Stellung beziehen gegen die Verfehlungen ihrer Landsleute. Schlimmer noch: Wenn selbst Präsident Lech Walesa, wie vor wenigen Jahren, darüber sinniert, daß Deutschland unter Umständen ganz „ausradiert" werden müsse, können sich die Hitzköpfe an der Basis von ganz oben sogar bestärkt fühlen. Auch fehlt allerorten das Bewußtsein von dem unvergleichlichen Verbrechen der Vertreibung, das im polnischen Namen an den Deutschen begangen wurde.

So wiegen sich viele Polen in dem falschen Gefühl, einem einzig Volk von Helden und Opfern anzugehören, das niemandem etwas schuldig geblieben ist. So manche bundesdeutsche Stelle beflügelt sie dabei noch – im Gegensatz freilich zu anderen Nachbarn Polens, wie jeder Besucher in der Ukraine oder Litauen schnell erfahren kann. „Die Franzosen hatten schon immer mehr Verständnis als die Deutschen für die große alte Kulturnation Polen", mahnte der Kommentator der Berliner „Welt" kürzlich. Das mag nicht nur daran liegen, daß das Verhältnis zum übernächsten Nachbarn stets etwas unkomplizierter ist als zum nächsten. Auch geben allzuviele Polen den Deutschen gerade in letzter Zeit ein recht zweideutiges Bild von ihrem Verständnis von einer Kultur der gegenseitigen Achtung und Gerechtigkeit sowie der Fähigkeit zur Selbstkritik. **Hans Heckel**



Hindenburg: Durch die Teilung Oberschlesiens 1921 wurde der Ort zur Grenzstadt. Im Bild: Die Donnersmarckhütte Foto aus „Oberschlesien in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer



Wir gratulieren ...



zum 103. Geburtstag

Ambrassat, Grete, geb. Augustin, aus Urbanshof und Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elfriede Struve, 8351 Nr. 1 Road Richmond BC V7C IVI, Kanada, am 19. Juli

zum 100. Geburtstag

Hoesen, Else, geb. Müller, aus Domäne Mörlem, Kreis Osterode, am 3. Juni

zum 95. Geburtstag

Bajorat, Helene, geb. Albat, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 8, 34414 Warburg, am 3. August

zum 94. Geburtstag

Drewsky, Wilhelm, aus Schönwiese, Kreis Insterburg, jetzt Altenberger Straße 12, 01744 Dippoldiswalde, am 5. August

Nath, Gustav, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 21614 Buxtehude, am 2. August

zum 93. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 27367 Reeßum, OT Clüverbostel, 38, am 31. Juli

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 58099 Hagen, am 3. August

zum 92. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 71332 Waiblingen, am 7. August

Hildmann, Martha, geb. Fink, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 3, jetzt Ischler Straße 19, 01279 Dresden, am 4. August

Kniest, Emma, geb. Kolbe, aus Wöschen, Kreis Schloßberg, jetzt 23948 Klütz

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Mertsch, Hermann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 49176 Hilter, am 5. August

Nessowitz, Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 22941 Bargteheide, am 5. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlgasse 9, 69168 Wiesloch, am 6. August

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 25348 Glückstadt, am 1. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 38159 Vechelde, am 3. August

zum 91. Geburtstag

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 3, 69412 Eberbach, am 4. August

Elxnat, Bruno, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wollenberg 31, 53940 Hellenthal, am 3. August

Lange, Charlotte, geb. Pollitt, aus Königsberg, jetzt Antoniterstraße 22, Bonn, am 4. August

Meyhöfer, Johanna, geb. Petrat, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Heidkoppelsiedlung 11, 25474 Ellerbeck, am 2. August

zum 90. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 25551 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Bialuschewski, Josef, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Gösselstieg 14, 25462 Rellingen, am 3. August

Dalkowski, Frieda, geb. Naguschewski, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 22, 24340 Kochendorf, am 6. August

Didt, Paul, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Stintenburger Mühle, 19246 Techin, am 5. August

Domasch, Ida, geb. Kaupat, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerländer Straße 17, 38364 Schöningen, am 4. August

Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt R.-Bosch-Straße 17, 71032 Böblingen, am 4. August

Gawrisch, Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 23758 Oldenburg, am 31. Juli

Grün, Ella, geb. Kreuzahler, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kröpeliner Straße 17 b, 18209 Bad Doberan, am 1. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, jetzt Lerchenstraße 12, 74532 Ilshofen, am 4. August

Janz, Marie, geb. Schönfeld, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt M.-Luther-Straße 11, 79787 Lauchringen, am 6. August

Kley, Dr. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 82049 Pullach, am 3. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 42369 Wuppertal, am 6. August

Neumann, Max, aus Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 14, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, jetzt Melanchtonweg 6, 29223 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, jetzt Haus Stephanie, Eschweiler Straße 171, 52477 Alsdorf

zum 89. Geburtstag

Andersen, Lotte, geb. Steckel, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, und Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 53117 Bonn, am 5. August

Arndt, Reinhold, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pützstücker Straße 29, 53639 Königswinter, am 20. Juli

Bienko, Gertraut, geb. Keßler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneul. Landstraße 70, 28355 Bremen, am 7. August

Gutzat, Kurt, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 25813 Husum, am 21. Juli

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 45881 Gelsenkirchen, am 7. August

zum 88. Geburtstag

Behler, Otto, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Alversdorfer Straße 34, 38350 Helmstedt-Esbeck, am 6. August

Brozio, Margarete, aus Lyck, jetzt Dettenkofener Weg 12, 94333 Geiselhöring, am 31. Juli

de la Chaux, Dr. Max, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 24539 Neumünster, am 7. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof und Amalienau, jetzt Schönningstedter Straße 32, 21465 Reinbek, am 4. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 30179 Hannover, am 5. August

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt G.-Fock-Straße 11, 24790 Schacht-Audorf, am 1. August

Kopka, Emil, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 1. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 24159 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 3, 37079 Göttingen, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 75173 Pforzheim, am 6. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 45470 Mülheim, am 2. August

Schneppat, Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 23611 Bad Schwartau, am 2. August

Wien, Grete, geb. Mehlhorn, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Jahnstraße 16, 23858 Reinfeld, am 10. Juli

zum 87. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 51429 Bergisch Gladbach, am 5. August

Bonk, Auguste, geb. Bollzinski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Meisenstraße 3, 59457 Werl, am 4. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 49477 Ibbenbüren, am 4. August

Doepner, Elisa, geb. Fischer, aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 24257 Köhn, am 2. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 16, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 21031 Hamburg, am 3. August

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 22297 Hamburg, am 31. Juli

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 58708 Menden, am 5. August

Raethjen, Ilse, geb. Günrich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 65307 Bad Schwalbach, am 6. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Tiefenriede 51, 30173 Hannover, am 4. August

Warstat, Charlotte, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 33332 Gütersloh, am 6. August

zum 86. Geburtstag

Cichanowski, Emma, geb. Schmittat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kirche 10, 25436 Tornesch, am 21. Juli

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 25451 Quickborn, am 7. August

Hofer, Fritz, Fleischermeister, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Schlichtenerstraße 93/95, 73614 Schorndorf, am 31. Juli

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 27729 Hambergen, am 3. August

Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 58452 Witten, am 2. August

Kozian, Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 31303 Burgdorf, am 4. August

Lessau, Meta, geb. Butzkies, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heidlandsweg 10, 25560 Schenefeld, am 7. August

Mallunat, Luise, geb. Kunka, aus Tilsit, Kossinnastraße 2, jetzt Berliner Straße 13, Eckernförde, am 5. August

Möhrke, Frieda, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Lochstädterstraße 97, jetzt Cleverhoferweg 35, 23611 Bad Schwartau, am 28. Juli

Müller, Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 3. August

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 55583 Münster, am 3. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 21033 Hamburg, am 5. August

Torkler, Lotte, geb. Wiersborwki, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Planckgasse 11, 50668 Köln, am 2. August

zum 85. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 1. August

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 32257 Bünde, am 1. August

Frank, Anna, geb. Skrypniak, aus Insterburg, Gumbinner Straße 17, jetzt Kortzumstraße 75, 44787 Bochum, am 7. August

Gosdzinski, Emilie, geb. Schimanski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Braker Straße 89, 33729 Bielefeld-Brake, am 5. August

Jankowski, Franz, aus Lyck, jetzt Am Sportplatz 13, 34346 Hann.-Münden, am 3. August

Köbernik, Hedwig, geb. Skubski, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 26160 Bad Zwischenahn, am 2. August

Morgenroth, Frida, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Gartenheim 8, 24119 Kronshagen, am 1. August

Peilkowski, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Domstraße 2, 25704 Meldorf, am 31. Juli

Peters, Werner, aus Wiepenheide, Großes Moosbruch, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 7. August

Prang, Artur, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kiefernweg 1, 63741 Aschaffenburg, am 1. August

Rauh, Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernotweg 14, 42653 Solingen, am 3. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 59602 Rüthen-Möhne, am 7. August

Schachner, Ida, geb. Kamutzki, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkirchener Straße 323, 32549 Bad Oeynhausen, am 4. August

Schepat, Erna, geb. Becker, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Magdeburger Straße 3/5, 28219 Achim, am 4. August

Schweiger, Margarete, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Röntgenweg 32, 73035 Göppingen, am 5. August

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 23617 Stockelsdorf, am 31. Juli

zum 84. Geburtstag

Dannert, Anna, geb. Grau, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Kieler Straße 80, 24582 Bordesholm, am 23. Juli

Dreyer, Gertrud, geb. Matthee, aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 24943 Flensburg, am 5. August

Fritz, Dr. Viktor, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 14, 26215 Wiefelsstede, am 23. Juli

Guth, Emil, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 6, 36272 Niederaula, am 5. August

Jaeckel, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Dükerstieg 5, 23858 Reinfeld, am 2. August

Jessolat, Ella, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtweiher 1, 40699 Erkrath, am 2. August

Kotschessa, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburgallee 76, 26789 Leer, am 6. August

Nikodemus, Bruno, jetzt Wupperstraße 46, 40219 Düsseldorf

Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108, 80798 München, am 5. August

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 29223 Celle, am 2. August

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Tiebenseestraße 37, 25792 Neuenkirchen, am 11. Juli

Seegatz, Walter, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Voßstraße 12, 58675 Hemer-Deilinghofen, am 31. Juli

Thiel, Armgard, geb. Nickel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 1, 24376 Kappeln, am 6. August

Torkler, Hans, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt Kessenicher Straße 193, 53881 Euskirchen, am 31. Juli

zum 83. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 17, 49080 Osnabrück, am 6. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 31. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Oberschlesien lebt (Direktübertragung vom Tag der Oberschlesier in Essen).

Montag, 1. August, 19.00 Uhr, Bayern II: Für die „gemeinsame Heimat" arbeiten, Deutsche und Polen helfen beim Bau des „Europäischen Hauses".

Montag, 1. August, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch: „So war's bei uns im Braunauer Ländchen".

Sonntag, 7. August, 12.55 Uhr, B3-Fernsehen: Der Schatz des Zaren (Horst Schäfer zeigt in seinem Film Kostbarkeiten aus der Ermitage St. Petersburg in Speyer).

Sonntag, 7. August, 16.30 Uhr, N3: Das Schloß – Eine Illusion aus der Stadt Berlin (Laurent Vivien und Bilbo Calvez dokumentierten den Aufbau der Schloßattrappe).

Sonntag, 7. August, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschsein in Dänemark. Eine Volksgruppe sucht ihre Identität (Film von Peter Axmann).

Montag, 8. August, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Albin, Heinz, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fliederweg 2, 37079 Göttingen, am 21. Juli

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Bührerstraße 42, 71640 Ludwigsburg, am 4. August

Boden, Liesbeth, geb. Baltrusch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt F.-Ebert-Straße 38, 14913 Jüterbog, am 5. Juli

Buttgereit, Helene, geb. Schirmer, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Olafstraße 78, 13467 Berlin, am 7. August

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 44879 Bochum, am 1. August

Kiebat, Martha, geb. Kiebat, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pillauer Straße 46, 22049 Hamburg, am 31. Juli

Krupinski, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt G.-Adolf-Straße 4, 47057 Duisburg, am 1. August

Kuschmierz, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeekweg 32, 38259 Salzgitter, am 2. August

Leiding, Karl, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 49565 Bramsche, am 3. August

Lippek, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 53332 Bornheim, am 6. August

Neumann, Marta, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Stückenberg 36, 24226 Heikendorf, am 2. August

Panskus, Ilse, geb. Busching, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt A.-Dührsen-Straße 16, 25746 Heide, am 6. August

Philipp, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt G.-Hagen-Straße 30, 95326 Kulmbach, am 2. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9b, 82194 Gröbenzell, am 3. August

Wenkel, Fritz, aus Gut Friedrichsfelde, Kreis Insterburg, jetzt Grebiner Weg 7, 23714 Neversfelde, am 6. August

zum 82. Geburtstag

Budwasch, Marielene, geb. Karlisch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 24113 Kiel, am 2. August

Freidank, Ursula, geb. Kautz, aus Taubendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Walbecker Straße 14, 38368 Grasleben, am 1. August

Gruber, Georg, aus Adamshausen-Auxionehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Beuthiner Straße 30, 23701 Eutin-Neudorf, am 19. Juli

Falkenhof, Käthe, geb. Sabätzki, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Winterstraße 35, 21614 Buxtehude, am 2. August

Gentz, Lina, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrückenstraße 12a, 13583 Berlin, am 1. August

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Mühlenweg 2, 21509 Glinde, am 3. August

Heise, Frieda, geb. Kümmel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Rehbockweg 17, 37520 Osterode, am 6. August

Lange, Gustav, aus Appen und Kämersbruch, jetzt zu erreichen über seine Tochter Anita Albacht, Lohne/Westfalen, am 23. Juli

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 1, 31226 Peine, am 5. August

May, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Bergisch Born 136, 42897 Remscheid, am 7. August

Mielech, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

Raeder, Meinhard, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Paul-Linke-Straße 30, 31157 Sarstedt, am 24. Juli

Saslona, Christel, geb. Schulz, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Siemen 28, 29476 Gusborn, am 2. August Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.
19. bis 21. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.
20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.
26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.
27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.
27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.
27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Neuer Kreisausschuß – Zur Wahl des neuen Kreisausschusses (geschäftsführender Vereinsvorstand) in der Person von Leo Michalski, Lagerpfarrer Johannes Gehrmann, Leo Kuklinski, Herbert Monkowski und Horst Tuguntke trafen Glückwünsche der beiden großen Vereine aus Allenstein mit ihren über 13 000 Mitgliedern ein. Dabei wurde auch die Hoffnung auf eine weitere gute Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht.

Ehrungen – Der Kreistag wählte auf seiner letzten Sitzung den bis zum 15. März 1994 25 Jahre im Amt gewesenen Bürgermeister von Hagen a.T.W., Hubert Große Kracht (CDU), zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft AL.e.V. Große Kracht, der Träger des Silbernen Ehrenzeichens der LO ist, hat sich während seiner Amtszeit unermüdlich für die Belange der KG. AL. eingesetzt und war maßgeblich an der Neuverfassung der KG. im Jahre 1989 beteiligt. Bis zuletzt trat er für eine Partnerschaft zwischen Hagen a.T.W. und dem heutigen Wartenburg ein. Ferner ermächtigte der Kreistag den Kreistagsvorsitzenden, bei der LO das Verdienstabzeichen zu beantragen für Rektor Horst Fiedler von der Realschule in Hagen a.T.W., für die Webkünstlerin Irene Burchert und für Anna Koenen, beide Mitglied der KG. AL.

Heimatbrief und Kassenlage – Nach dem Bericht des Schatzmeisters Leo Kuklinski haben die Kosten für den letzten Heimatbrief (1993) einschließlich Porto (Auflage 8000, Seitenzahl 168, feste Bindung) die Summe von 40 000,– DM leicht überschritten. Die Zahl der Spender hat sich im Verhältnis zu der gestiegenen Anzahl der Bezieher erhöht, bleibt jedoch weit hinter den Erwartungen zurück. Im Kreistag mehren sich die Stimmen derer, die für eine Reduzierung der Auflagenstärke des HB und für einen Versand nur noch an die Spender eintreten. Der Kreisausschuß bedankt sich bei den Spendern und sieht weiteren Spenden hoffnungsvoll entgegen. Der Kassenprüfer, Lm. Bürgermeister i. R. Leo Palmowski, hat die Kasse geprüft, diese für in Ordnung befunden und keine unnötigen Ausgaben festgestellt.

Der Kreisausschuß beim neuen Landrat in Osnabrück – Kreisvertreter Leo Michalski, sein Stellvertreter Pfarrer Johannes Gehrmann, der Pressesprecher Horst Tuguntke und der Kreistagsvorsitzende Adalbert Graf kamen zu ersten Gesprächen mit dem neuen Landrat des LK. Osnabrück, Vorsitzenden Richter Hugo (CDU), im Kreishaus in Osnabrück zusammen. Zugegen waren ferner Kreisdirektor Dr. Kassing, der Bürgermeister von Hagen a.T.W. Martin Frauenheim, Gemeindedirektor Winfried Karthaus, Hagen a.T.W. sowie Vertreter von Patenschaftsausschusses des Lk. Osnabrück, darunter der Kreisvertreter von Fischhausen, Louis Ferdinand Schwarz. Dabei wurden dringende Fragen der seit 40 Jahren zwischen dem Lk. Osnabrück und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land bestehenden Patenschaft erörtert und ihr Fortbestehen bekräftigt. Breiten Raum der Diskussionen nahmen die Möglichkeiten zur Unterstützung der Deutschen in der Heimat ein und der bevorstehende Abschluß eines Partnerschaftsvertrages zwischen dem Landkreis Osnabrück, vertreten durch die Gemeinde Hagen a.T.W., mit der heutigen Stadt Wartenburg/Barczewo.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Wolfgang Klein ist am 2. Juli 1994 im 75. Lebensjahr in Eutin verstorben. Die Kreisgemeinschaft hat mit den Angehörigen des Heimgegangenen in einer Trauerfeier still Abschied genommen von ihrem langjährigen treuen Helfer und Mitstreiter. Mehr als ein Jahrzehnt war er Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg. Insgesamt 16 Hefte des Angerburger Heimatbriefes hat er als verantwortlicher Schriftleiter gestaltet. Dabei hat er neue Themenbereiche erschlossen und neue Mitarbeiter gewonnen. Die ehemaligen Schüler der Hindenburgschule in Angerburg, die auch bei der Trauerfeier vertreten waren, gedachten ihres Klassenkameraden und Mitschülers. Schon in der Schulzeit war er ein besonders in sich gekehrter Mensch und ist es weiterhin geblieben, wie es der Geistliche in der Trauerfeier zum Ausdruck brachte, und er würdigte auch den Einsatz des Verstorbenen als Schriftleiter des Angerburger Heimatbriefes. Bis zu seinem Lebensende war er unermüdlich tätig, um alles Wissen um die ostpreußische Heimat vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Die Angerburger aus Stadt und Kreis gedenken Wolfgang Klein in großer Dankbarkeit.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Hilfsaktion in den Heimatkreis – Als Nachtrag zu dem Hinweis der Kreisvertretung in der 29. Folge über eine erneute Hilfsaktion in den Heimatkreis, die für den 20. August vorgesehen ist, wird darauf aufmerksam gemacht, daß den Paketen kurze Briefe für die Empfänger beigefügt werden sollten. Darin sollte in jedem Fall auch immer wieder die Frage gestellt werden, was dringend zum Lebensunterhalt benötigt wird, damit für die nächste Sendung sinnvolle Pakete vorbereitet werden können. Darüber hinaus ist ein mit der Anschrift des Absenders des Paketes vorbereiteter Briefumschlag mit etwas Briefpapier und einem Kugelschreiber beizulegen. Dadurch sollen die Empfänger ermuntert werden, möglichst umgehend den Empfang des Paketes zu bestätigen. Auf diesem Wege sollen die entstandenen Verbindungen weiter ausgebaut werden. Von Landsleuten, die als Touristen mit Reisegesellschaften – per Flugzeug oder Bussen – die Heimatregion aufsuchen, wird immer wieder die Frage gestellt, was sie als Gastgeschenke den Patenfamilien mitnehmen sollen. Bedingt dadurch, daß Pakete kaum mitgeführt werden können, wird empfohlen, den Patenfamilien Geldgeschenke zu übergeben, damit sie die Möglichkeit haben, sich Dinge des täglichen Bedarfs zu beschaffen.

Hauptkreistreffen am 10./11. September in Winsen (Luhe) – Für die am 10. September (Sonnabend) geplante Fahrt zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sind der Kreisgeschäftsstelle umgehend Anmeldungen zu übersenden; ggf. fernmündliche Anmeldung unter Angabe der jeweiligen Teilnehmerzahl. Diese Maßnahme ist unbedingt erforderlich, damit genügend Transportraum bereitgestellt werden kann.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, am 17. und 18. September findet in Pinneberg im Cap Polonio unser Heimattreffen statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an die Hotelreservierung. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern ein Hotelverzeichnis (gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken) zu.

Trankwitz – Das Trankwitzer und Trenker Heimattreffen findet statt am 10. September 1994 in der Gaststätte Forsbacher-Mühle, Mühlenweg 43, 51503 Rösrath, OT Forsbach.

Groß-Kuhren und Umgebung – Am 17. September 1994 treffen sich die Groß-Kuhrener im Gasthaus „Zur Schmiede" in Dänisch-Nienhof. Anmeldungen über Frau Tank, Gasthaus zur Schmiede, Telefon 0 43 08/3 24. Ein Bus fährt am Sonntag, 18. September, zum Kreistreffen nach Pinneberg.

Geschäftsstelle Pinneberg und Samland Museum – Die Öffnungszeiten für das Samland Museum und für die Geschäftsstelle sind geändert: montags bis donnerstags, jeweils von 9.00 bis 13.00 Uhr und nach Vereinbarung.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimattreffen – Die Kreisgemeinschaft lädt zum großen Goldaper Heimattreffen 1994 nach Stade herzlich ein. Auch in diesem Jahr ist es dem Kreisausschuß gelungen, ein interessantes und umfangreiches Programm zusammenzustellen: Freitag, 19. August, 18 Uhr, Eröffnung Fotoausstellung im Stadeum, Begrüßung: Dr. Beate Fiedler, Stadträtin der Stadt Stade, Eröffnungsansprache: Waltraud Schmidt, stv. Kreisvertreterin; 19.30 Uhr, Sitzung des Goldaper Kreistages im Restaurant Contrescape. Sonnabend, 20. August, 9 Uhr, Kreisversammlung (Mitgliederversammlung) der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. im Königsmarcksaal des Historischen Rathauses Stade; 11 Uhr, Konzert in der Kirche St. Wilhadi zu Stade. Es spielt das Philharmonische Blechbläserquartett Hagen. An der Orgel: A. Behrends; 14.30 Uhr, Offizielle Eröffnung des Heimattreffens im Stadeum, Eröffnungsansprache: Stephan Grigat, Kreisvertreter, Festansprache: Heinz Dabelow, Bürgermeister der Stadt Stade; Ehrungen; Musikalische Umrahmung: Trio „Ad libitum", Einlaß ab 14 Uhr. 15.30 Uhr, Vortragsveranstaltung im Stadeum. Es spricht: Prof. Dr. W. Stribrny zum Thema: „Die Zukunft Ostpreußens"; 20 Uhr, Heimatabend im Stadeum mit Damen-Chanty-Chor Cuxhaven, Seemannschor Debstedt, Volkstanzgruppe Kellinghusen der Landsmannschaft Ostpreußen. Einlaß ab 19.30 Uhr. Sonntag, 21. August, 10 Uhr, ev.-luth. Gottesdienst in der Kirche St. Wilhadi. Die Predigt hält Pastor Golon; 11.30 Uhr, Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen in Stade, Begrüßung Kreisvertreter Stephan Grigat, Grußwort Dr. Jürgen Schneider, Stadtdirektor der Stadt Stade, Gedichtvortrag: Walter Kobrzynowski „Heimat". Ansprache Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gedichtvortrag Gertrud Braumann, Totenehrung, Ostpreußenlied, Nationalhymne. Es singt der Chor Liedertafel Concent; 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Stadeum, danach: Plachandern. Das Patenschaftsmuseum Goldap/Ostpreußen wird am Sonnabend in der Zeit von 9 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 16 Uhr geöffnet sein. Im Schwingssaal des Restaurant Contrescape werden am Sonntag aktuelle Videofilme gezeigt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Plattdeutsche Stunde beim Bundestreffen – Es ist angeregt worden, beim Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am Sonnabend, 10. September, in Bielefeld wieder die inzwischen bereits traditionelle Plattdeutsche Stunde stattfinden zu lassen. Ein gesonderter Raum dafür, ab 16.30 Uhr, ist in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, dem Ort des Treffens, vorgesehen. Hierzu sind alle Freunde des im Reg.-Bezirk Gumbinnen gesprochenen Platt eingeladen. Erwünscht ist auch, daß sich die Teilnehmer mit eigenen Beiträgen an der Ausgestaltung beteiligen. Während dieser Stunde soll in dem vorgesehenen Raum nur Platt gesprochen werden. Weitere Vorschläge sind an Grete Grün, Georgstraße 6B, 31675 Bückeburg, zu richten. Sie freut sich auch über schriftliche Einsendungen und in Platt besprochene Tonkassetten, die für die Veröffentlichungen z. B. im Gumbinner Heimatbrief in Betracht kommen.

Die zweibändige Gumbinner Bilddokumentation – Seit 1985 ist das den ganzen Kreis und die Stadt umfassende, sehr anschauliche Dokumentationswerk auf dem Markt. Die Auflage war seinerzeit so hoch bemessen, daß sie den Bedarf für längere Zeit decken konnte. Nach nun bald zehn Jahren ist jetzt der Vorrat bis auf einen Rest zusammengeschrumpft, so daß das Ende der Lieferungsmöglichkeit abzusehen ist. Wer also in absehbarer Zeit das Werk anschaffen will oder es als Geschenk verwenden möchte, der möge sich nicht mehr lange Zeit lassen. Bestellung nach wie vor gegen Vorauszahlung von 96,– DM einschließlich Paket-Versandkosten auf Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, 5 507 355 bei Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Lieferung in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen, solange der Vorrat reicht.

Heilsberg

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon 02 21/41 30 71, Telefax 41 75 93, Tel. privat 0 22 34/7 19 06, Rennebergstraße 5, 50939 Köln

Kreistreffen 1994 – Unser Jahrestreffen findet am 8./9. Oktober wiederum in Köln statt. Wir beginnen mit einem Festgottesdienst am Sonnabend, 8. Oktober, 10.30 Uhr, in der Kirche St. Maria in der Kupfergasse/Schwalbengasse 1, 50667 Köln, U-Bahn-Haltestelle Appellhofplatz. Celebrant ist Prälat Dr. Johannes Tobei, Guttstadt/Berlin. Anschließend treffen wir uns zu einem frohen Wiedersehen mit unterhaltsamen Programmeinlagen im Kolpinghaus International, St. Apernstraße 22, 50667 Köln. Der Fußweg nach dort beträgt von der Kirche etwa 5 Minuten. Parkmöglichkeiten auf dem Hof des Kolpinghaus International sowie in den in der Nähe gelegenen Parkhäusern Kölner Ladenstadt, Gerling-Parkhaus Klapperhof und Hotel Dorint. Am Sonntag morgen besichtigen wir Sehenswertes der Stadt Köln. Zu diesem Treffen lade ich alle „Kreis Heilsberger" sowie unsere Freunde und Gönner recht herzlich ein und bitte um zahlreiches Erscheinen. Das Verkehrsamt der Stadt Köln wird behilflich sein bei der Unterbringung in Privatzimmer. Ansprechpartner ist Herr Moritz, Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen 19, 50667 Köln, Telefon 02 21/2 21 33 35.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Das Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 4. September im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund statt. Es steht unter dem Leitwort „Heimatrecht verwirklichen – Vertreibung ächten". Die Feierstunde ab 11 Uhr ist der 40jährigen Patenschaft des Kreises Schleswig-Flensburg über den Heimatkreis gewidmet. Kreispräsident Johannes Petersen vom Patenkreis wird die Festrede halten; auch Kreisvertreter Gerhard Wippich wird zu den Landsleuten sprechen. Das Schlußwort hält der langjährige Organisator der Hauptkreistreffen, Lm. Max Maseizik. Die musikalische Umrahmung der Feierstunde wird vom Polizei-Musikkorps Dortmund unter Leitung von Polizei-Hauptkommissar Horst Kießling und von der Singgemeinschaft Do-Landstrop unter H. Botzum gestaltet. Der Goldsaal ist ab 9 Uhr geöffnet. Das Polizei-Musikkorps gibt von 10 bis 10.50 Uhr vor dem Eingang ein Platzkonzert. Ein Informationsstand wird im Foyer des Goldsaales von Gerhard Bosk eingerichtet, an dem unter anderem Heimatliteratur und Videofilme angeboten werden. Darüber hinaus liegt die Adressenkartei aus; Neumitglieder können sich hier registrieren lassen. Rund 1000 Besucher werden erwartet, darunter Landsleute aus Mitteldeutschland und aus dem Heimatkreis Mitglieder des Deutschen Vereins Rosch, der sich der Kreisgemeinschaft besonders verbunden fühlt. Der Anreiseweg für Pkw-Fahrer über die B1-Rheinlanddamm zur Westfalenhalle ist ausgeschildert. Parkplätze sind in der Nähe vorhanden. Bahnreisende fahren ab Dortmund Hauptbahnhof mit der U 45 ab U-Bahnhof im Hauptbahnhof alle 15 Minuten bis Haltestelle Westfalenstadion; außerdem verkehrt die Eisenbahn stündlich ab Hauptbahnhof in Richtung Lüdenscheid-Sauerland über Haltepunkt Westfalenhalle. Von diesen Stationen ist der Veranstaltungsraum über wenige Minuten Fußweg bequem zu erreichen. Übernachtungswünsche können an Lm. Hein Pedak, Im Apen 3, 44359 Dortmund, Telefon 02 31/33 71 61, gerichtet werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Hans-Schemm-Schule Königsberg (Pr) – Schultreffen vom 23.–25. September in 37081 Göttingen, Hotel Gronerhof, Kasseler Landstraße 64, Zimmerreservierung ist im Hotel Rennschuh, Kasseler Landstraße 93 erfolgt. Weitere Auskunft und Anmeldung über Sk Ernst Stoermer, 89077 Ulm, Sedanstraße 89, Telefon 07 31/3 09 08.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

In den „Goldenen Herbst" nach Masuren – Die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) bereitet in Zusammenarbeit mit ihrem Patenschaftsträger, dem Kreis Minden-Lübbekke, eine nächste Fahrt nach Ostpreußen vor. Es soll in den „Goldenen Herbst" nach Masuren gehen, und zwar vom 17. bis 25. September 1994. Die Route führt über Berlin–Frankfurt/Oder–Küstrin–Landsberg–Schneidemühl–Thorn bis Sensburg. Von dort werden Tagesreisen in die nähere und weitere Umgebung mit vielen interessanten Besichtigungen unternommen. Die Rückfahrt führt dann über Danzig–Stettin–Berlin zurück in den Mindener Raum. Im Preis in Höhe von 1100 DM (Einzelzimmeraufschlag 210 DM) sind folgende Leistungen enthalten: 8 Übernachtungen mit Halbpension in sehr guten Hotels. Besichtigungsprogramme – Thorn und Liesken. Bootsfahrt von Nikolaiken nach Lötzen und auf dem Oberlandkanal. Eintritt zur Besichtigung der Wanderdüne/Leba. Pol. Pers.-Gebühren. Deutsche und polnische Reiseleitung. Sie fahren in einem Luxusreiseomnibus. Ausführliche Auskünfte und Programmunterlagen erhalten Sie beim deutschen Reiseleiter Heinz Grote, Niederdorfstraße 8, 32312 Lübbecke, Telefon 0 57 41/69 60, und beim Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr), Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/25 98.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Goldene und Diamantene Konfirmation in Groß Baum – Ein langersehnter Wunsch ging Ende Juni für Konfirmandinnen und Konfirmanden aus dem Kirchspiel Groß Baum in Erfüllung. Nach einem ersten Gespräch im Vorjahre mit dem Bürgermeister von Groß Baum hinsichtlich der Bereitstellung der alten Deutschen Kirche – welche jetzt als Discothek genutzt wird – zur Durchführung einer geplanten Konfirmation stand dieser der Frage offen gegenüber. Erfreulicherweise konnte Lori Schweiger, Bürgerin aus Groß Baum, eine Anzahl von Anmeldungen entgegennehmen. Nach Rücksprache mit Propst Beyer aus Königsberg konnte der Tag der Konfirmation auf den 25. Juni in der Kirche festgelegt werden. Auch wurde an eine anschließende Feier gedacht, die durch den Groß Baumer Walter Bendig in Zusammenarbeit mit dem dortigen Bürgermeister führt und dem Leiter der Schule vorbereitet wurde. Eine ganz besondere Überraschung bot die Kirche, man traute den Augen nicht. Man hatte eine gründliche Renovierung vorgenommen. Diese durch Bürgermeister, Schuldirektor und Schüler ergriffene Initiative wird von den Groß Baumern mit großer Dankbarkeit gewürdigt. Die Konfirmation wurde durch Pfarrer Schaffer, welcher ebenfalls in Königsberg wirkt, vorgenommen. Neun Goldene und vier Diamantene Konfirmanden erhielten zur Erinnerung eine Urkunde mit dem Bildnis der Kirche aus der Zeit vor 1945. Nach der kirchlichen Feierstunde

wurde noch zu einem festlichen Beisammensein im Clubraum der Mittelschule geladen. Hier waren die Tische reichlich gedeckt, zum Teil ausgestattet aus Mitbringseln der deutschen Teilnehmer und auch Beiträgen aus der russischen Bevölkerung sowie aus Spenden finanziert. Walter Bendig, Kirchspielvertreter des Kirchspiels Groß Baum, dankte im Namen der Jubilare allen, die für das gute Gelingen die Verantwortung trugen. Er hoffte und betonte zugleich, daß nach der Feier am 19. März 1944 dieses nicht die Letzte sein dürfte. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Kirche, die sich doch in einem relativ guten Zustand befindet, nach Schaffung der Voraussetzungen, den rechtmäßigen Bestimmungen zugeführt wird. Da das Ostpreußenblatt über das Museum Labiau auch im Kreis Labiau, dem heutigen Rayon Polessk, gelesen wird, sagen wir Bürgermeister Nikolaj, Schuldirektor Nikolaj Stavakow sowie den Schülern für ihren Einsatz recht herzlichen Dank. Dank aber auch Pfarrer Schaffer für die denkwürdige, stets in Erinnerung bleibende Feier. Über den gesamten Ablauf wurde ein 50 Minuten dauerndes Video gedreht, welches für 45 DM bei Rüdiger Bendig, Friedenshort 4, 39539 Havelberg, Telefon 0 39 387/3 76 und 4 49 bestellt werden kann.

Liebe Labiauerin gesucht – Der Vorsitzende des Trakehner Fördervereins, Dietrich von Lenski-Kattenau, Schützenplatz 26, 27721 Ritterhude, Telefon 0 42 92/21 09 sucht die Anschrift einer Labiauerin, die beim Bundestreffen in Düsseldorf am 12. Juni ein gerahmtes Bild mit 15 Fotos „Trakehner August 1932" hinterließ, ohne ihren Namen anzugeben. Bitte liebe Spenderin, melden Sie sich.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Sommerfest in Masuren – Bei herrlichem Sonnenschein waren sie angereist, um am 9. Juli auf dem Hof von Werner Lange in Grünau/Pieczonki bei Lötzen einige nette Stunden unter Landsleuten zu erleben: ein Bus kam aus Mecklenburg/Vorpommern, einer aus Goldap, Treuburg und Heilsberg. Der Kreisvertreter von Goldap, Lm. Grigat, war schon früh gekommen und hatte für die Beteiligung der Landsleute aus Treuburg und Goldap gesorgt. Lm. Werner Lange als 1. Vorsitzender des deutschen Freundeskreises Lötzen eröffnete das Sommerfest, zu dem über 200 Landsleute erschienen waren. Lm. Erhard Kawlath, der Kreisvertreter von Lötzen, begrüßte die Ehrengäste und die Landsleute. Er sprach seine besondere Freude aus, daß der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, zu diesem Fest erschienen war, sowie der 1. Vorsitzende des Dachverbandes der deutschen Freundeskreise von Süd-Ostpreußen, Lm. Eckard Werner. Als Ehrengäste wurden weiterhin begrüßt die Vorsitzenden der DFKs von Masuren sowie der Kreisvorsitzende des BdV aus Mecklenburg-Vorpommern, Lm. Schepukat, und Frau Jankowski als stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin. Der Heilsberger Chor in seiner ansprechenden Landestracht begann dann mit einem halbstündigen Programm, mit netten Gedichten untermalt. Wilhelm v. Gottberg betonte dann in seiner Ansprache, daß die Deutschen in Ostpreußen weiterhin mit der starken Unterstützung und Hilfe der LO rechnen können. Der evangelische Pfarrer Jagucki beendete die kleine Feier mit seinem ausgezeichneten Kirchenchor. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", bei dem sich alle Teilnehmer die Hand gaben, endete der offizielle Teil. Dann wurde bei Kaffee und Kuchen, bei Lagerfeuer mit Grillen der Würstchen und einem zünftigen Bier geplaudert und gelacht. Robert Kempa beschäftigte sich intensiv mit den Kindern, und die kleinen Preise, die dabei zu gewinnen waren, lösten viel Freude aus. Es war wieder ein fröhliches Fest und dazu angetan, die Gemeinsamkeit der deutschen Landsleute zu stärken und die Völkerverbundenheit zu praktizieren.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Deutsche Friedhöfe – In Lyck wurde ein gemeinnütziges Unternehmen, das sich „Zaklad Renowacji Cmentarzy Niemieckich" (Betrieb zur Renovierung deutscher Friedhöfe) nennt, gegründet. Leiter des Unternehmens ist ein Herr Aleksander Maslanko, wohnhaft: ul. Sikorskiego 8/141, 19-300 Elk, Telefon 00 48/87/10 45 57. Der Betrieb arbeitet mit arbeitslosen katholischen Jugendlichen und würde sich über Aufträge aus Deutschland freuen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 35683 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Heimattreffen – Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, 17., und am Sonntag, 18. September 1994, in der Bochumer Ruhrlandhalle statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Wir wollen auch in diesem Jahr unsere Liebe zur Heimat eindrucksvoll dokumentieren. Nähere Einzelheiten über den Ablauf sind im letzten Pfingstheimatbrief abgedruckt. Am Sonnabend, 17. September findet um 15 Uhr eine Goldene Konfirmation in der Bochumer Lutherkirche statt. Das Interesse an der Goldenen Konfirmation ist sehr groß. Hierbei wird es sich überwiegend um jene Landsleute handeln, die in den Jahren 1943 und 1944 noch in der Heimat konfirmiert wurden. Die Festpredigt hält Pfarrer i. R. Alfred Powierski, der ebenfalls zu den Goldkonfirmanden gehört. Interessierte Landsleute sind zum Festgottesdienst herzlich eingeladen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Zweites Kirchspieltreffen Ribben – Auch das zweite Kirchspieltreffen Ribben, das im Mai im Naturfreundeheim Maschen stattfand, war wieder ein voller Erfolg. 78 Teilnehmer waren erschienen und freuten sich über das Wiedersehen. Zum ersten Mal nahmen Landsleute aus den neuen Bundesländern an dem Treffen teil. Dabei kam es zu Begegnungen von früheren Nachbarn, die sich seit 50 Jahren nicht mehr gesehen hatten. Mit besonderer Freude wurden die Eheleute Robert und Hannelore Toporzisek begrüßt, die einige Tage zuvor aus Australien zu einem Heimatbesuch nach Deutschland gekommen waren. Sie hatten von dem Treffen gehört und waren spontan nach Maschen gefahren. Frau Toporzisek stammt aus Ribben, Herr Toporzisek ebenfalls aus dem Kreis Sensburg. Ihre Europatour soll sie in diesem Sommer auch in den Kreis Sensburg führen. Der Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth unterstrich durch seine Anwesenheit die Bedeutung, die er den Kirchspiel- und Ortstreffen beimißt. Er nahm die Gelegenheit wahr, über die Arbeit der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" zu berichten und die Not der heute im Kreis Sensburg lebenden Deutschen zu schildern. Die durchgeführte Sammlung erbrachte einen erfreulichen Betrag, der nun der „Bärentatze" zur Verfügung gestellt wird. Die gute Resonanz auf das zweite Kirchspieltreffen Ribben ermutigt zu einer Wiederholung irgendwann in den nächsten Jahren. Alle Teilnehmer zeigten großes Interesse an einer solchen Wiederholung.

Der neue Hundrieser erscheint im Herbst 1994 – Der lange erwartete zweite Band von Hubert Hundrieser, die Fortsetzung des inzwischen vergriffenen Buches „Es begann in Masuren", wird jetzt unter dem Titel „Grünes Herz in Feldgrau" von der Ost- und Westpreußenstiftung herausgegeben und voraussichtlich im Spätherbst 1994 erscheinen. Das Buch enthält eine reichbebilderte Dokumentation zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges aus ostpreußischer Sicht und die Kriegserlebnisse der ostpreußischen Division des Autors im Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug sowie einen Rückblick auf seine Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone und seine Auswanderung nach Kanada. Hubert Hundrieser, Forstmann, passionierter Jäger und Soldat, wurde 1914 geboren, wuchs in Sensburg, Ortelsburg und im Danziger Werder auf, war in Ortelsburg beim Jägerbataillon aktiv und wurde als Frontoffizier bei der 217. Ostpreußischen Infanteriedivision vielfach ausgezeichnet. 1991 ist er fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat in Kanada verstorben. Das neue Buch von Hubert Hundrieser ist etwa 240 Seiten stark und wird etwa 42,– DM kosten. Es kann bis zum 31. Oktober 1994 zum Subskriptionspreis von 35,– DM bei der Ost- und Westpreußenstiftung, Ferdinand-Schulz-Allee 3, 85764 Oberschleißheim bestellt werden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Heimatfahrt – Hallo Ragniter! Um Einzelreisenden nach Ragnit und Umgebung behilflich zu sein, unterbreite ich Ihnen folgendes Angebot: Die besten Hotels in Ragnit für Sie! Das Hotel „Haus der Begegnung, Perwomaiskaja Straße 9 ist die traditionelle Stätte für die Treffen der deutschen Gäste in Ragnit. Es hat Ein- und Zweibettzimmer mit WC und Dusche und Halbpension. Das Hotel „Ragnit", Lomonossawa Straße 15, ist besser für Familienreisen geeignet. Es hat Zweibettzimmer, Duschen, WC, Halbpension. Beide Hotels haben die niedrigsten Preise der Region. Es gibt Kleinbusse, Taxis, Dolmetscherbetreuung. Außerdem werden Konzerte und Ausflüge durchgeführt. Die Gäste können von den jeweiligen Flughäfen, vom Hafen oder Bahnhof abgeholt werden, wenn es gewünscht wird. Einladungen erhalten Sie auch unter Telefon in Ragnit: 0 07–0 11 62 2 26 27, oder Fax 0 07 0 11 62 2 36 48.

Heimattreffen – Das turnusmäßige Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Ragnit findet am 3. und 4. September in Preetz statt. Eintreffen der Gäste bis 15 Uhr am Sonnabend, 3. September. Um 15 Uhr machen wir eine kleine Feierstunde und anschließend haben wir viel Zeit, Erinnerungen auszutauschen und Wiedersehen zu feiern. Veranlassen Sie bitte rechtzeitig eine Übernachtungsmöglichkeit über das Fremdenverkehrsamt in Preetz zu bekommen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Der Heimatbrief in seiner 51. Folge ist in diesen Tagen an unsere Kreisangehörigen per Post ausgeliefert worden. Wer ihn bisher nicht erhalten hat, möge sich bitte bei Inge Bielitz, die Leiterin unserer Heimatkreiskartei, in Reepsholt, Wendilaweg 8, in 26446 Friedeburg, wenden. Wir möchten unserer Heimatbriefredakteurin Dr. Christa Benz herzlich für ihre Arbeit danken, denn sie hat es geschafft, wieder einen interessanten Heimatbrief mit 200 Seiten Umfang zusammenzustellen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Schirmer, Martha, geb. Witt-Rippin, aus Adamshausen-Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt M.-Luther-Straße 36, 31137 Hildesheim, am 12. Juli

Skrandzewski, Fritz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Friederikenstraße 18, 31303 Burgdorf, am 6. August

Stanschewski, Lotti, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1b, und Goldap, jetzt Zeisigweg 1, 40885 Ratingen, am 6. August

Szameizent, Herbert, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 23701 Eutin, am 31. Juli

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 49090 Osnabrück, am 2. August

zum 81. Geburtstag

Bastek, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinische Straße 45, 42279 Wuppertal, am 2. August

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 7. August

Deutschkämer, Horst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Wacker-Straße 3, 78187 Geisingen, am 4. August

Dietl, Gertrud, verw. Kleinschmidt, geb. Kuster, aus Nemmersdorf, und Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Aleksis-Kivi-Straße 15, 18106 Rostock, am 8. Juli

Falarzik, Erich, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Vier 4, 24536 Neumünster, am 31. Juli

Faltin, Franz, aus Lyck, jetzt Oberstraße 135, 56329 St. Goar, am 1. August

Fröhlich, Emma, geb. Schwesig, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 2. August

Grigull, Gertrud, geb. Kerwat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 27, 28790 Schwanewede, am 1. August

Kröger, Maria, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Dr.-Waßmund-Straße 7, 23669 Niendorf, am 1. August

Kucklick, Emma, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt F.-Ebert-Straße 87, 32760 Detmold-Hiddesen, am 2. August

Kuhn, Klara, geb. Neumann, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 196, jetzt Meersburgstraße 1, 53175 Bonn, am 26. Juli

Lasarzewski, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 78052 Villingen-Schwenningen, am 7. August

Lischewski, Elsbeth, geb. Riel, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenweg 14, 33175 Bad Lippspringe, am 1. August

Modregger, Ruth, geb. Gosda, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 22, jetzt Brennhauskoppel 12, 22415 Hamburg, am 31. Juli

Monkowius, Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 184, jetzt Württemberger Straße 29, 63110 Rodgau, am 1. August

Nikolay, Erna, geb. Recht, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Grefenstraße 16, 21706 Drochtersen, am 3. August

Pettelkau, Erich, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Brüggemannfeld 45, 46485 Wesel, am 7. August

Raming, Lisbeth, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Sprengerstraße 35a, 31785 Hameln, am 31. Juli

Retschkowski, Heinz, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Kolberger Straße 19, 51491 Overrath, am 6. August

Steiner, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 173, 47799 Krefeld, am 2. August

Zimmermann, Frieda, geb. Templin, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hainholz 58, 22453 Hamburg, am 4. August

zum 80. Geburtstag

Bially, Eva, geb. Link, aus Königsberg und Medgethen, jetzt Neubertstraße 63, 22087 Hamburg, am 31. Juli

Bruschkeit, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Niebuhrstraße 34, 24118 Kiel, am 3. August

Certa, Maria, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenallee 8, 23714 Malente, am 3. August

Eggert, Otto, aus Beinicken, jetzt Am Klee 8, 49492 Westerkappeln, am 2. August

Fischer, Herta, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 40235 Düsseldorf, am 4. August

Grünhagel, Ella, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Petershäger Weg 256, 32425 Minden, am 5. August

Kiehl, Gerhard, aus Lindenhöhe und Insterburg, Belowstraße 5, jetzt Eduardstraße 41c, 20257 Hamburg, am 4. August

Knochen, Waltraut, geb. Heym, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Frondsbergstraße 57, 72070 Tübingen, am 4. August

Komenda, Emil, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Bruchsteg 34, 46147 Holten, am 1. August

Lau, Elsa, geb. Schmidtke, aus Wehlau, Vogelweide 6, jetzt Junkerngarten 18, 63654 Büdingen, am 1. August

zum 75. Geburtstag

Alzuhn, Dr. Edith, aus Lyck, jetzt In den Ellern 9, 32760 Detmold, am 7. August

Borchardt, Manfred, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Prof.-Max-Lange-Weg 15, 83661 Lenggries, am 5. August

Bornemann, Kurt, aus Omulefofen, Försterei Kreis Neidenburg, jetzt Steige 7, 73463 Westhausen-Reichenbach, am 5. August

Demczenko, Ilse, verw. Homuth, aus Danzig, Stadtgraben 6, jetzt Blumenfeld 9, 23558 Lübeck, am 6. August

Froesa, Bernhard, aus Donkendorf, jetzt Normannenstraße 11a, 42653 Solingen, am 7. August

Hartmann, Edith, geb. Surkau, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Galen-Sraße 13, 59329 Wadersloh, am 5. Juli



Hempel, Erna, geb. Albat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 7, 79793 Wutoeschingen, am 1. Juli

Kaminski, Margarete aus Wehlau, Gartenstraße 16, jetzt Stüffeleck 1, 22359 Hamburg, am 3. August

Kuch, Lotte, geb. Schomber, aus Königsberg, Sternwartstraße 55, jetzt in der Lach 35, 61352 Bad Homburg, am 4. August

Kuehn, Erna, geb. Braun aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Calvinstraße 2, 24114 Kiel, am 31. Juli

Mallunat, Edith, geb. Pliquett, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelgarten 15, 35274 Kirchhain, am 6. August

Redmann, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Ladenbeker Weg 22, 21033 Hamburg, am 4. August

Ritzkat, Ursula, geb. Bender, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Christophornstraße 6, 41468 Neuss, am 5. August

Seehafer, Hildegard, geb. Abromeit, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Hädgestraße 7, 18057 Rostock, am 4. Juli

Schäfer, Alice, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 108, 38226 Salzgitter, am 25. Juli

Schmeling, Hedwig, geb. Baluses, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 10, jetzt Wassergasse 29, 96450 Coburg, am 31. Juli

Schuschies, August, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtenweg 9, 30890 Barsinghausen, am 4. August

Steinberg, Charlotte, geb. Willnat, aus Groß Datzen, Kreis Grumbinnen, jetzt Tangstedter Straße 32, 25462 Rellingen, am 9. Juli

Urban, Georg, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 8, 69198 Schriesheim, am 31. Juli

Wichert, Irmgard, geb. Kaspereit, aus Königsberg, jetzt Hagenstraße 42, Grimma, am 26. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Bautzmann, Otto, aus Stettin, und Frau Eva, geb. Bieber, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt Alter Hellweg 7, 59494 Soest, am 2. August

Fallbach, August und Frau Anna, geb. Grudzinski, aus Kleinheidenau und Großalbrechtsort, jetzt Am Wiesenhang 18, 49857 Remscheid, am 6. August

Lakeit, Herbert, aus Königsberg, Tiergartenstraße 7 und Kohlhofstraße 1054 Nr. 26 und Frau Erika, geb. Nowagrotzki, aus Königsberg, Unterlaak 20, jetzt Straße 47 Nr. 9, 13125 Berlin, am 28. Juli

Opiolla, Paul und Frau Maud, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Im Winkel 20, 58509 Lüdenscheid, am 5. August

Rzadkwoski, Ernst und Frau Margarete, geb. Podscharly, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, und Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 12, 27232 Sulingen, am 6. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Silvester im Sudetenland – Auch der kommende Jahreswechsel soll wieder gemeinsam gefeiert werden. Vom 28. Dezember 1994 bis 2. Januar 1995 findet deshalb eine Fahrt nach Herrnkretschen im Sudetenland statt. Der Ort liegt an der Elbe, unmittelbar hinter der sächsischen Landesgrenze. Geboten werden Wanderungen im Elbsandsteingebirge, Ausflüge in die nähere Umgebung, günstige Einkaufsmöglichkeiten und am Neujahrstag ein ganztägiger Ausflug nach Prag. Teilnahmebeitrag für JLO-Mitglieder 50 DM, für Nichtmitglieder 60 DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrkostenerstattung erfolgt nach JLO-Richtlinien, auf Antrag bis zur vollen Höhe. Anmeldeschluß ist der 10. August. Als Anmeldung gilt die Überweisung des Teilnahmebeitrags auf das JLO-Konto Nr. 17 33 69 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00). Für Auskünfte stehen Klaus Gundlach (Telef on 0 41 24/85 31) oder Mario Pienn (Telefon 03 41/4 11 29 14) zur Verfügung.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 20. August, **Ortelsburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 20. August, **Osterode,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 21. August, **Memel,** 15 Uhr, DGB-Haus, Keithstraße 1–3, 10787 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

Messe „Du und Deine Welt" – Auch in diesem Jahr nimmt der LvD Hamburg mit einem Beraterstand für Aussiedler- und Flüchtlingsfragen an der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" teil, die vom 26. August bis 4. September in den Hamburger Messehallen stattfindet. Ziel des LvD ist es, möglichst viele Landsmannschaften der breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Als Höhepunkt bewertete die Kreisgruppe nach dreijährigem Warten die Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Hierzu war in Augsburg ein Omnibus eingesetzt worden; eine beachtliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen nahm daran teil. Für alle war es ein Erlebnis, dabeizusein. Schade jedoch, daß die ostpreußische Mundart auch in Düsseldorf immer weniger zu hören ist. Bedauerlich, daß diese Mundart, aber auch das ostpreußische „Platt" mit Sicherheit aussterben. Ein weiteres „Muß" der Vereinsarbeit ist jeweils der Sommerausflug, dessen Ziel der Rhein-Main-Donau-Kanal war; ebenso erfolgte eine Besichtigung des Eichstätter Doms. Da Essen und Trinken gerade bei den Ostpreußen immer hoch eingeschätzt werden, war auch die Brotzeit am Vormittag (die Ostpreußen sagten schlicht „Kleinmittag") gut bestückt. Das Mittagessen wurde in einem guten und preiswerten Lokal in Beilngries eingenommen, und dann ging es per Schiff auf dem Rhein-Main-Donau-Kanal weiter nach Berching, das mit seiner vollständig erhaltenen Stadtmauer ein „Kleinod des Mittelalters" ist. Da das Wetter sich ebenfalls von der besten Seite zeigte, endete der Ausflug einstimmig: Es war wieder ein schöner Tag!

Bad Reichenhall – Erna Pranz gedachte zu Beginn der Versammlung der vor wenigen Tagen verstorbenen Margarete Schlicker. Sodann begrüßte sie eine Landsmännin aus Los Angeles und einen aus Allenstein gebürtigen Landsmann, die beide hier zur Kur weilten und gern mit anderen Ostpreußen ein wenig „plachandern" wollten! Als Thema der Veranstaltung hatte Erna Pranz nochmals das diesjährige Ostpreußen-Treffen in Düsseldorf gewählt, speziell die Verleihung der Kulturpreise. Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, nannte in seiner Eröffnungsansprache die ostpreußische Kultur ein „lebendiges Element in der Gesellschaft", das es „im Rahmen des zusammenwachsenden Europa" zu erhalten gelte. Die Schriftstellerin Helga Lippelt, geboren 1943 in Insterburg, erhielt den Preis für Literatur. Der Kulturpreis für Wissenschaft wurde Alfred Camann überreicht, der die Provinzen Ost- und Westpreußen erlebt, erforscht und erwandert hat.

Fürstenfeldbruck – Die nächsten Familiennachmittage finden statt jeweils ab 14.30 Uhr im Marthabräukeller am 5. August und 2. September. – Mit drei Fahrzeugen und etwa 16 Tonnen Hilfsgütern führte die hiesige Gruppe unter der bewährten Leitung von Susanne Lindemann im April einen weiteren Transport durch. Begleiter waren Werner Mai, Heinz Kiupel, Horst Dietrich, Heinz Brockert und Christian Stammel. Die Fahrt nach Tilsit verlief bis auf die üblichen Wartezeiten sowie Formalitäten reibungslos. Schwierigkeiten bereitete dann aber das Zollamt dieser Stadt. Alle Medikamente für etwa 15 000 DM wurden in einer Garage verschlossen, da sie extra kontrolliert werden sollten. Nach Intervention durch russische Freunde, darunter Dr. Jasnador vom Lungensanatorium, konnten die Hilfsgüter in den nächsten Tagen an die vorgesehenen Adressaten wie Krankenhäuser, Kindergärten, deutsche Landsleute, Rußland-Deutsche, die dort gesiedelt haben, sowie Schulen in Tilsit, Rautenberg und Kussen zur großen Freude aller Empfänger verteilt werden. Unter den Hilfsgütern befanden sich Rollstühle, Kindertherapiefahrzeuge, Bücher mit Schüleraustauschbriefen, Kinderkleidung, Kinderwagen sowie eine größere Mehlspende, die für 50 Lebensmittelpakete reichte. Besonders hervorzuheben ist die Hilfe für den doppelt beinamputierten Russen Sergej Bondarjew, der vom Fürstenfeldbrucker Sanitätshaus Kottermaier moderne Prothesen erhielt, die durch Spenden von 3 000 DM und einer Eigenleistung von 2 000 DM finanziert werden konnten. Der Arbeitslohn wurde von der Firma als völkerverbindende Hilfe beigesteuert. Inzwischen ist Sergej Bondarjew wieder in Tilsit, wo seine neuen Beine von den dortigen Ärzten als „kleine Wunderwerke" bestaunt werden.

Kitzingen – Sonntag, 14. August, 15 Uhr, Videofilmvortrag in der Bahnhofsgaststätte mit einem Film über die Ostpreußentreffen in Düsseldorf und Seeboden. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 13. August, 15 Uhr, Zusammenkunft im Café Kronberger in Winhöring.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt – Donnerstag, 13. August, 9 Uhr, Fahrt nach Heidelberg mit Schloßbesichtigung und Stadtführung. Teilnahmebeitrag 25 DM; Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76.

Wiesbaden – Anläßlich ihres nahenden 30. Todestages am 26. Oktober dieses Jahres erinnerte die Gruppe während einer Feierstunde mit Rezitationen an die bedeutende ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. „Was wird von mir wohl bleiben, geh ich für immer fort?" lautete das einem Gedicht aus dem Nachlaß entnommene Motto der Veranstaltung. Das unter der Federführung von Dieter Schetat und Hans-Peter Kukwa zusammengestellte Programm trug sicher dazu bei, daß auch für den Leser und Hörer von heute – ob nun aus Ostpreußen oder Hessen kommend – Agnes Miegels Dichtung etwas bedeutet. Einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart hatte Dieter Schetat bereits eingangs vollzogen, indem er berichtete, wie viele Bewohner des heutigen Ostpreußen, meist russische Menschen, zu Anhängern von Agnes Miegel geworden sind. So promovierte in Königsberg eine russische Studentin über die Dichterin. Für musikalische Akzente sorgten der von Manfred Laubmeyer geleitete Chor der Landsmannschaft sowie Glockengeläute und Orgeleinspielungen. Die Texte lasen Hannelore Hinz, Helga Kukwa, Marianne Schetat und Erwin Hinz. Zum Ausklang der Feierstunde kam Agnes Miegel durch eine Tonbandeinspielung ihres bekannten Gedichts „Über der Weichsel drüben" selbst zu Wort.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Osnabrück – Bei den monatlichen Zusammenkünften der Frauengruppe werden die „Dittchen" für den jährlichen Ausflug stets fleißig gesammelt. In diesem Jahr fuhr die Gruppe nach Westerstede im Ammerland, das sich zwischen Weser und Ems im Oldenburger Land ausbreitet. Bei bestem Wetter ließ man die Wald-, Garten- und Parklandschaft auf sich wirken. In Westerstede bewunderte die Reisegruppe die „Rhodo 94", die alle vier Jahre stattfindende Leistungsschau der ortsansässigen Baumschulen. Rund um die St. Petrikirche und auf dem Markt hatten die Gärtner ein vielfarbiges Blütenmeer von Rhododendron und Azaleen gezaubert. In einer Ausstellungshalle war eine der größten Rhododendron-Schauen Europas zu sehen, ein Zeugnis der einzigartigen Schönheit der Natur. Durch die Gartenbaugebiete ging es nach Dreibergen, von wo ein Dampfer die Gruppe über das Zwischenahner Meer zum Spieker in Bad Zwischenahn brachte. Im Ammerländer Freilichtmuseum wurde eine Kaffeepause eingelegt und dann voller neuer Eindrücke die Heimfahrt angetreten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Montag, 15. August, 9 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof Worringer Straße nach Bad Neuenahr mit Kurparkbesichtigung, Weinprobe, Mittagessen und Vesper; Kostenbeitrag 12 DM.

Erinnerungsfoto 1007



Schillerschule Königsberg – Dieses stark ramponierte Bild mit den 46 Schülerinnen der Klasse 5b der Schillerschule in Königsberg-Ponarth sandte unsere Leserin Charlotte Gottschalk ein, die es von der in Mitteldeutschland lebenden Landsmännin Paulick erhielt. Von den Namen der damals zehnjährigen Mädchen (1935) sind nur noch einige bekannt. So in der ersten Reihe, von oben, jeweils von links: Ilse Brauer, Dora Kausch (die dritte), die als vermißt gilt. Zweite Reihe: Anita Taulin, ? Bergmann (die dritte), daneben Eleonore Augull (die Einsenderin), Erika Hüßner (die siebente). Dritte Reihe: Herta Lange, Ruth (die vierte), Lehrerin Therese Wachsen, Erika Schröder, Christel Przyborowski (ganz rechts). Fünfte Reihe, sitzend: Elli Thieslak und ?. Charlotte Gottschalk, geborene Augull, stellt ihren Mitschülerinnen, von denen sich hoffentlich viele melden, gern eine Vergrößerung dieser Aufnahme zur Verfügung. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1007" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, senden wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Viersen – Mittwoch, 17. August, Tagesausflug nach Köln, wo das Schokoladenmuseum besichtigt wird. Nach einem Stadtbummel ist der Besuch des zoologischen Gartens vorgesehen. – Dienstag, 13. September, 19 Uhr, Dia-Vortrag von Landsmann Ewald Kuhnigk in der Heimatstube über den Verlauf der im Mai durchgeführten Schwarzwaldtour. – Vor Beginn der Sommerpause traf sich die Gruppe zu einem geselligen Heimatnachmittag in der Ostdeutschen Heimatstube. Eine große Anzahl Mitglieder hatte sich eingefunden, um bei Kaffee und Kuchen, den die Frauengruppe hergerichtet hatte, einige gesellige Stunden zu verleben. Kulturwart Günter Ehlert hielt einen Vortrag über das Land Masuren. Er erklärte die Entstehung und Entwicklung dieser einzigartigen Landschaft Ostpreußens mit seinen vielen Gewässern und schier endlosen Wäldern.

Wesel – Die Kreisgruppe führt einmal im Jahr eine Busfahrt mit ihren Mitgliedern durch. Diesmal ging es zur Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg a. d. Wupper. Bei der Ankunft waren alle Landsleute von dieser Gedenkstätte beeindruckt, und es wurden Erinnerungen wach, daß sich 1995 Flucht und Vertreibung zum 50. Male jährt. Angesichts des Zustands der Gedenkstätte appellierte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kurt Koslowski, an alle Verantwortlichen, daß der Glockenturm mit der wertvollen silbernen Königsberger Domglocke sowie den beiden kleinen Glocken aus der Jakobus-Kirche zu Breslau mit einem sicheren Aufstieg versehen werden sollte. Jetzt könne man nur einen Blick auf wackligem Boden und unsicherem Geländer zu dem Glockenturm werfen. Nach einer Besichtigung des Schlosses und einem Mittagessen ging die Fahrt weiter zur Müngstener Brücke, einem Bauwerk, das auch für alle Teilnehmer beeindruckend war. Mit Spaziergängen an der Wupper und nach einem gemeinsamen Kaffeetrinken wurde die Heimreise angetreten. Alle Teilnehmer bedankten sich für den gut organisierten Jahresausflug.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Landesgruppenvorstand – Gespräche zur Belebung der grenzüberschreitenden und völkerverbindenden Zusammenarbeit führte eine Abordnung des Landesvorstands Sachsen gemeinsam mit Vertretern des Fördervereins „Bernstein" in Königsberg, Tilsit und Trakehnen. Dabei ging es um den Ausbau fachlicher Beratung, Schulung und Ausbildung sowie Hilfe zur Selbsthilfe. Verhandlungen gab es auch mit einem führenden russischen Reiseunternehmen, in denen der Rahmen für touristische und kulturelle Kontakte zwischen Sachsen und Nord-Ostpreußen im Jahre 1995 abgesteckt wurde. Große Freude löste eine Ladung von Lehrbüchern und Unterrichtsmitteln aus, die Landesvorsitzender Horst Schories einer Tilsiter Schule in der Ragniter Straße übergab. Diese Verbindung, die durch das Chemnitzer Schulamt Unterstützung findet, soll weiter ausgebaut werden. Zu einer interessanten Begegnung kam es mit dem russischen Heimatforscher Isaak Rutman, dessen heimatkundliches und zeitgeschichtliches Potential besser für Heimatreisen nutzbar gemacht werden sollte.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Dessau – Donnerstag, 11. August, 15 Uhr, Zusammenkunft im „Kornhaus".

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. August, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Bad Schwartau – Dienstag, 16. August, 16 Uhr, Grillfete im „Waldhotel Riesebusch"; bei gutem Wetter auf der Terrasse, bei Regen im Restaurant. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten, Gäste sind herzlich willkommen. – Bei herrlichem Sonnenschein starteten 48 Mitglieder und Gäste mit dem Bus zu einem Tagesausflug in das „Alte Land", der fruchtbaren Flußmarsch an der Unterelbe zwischen Hamburg und Stade, um die Baumblüte von Obstbäumen zu erleben. Ziel war der Hauptort Jork. Schon während der Busfahrt war die Stimmung gut; so wurden auch Fragebogen mit 16 Quizfragen über Ostpreußen verteilt. Die Resonanz war erfreulich, den drei Besten winkten kleine Preise. Noch vor dem Mittagessen wurde in Jork eine Ortsbesichtigung vorgenommen. Es waren unter anderem etliche niederdeutsche Fachwerkhäuser mit Giebelschnitzereien und herrlichen Verzierungen, die sich seit Jahrhunderten in Familienbesitz befinden, zu bewundern. Um 14 Uhr startete der Bus unter der Leitung einer Fremdenführerin in „Altländer Tracht" zu einer Rundfahrt: hinaus in die blühenden Obstplantagen, zu einem Obsthof, auf den Elbdeich und abschließend in das örtliche Jorker Museum. Nach der Kaffeetafel wurde die Heimreise angetreten. Einstimmig verlautete: es war ein wunderschöner Tag!

Malente – Eine Reise „Rund um das Kurische Haff" konnten Mitglieder und Gäste der Gruppe erleben. Anhand zahlreicher Dias zeigte Hedwig Lehmann, wie sich die Städte und Ortschaften und die herrliche Landschaft den Menschen heute wieder zeigen. Der neu gestaltete Theaterplatz mit dem Simon-Dach-Brunnen und der Statue des Ännchen von Tharau in Memel zeugt von einem sehr erfreulichen Bild. In farbenprächtigen Aufnahmen von der Landschaft mit den verschwiegenen Badebuchten und der Wanderdüne wurde gezeigt, daß die Kurische Nehrung noch immer ihren früheren Reiz ausübt und eines der schönsten Naturparadiese Europas ist. Die alten Fischerdörfer, wie Perwelk, Preil und Nidden, haben ihre faszinierende Ausstrahlung behalten. Die Schönheit und Ruhe der Natur der Nehrungslandschaft hatte die Zuhörer wieder ergriffen, und viele Besucher konnten die Erinnerung an die Heimat auffrischen. Mit Dank an die Vortragenden schloß der Vorsitzende Klaus Schützler die informationsreiche Veranstaltung.

Land Thüringen

Ilmenau – Rund 70 Landsleute der Kreisgruppe trafen sich im kleinen Saal der Festhalle. Vorsitzender Luschnat hatte Lm. Erwin Goerke aus Bad Homburg eingeladen, der mit seinem Dia-Ton-Vortrag zum Thema „Nordöstliches Ostpreußen" heimatliche Gefühle weckte. Dem vielgereisten Ostpreußen war es gelungen, mit Bildern und Heimatliedern einen Streifzug durch den russisch besetzten Teil Ostpreußens zu unternehmen und an die Schönheit dieses Landes zu erinnern. Die Stimmung bei den Landsleuten war sehr rührend, und alle bedankten sich für diesen schönen Nachmittag. Man wünschte sich weitere solche Rückblicke. Vorsitzender Luschnat erinnerte nochmals an die Ostpreußenfahrt im September 1994 nach Königsberg. Auch an den Tag der Heimat am 10. September wurde erinnert, und es wurde dazu eingeladen.

20 Jahre Patenschaft mit den Berlinern

Treffen der Ostpreußen in Australien würdigte Zusammenarbeit

Nunawading – Das Treffen der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading stand unter dem Motto: 20 Jahre Patenschaft der LO Berlin für die Melbourner Ostpreußen. Vor 20 Jahren wurde diese von Erwin Spiess ins Leben gerufen, und seitdem ging viel Hilfe hinüber und herüber. Diese Hilfe trug dazu bei, die Gruppe zu dem zu machen, was sie heute ist.

Die Berliner haben z. B. viel Anschauungsmaterial gesandt, wie eine Fotoreihe ost- und westpreußischer Kirchen, die daraufhin einmal ausgestellt wurde. Außerdem wurde die ostpreußische Fahne mit der Elchschaufel nach Melbourne gesandt, sowie Zinnteller mit ostpreußischen Motiven. Selbst zwei ostpreußische Trachtenpuppen fanden den Weg übers große Meer.

Von den Videos wurde schon oft berichtet. Nicht genug, daß sie bei den Treffen verliehen werden, wird Harry Spiess nicht müde, sie auch von sich zu Hause aus zu verleihen.

Die Gruppe Nunawading bezeugt ihren Dank durch Gegenleistungen. Da ist einmal jährlich die Versteigerung, deren Erlös nach Berlin zur Verteilung an in der Heimat gebliebene Ostpreußen geht. Zur Gegenleistung gehört auch die Bewirtung der Besuchergruppen.

Es war dieses ein Jahr der Jubiläen. Nachdem im August 1993 das 25jährige Bestehen der Gruppe tüchtig gefeiert wurde, konnte der Vorstand vor dem Junitreffen seine hundertste Vorstandssitzung begehen. Es war ein Grund, Harry Spiess ein Erinnerungsgeschenk und seiner Frau Noreen einen großen Blumenstrauß als Dank für die unermüdliche Arbeit, die beide tun, zu überreichen.

Nachdem Harry Spiess seinen Vortrag über die Patenschaft beendet hatte, ging es zum gelockerten Teil über. Harry Spiess las Lustiges aus Ostpreußen vor. Zwischendurch wurden fleißig Volkslieder gesungen. Die unvermeidliche Kaffeepause durfte nicht fehlen. Den Abschluß fand das Treffen wieder mit dem stehend gesungenen Ostpreußenlied.

Inge Habermann

Stellenangebot

Wir suchen zum 1. September
eine(n)
Redaktionsvolontär(in)

für unsere Wochenzeitung im Hamburg.

Wir wünschen uns eine(n) Mitarbeiter(in) (möglichst mit Abitur), der/die Interesse für die Gesamtproblematik der Zeitung aufbringt.

Wir bieten: tarifgerechte Bezahlung
eine fachgerechte Ausbildung
und interessante Tätigkeit in kollegialer Atmosphäre.

Bewerbungen mit tabel. Lebenslauf und Lichtbild sowie üblichen Unterlagen an

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion
Parkallee 86, 20144 Hamburg

Geschäftsanzeigen

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Immobilien

Achtung
E.T.-Wohnungs-Tausch
Bayer. Inntal – Hamburg
Geboten wird:
Gut geschnittene 2-Zi.-Whg., Kü., B., sep. WC, geräum. Kelleranteil, ca. 70 qm incl. 2 Loggien, SW u. NO-Lage, Gebirgspanorama, i. 1. Stock v. gepflegt., mittl. Wohnanlage (Bj. 1975) ein. alpenländ. Luftkurortes, verkehrsgünstig, sofort beziehbar. Gesucht wird Entsprechendes am Stadtrand von Hamburg.
Zuschriften u. Nr. 42285 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Altersheim?
Als Alternative bieten wir eine 2-Zi.-Einlieger-Whg. für ält. Ehepaar, mit voller Versorgung und Pflege. Gelegen im Luftkurort in der Nordheide.
Tel. 0 41 83/64 22

Suche das Buch **„Geschichte der 206. Ostpr. Inf.Div."** Nachricht bitte an Ernst Szonn, Goethering 4, 29683 Fallingbostel

Suchanzeigen

Ich suche meine Cousine und Cousins **Irene, Herrmann und Bruno Jankus.** Bis Okt. 1944 in Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit. Elly Jankus, 2540 W. 40 T H ST., USA Chicago, IL. 60632-IIIO

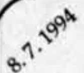
Suche meine Schwestern: Edith, geb. 12. 7. 1926, u. Gisela, geb. 15. 6. 1936, aus Uggehnen, Kreis Königsberg, vermißt seit 1946/47. Nachr. erb. Otto Schumann, Südring 104, 33332 Gütersloh, Tel. 0 52 41/5 40 46

Bekanntschaften

Junge Frau, 42 J., mit 16jähr. Sohn (Eltern Ostpr.), tierlieb., Reiterin mit Pferden, nicht ortsgebund., sucht Brief- evtl. Lebenspartner. Wohne im Raum Württemb. u. würde mich freuen, Post zu erhalten u. Nr. 42297 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe, Anf. 60 J., geb. in Danzig, ist einsam u. verlassen. Wünsche mir einen warmherz. u. aufgeschlossenen Herrn, der mir schreibt. Vielleicht wird doch mehr daraus. Warte voller Sehnsucht auf einen Brief. Bitte, schreibe mir u. Nr. 42286 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

8. 7. 1994

85 Jahre

sind vergangen, seit Dein Leben angefangen,
manchmal traurig, manchmal heiter,
irgendwie ging's immer weiter.
Mach weiter so wie eh und je,
tun Dir auch mal die Knochen weh.
Laß Dir die Laune nicht verderben,
denn Du sollst 100 Jahre werden.

Hanna Lazarek
geb. Skibbe
aus Königsberg (Pr)
Am Hansaring
jetzt Steinfurter Straße 4a
48268 Greven

Alles Liebe und Gute
wünschen wir von Herzen
Tochter Margot und
Schwiegersohn Franz

---

72 Jahre
wird am 30. Juli 1994
unsere wiedergefundene Mutti

Waltraut Märker
verw. Korn, geb. Slowikow
aus Heiligenbeil
Egerländerweg 17
jetzt Eschenweg 5, 58099 Hagen

Von Herzen und voller Liebe
wünschen wir Dir weiterhin
beste Gesundheit!
Deine lieben Kinder aus Calau
Christa und Rudi Korn


83

Unser liebes „Tantchen"

Liselotte Augustin
geb. Görgens
feiert am 4. August 1994
ihren Geburtstag.

Es gratulieren,
wünschen gute Gesundheit
und alles Liebe
„Rölfchen und Inge"
aus Hamburg

Auf 80 Jahre blickst Du nun zurück,
auf manches Leid und auch viel Glück.
Doch denk nur an die guten Zeiten,
die sollen weiter Dich begleiten.
Bleibe gesund und heiter
und „nulle" ruhig weiter.

Unsere liebe Tante

Ida Fellechner
geb. Wenger
aus Wingern, Kreis Schloßberg
jetzt wohnhaft Valckenburghstraße 17, 28201 Bremen

feiert am 30. Juli 1994


ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich Brunhilde und Wilhelm

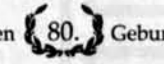
Unsere liebe Mutti, Omi und Ur-Omi

Anna Glass
geb. Schudak
aus Nieden am Niedersee/Masuren
jetzt 79588 Efringen-Istein
feiert am 4. August 1994 ihren


93. Geburtstag.

93 Jahre sind vorbei, nicht alle waren sorgenfrei,
vieles hast Du durchgemacht; hast mal geweint und mal gelacht.
Gingst durch Höhen und durch Tiefen, warst immer da, wenn wir Dich riefen.
Bleib weiterhin mit uns verbunden in schönen wie in schweren Stunden.
Liebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Für all' Deine Liebe danken wir Dir und gratulieren herzlich.
Bleibe uns noch viele Jahre erhalten!
Deine Kinder Kurt, Else, Edith und Elisabeth mit Familien.


Seinen 80. Geburtstag
begeht am 5. August 1994

Johannes Schulz
aus Königsberg (Pr), Kleiststraße 3
von 1936 an in Elbing wohnhaft gewesen,
jetzt Jahnstraße 3, 50259 Pulheim

Es gratulieren sehr herzlich seine Schwestern
Rosemarie Lange und Magdalena Petrikowski

Zum Gedenken
an den 30. Todestag meines Vaters

Bernhard Sacksen
* 22. 9. 1895
Rittergut Kalgen b. Königsberg (Pr)

und an seinen Sohn, meinen Bruder

Joachim Sacksen
* 20. 6. 1922
Leutnant Ing.
der vor 50 Jahren mit U 354 im Eismeer versank.

Gisela Lück, geb. Sacksen

Spessartstraße 45, 68259 Mannheim, den 25. Juli 1994

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern!
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Alma Plorin
geb. Pallack
* 24. 9. 1910 † 9. 7. 1994
Neu Sussemilken Hamburg
Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer Mutter und Großmutter

Rudolf Plorin und Frau Christa
mit Sven und Anja, Bettina
Irmgard Kucklick, geb. Plorin
Wolfgang Kucklick
mit Birgit und Eberhard
und alle, die sie liebhatten

Traueranschrift: I. u. W. Kucklick, Eckweg 17a, 22159 Hamburg

---



Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere Mutter, Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Hedwig Bressem
am 16. Juli 1994
aus Gutenfeld, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 85 Jahren.

Wir werden sie sehr vermissen.

Die Familie, Freunde
und alle, die sie liebhatten

Die Trauerfeier fand statt am 22. Juli 1994 um 11 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes.

Gott der Herr nahm am 5. 7. 1994 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Wedig
geb. Buttgereit

zu sich in sein Reich.

Sie war am 3. Mai 1917 in Pötschendorf, Kreis Rastenburg, geboren und starb am 5. Juli 1994 in Hannover.

In stiller Trauer
Albert Georg Wedig
Rosmarie, Rolf und Cornelia Kewitsch
Margot, Lothar, Volker und Ulrike Schulz
und drei Urenkelkinder

Talaverastraße 8, 30163 Hannover



Fern ihrer Heimat, die sie noch zweimal besucht hatte, verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Lebensgefährtin, Mutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Gertrud Küntzler
geb. Lettau
* 28. 3. 1926 † 4. 5. 1994
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein/Ostpreußen

In stiller Trauer
Herbert Kantereit
Eckhard Küntzler
Melanie und Manuel
und alle Anverwandte

Telstraße 83, 67468 Frankeneck/Pfalz

Die Beerdigung fand am 10. Mai 1994 in Frankeneck statt.



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt,
doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt!

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Droßmann

geb. Knappke

* 18. September 1905 in Rautenberg † 6. Juli 1994 in Göttingen

In stiller Trauer
Jürgen Droßmann und
Frau Ingrid, geb. Jacob
Detlef Meyer und
Frau Heike, geb. Droßmann
mit Ann-Kathrin und Marie-Christin
Emil Knappke und
Frau Elisabeth, geb. Oberdieck

Sollingstraße 26, 37081 Göttingen

Die Beisetzung fand am 11. Juli 1994 auf dem Friedhof in Göttingen-Grone statt.

Deinen Gläubigen, o Herr,
wird das Leben gewandelt,
nicht genommen.
(Totenliturgie)

Elisabeth Kolberg

* 15. 11. 1906 Königsberg (Pr) † 17. 7. 1994 Köln

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Tante zu sich in die Ewigkeit.

Um ein Gebet für die Verstorbene bitten
Ursula Marx, geb. Forstreuter
Wolfgang Marx
im Namen aller Anverwandten

Kasinostraße 7, 50676 Köln

Die Beerdigung fand am 21. Juli 1994 in Köln-Junkersdorf statt.

...
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, unserer guten Tante

Ursula Schneidereit

geb. Hoffmann
aus Kuggen/Samland

* 7. 12. 1911 † 24. 6. 1994

Sie hat uns viel bedeutet.

Hans Hoffmann und Familie
Oberwinter-Lärchenweg 25
53424 Remagen

Die Beerdigung hat am 30. Juni 1994 in Braunschweig stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat hat uns mein lieber Mann und guter Vater für immer verlassen

Joachim Stoll

geb. 21. 3. 1917 in Rochlack, Kreis Rößel

gest. 5. 7. 1994 in Minden/Westf.

In stiller Trauer
Edith Stoll und Familie

Fasanenstraße 5, 32427 Minden

Nach langem schweren Leiden verstarb am 8. Juni 1994 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Fuchs-Losch

geb. Tobies
aus Pr. Eylau und Neukuhren
Mitbegründerin der LM-Ost-Westpreußen,
Ortsgr. Ulm-Neu-Ulm
Kassenwartin und langjährige Leiterin der Frauengruppe

* 8. 8. 1911 † 8. 6. 1994

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Ambrosius, geb. Tobies
mit Familie

Lochmannstraße 16, Pr. Eylau, Ostpr.
jetzt Liebigstraße 16, 89257 Illertissen



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, für uns alle noch unfaßbar, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Alfred von Openkowski

* 30. 3. 1922 † 30. 6. 1994
Klein Dankheim

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Herta von Openkowski, geb. Engelhardt
Bernd Lamsbach und
Frau Carmen, geb. von Openkowski
Bodo von Openkowski und
Frau Gisela, geb. Pfahlert
Hartmut Scheede und
Frau Petra, geb. von Openkowski
Enkel, Urenkel nebst allen Verwandten

Alte Heerstraße 16, 37124 Settmarshausen

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen

Helene Zeller

geb. Oberpichler

* 17. 1. 1907 Tilsit † 29. 6. 1994 Oldenburg

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Margot Ohlenbusch-Zeller
Arnold und Lucie Zeller
Margret Zeller
Enkelkinder und Urenkel

Ohlenbuschweg 7, 26131 Oldenburg
Wir haben Abschied genommen.

„Was haben wir uns
geplagt ... gut so!"

Ein tüchtiger, tapferer Mann

Berthold Schwarz

* 2. 12. 1909 Rastenburg/Ostpr. † 17. 7. 1994 Bruckmühl/Bayern

Ruhe in Frieden!

Sohn Jochen Schwarz mit Frau Helga
die Kinder Claudia, Roger, Sigfried und Traute
die Kinder des verstorbenen Sohnes Konrad
Sigrid und Gerhard

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Auguste Pelka

geb. Starosta

* 29. 10. 1896 † 24. 6. 1994

geb. in Köllm. Lichteinen/Ostpreußen
verh. in Mispelsee/Kreis Osterode/Ostpreußen

In einem gesegneten Alter verstarb meine liebe Mutter und meine gute Oma.

In stiller Trauer
Alma Fricke, geb. Pelka
Marianne Fuhrmann, geb. Fricke

Weststraße 77, 59227 Ahlen

Sie starben fern der Heimat



Ich liege und schlafe ganz in Frieden;
denn allein Du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne.
Psalm 4, Vers 9

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb einen Tag vor ihrem 84. Geburtstag unsere geliebte, gütige Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margartha Presting

geb. Drengwitz
früher Rittergut Andreaswalde/Masuren

Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben ...

Dorothea Kayser, geb. Presting
Hans Hermann und Ralf Hendrik
Fred und Mechthild Schürmann, geb. Presting
Britta und Imke
Wolfhard und Johanna Kayser, geb. Pries
im Namen aller Angehörigen

Ortelsburger Straße 10, 21337 Lüneburg, den 17. Juli 1994

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Montag, dem 25. Juli 1994, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüneburg stattgefunden.

Anstelle von Kranz- und Blumenspenden bitten wir im Sinne unserer Mutter um eine Gabe zur Restaurierung ihrer Heimatkirche in Baitenberg, Konto: „Kirche Baitenberg" Nr. 90 142, Sparkasse Lüneburg, BLZ 240 501 10.



Wir trauern um

Sepp Prentl



Oberst a. D., Mitglied des Bayerischen Landtages 1974–78
Mitglied des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub des Eisernen Kreuzes
Inhaber des Ehrenzeichens in Gold der Landsmannschaft Ostpreußen

Viele tausend ost- und westpreußische Flüchtlinge verdanken ihm und seiner Flak-Kampfgruppe, die in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges die Fluchtwege offenhielt, ihr Überleben.

Die Initiative zur Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen bleibt sein unvergeßliches Verdienst.

Friedrich Wilhelm Böld
Vorsitzender der
Landesgruppe Bayern
der Landsmannschaft
der Ost- und Westpreußen

Dr. Erich Schosser MdL
Vorsitzender des Kuratoriums
der Ost- und
Westpreußenstiftung
in Bayern

Dr. Heinz Radke
1. Vorsitzender der Ost- und
Westpreußenstiftung
und Kurator des
Albertus-Instituts für ost-
und westpreußische
Landeskunde

Er war der Initiator der Patenschaft

Der ehemalige bayerische Landtagsabgeordnete Sepp Prentl verstarb im Alter von 77 Jahren



Mittenwald – Am 16. Juli starb Oberst a. D. Sepp Prentl, der sowohl bei seinen bayerischen Landsleuten als auch bei den heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen in Bayern zu einer fast legendären Gestalt geworden war.

Der am 14. Oktober 1916 in Rosenheim geborene fünfte Sohn einer kleinbäuerlichen Familie wurde nach dem Abitur aktiver Offizier und für seinen Einsatz im Zweiten Weltkrieg vielfach ausgezeichnet. In der Endphase der Abwehrkämpfe um Ostpreußen war er im Raum Heiligenbeil eingesetzt; hier hatte er, wie er es selbst einmal ausdrückte, „Land und Leute der Ostpreußen kennen und lieben" gelernt. Ihnen blieb er bis zu seinem Lebensende verbunden.

Seine bewährte Flak-Kampfgruppe war zuletzt auf der Frischen Nehrung eingesetzt, um die letzten Fluchtwege für die ostpreußische Zivilbevölkerung offen zu halten. Für seine Tapferkeit und die vorbildliche Führung seiner Truppe wurde er mit dem Eichenlaub des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg absolvierte Sepp Prentl ein Studium der Physiologie und Chiropraxis und arbeitete zunächst auf diesem Gebiet in einer eigenen Praxis. 1956 ließ er sich als Berufsoffizier der Bundeswehr reaktivieren, er war u. a. Kommandeur in der 1. Gebirgsdivision und zuletzt, als Oberst, Kommandeur des Verteidigungsbezirkskommandos Oberbayern.

Seit Gründung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern 1971 war er Mitglied des Kuratoriums dieser Stiftung und arbeitete ideenreich und tatkräftig mit, unter anderem beim Ausbau des Hauses der Ost- und Westpreußen und dessen kulturellen Einrichtungen in Oberschleißheim.

Von 1974 bis 1978 war Sepp Prentl Abgeordneter der CSU im Bayerischen Landtag und erwirkte in dieser Eigenschaft und im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung die Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Es gelang ihm, innerhalb von acht Tagen die Zustimmung des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel, der seinerseits seither „seinen bayerischen Ostpreußen" immer verbunden blieb, zu erhalten. Für diese herausragende Initiative wurde Prentl mit dem Ehrenzeichen in Gold der LO ausgezeichnet.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem bayerischen Parlament blieb Sepp Prentl nicht untätig. Auf besonderen Wunsch von Franz Josef Strauß übernahm er die Geschäftsführung der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft und errichtete mit großem persönlichen Engagement und Ideenreichtum in Togo, der einstigen deutschen Kolonie, mehrere Entwicklungsprojekte, er organisierte zahlreiche Hilfsaktionen, die es unter anderem ermöglichten, schulische, technische und handwerkliche sowie auch produktive landwirtschaftliche Ausbildungsstätten und außerdem die Basis für eine weiträumige medizinische Versorgung der dortigen Bevölkerung zu schaffen. Auch hierbei stellte er wiederum seine enge Beziehung zu Ostpreußen unter Beweis und unterstützte die Studienreisen der Ost- und Westpreußenstiftung „auf den Spuren bedeutender Ost- und Westpreußen in Togo", er organisierte persönlich die Grabpflege auf den deutschen Friedhöfen in Lome und Anecho, auf denen ost- und westpreußische Kolonialpioniere ihre letzte Ruhestätte fanden.

Bei der Beisetzung am 19. Juli auf dem Friedhof in Mittenwald unter Beteiligung von zahlreichen Ehren- und Fahnenabordnungen unter anderem der Gebirgsschützen-Vereinigungen, der Bundeswehr, des Bayerischen Landtags und der Gemeinde Mittenwald legten der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, und der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke, die Kränze des Bundesvorstandes der LO, der Landesgruppe und der Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern nieder.

Im Auftrag des Sprechers der LO übermittelte Dr. Radke in seinen Gedenkworten am Grabe die Anteilnahme aller mit Sepp Prentl verbundenen Ostpreußen. Er betonte dabei, daß die Landsmannschaft Sepp Prentl nicht nur die Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern verdanke, sondern auch viele Zehntausende ostpreußischer Flüchtlinge ihre Rettung über See durch den selbstlosen Einsatz seiner Kampfgruppe.

„Wenn zur gleichen Stunde dieser Beisetzungsfeierlichkeiten", so hob Radke hervor, „über dem Mahnmal Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim die preußische Staatsflagge auf Halbmast wehe, so habe dieses Zeichen der Trauer und des Dankes auch eine symbolische Bedeutung, weil eine Gedenktafel der Mahnmalmauer an den Einsatz der Kampfgruppe Prentl zur Rettung ostpreußischer Flüchtlinge erinnere – über der in Glasziegeln eingelassenen Heimaterde, die einst diese Soldaten unter Einsatz ihres Lebens verteidigten – und den Mittelpunkt der Gedenkstätte jenes Pionierlandungsboots bilde, mit dem am 7. Mai 1945 die Reste des fast völlig aufgeriebenen Regimentsverbandes Prentl nach Hela verlegt werden konnten.

Doro Radke

Von Mensch zu Mensch

„Ostpreußen-Nurmi" Herbert Liedig vollendete am 16. Juli sein 80. Lebensjahr. In Königsberg/Pr. geboren und aufgewachsen, verlebte er eine unbekümmerte, schöne Jugendzeit. Mit 19 Jahren trat er dem Sportverein Prussia-Samland bei. Von seinen Trainern wurde er als Lauftalent für mittlere und lange Strecken entdeckt. Durch sein fleißiges Training ließen die Erfolge nicht lange auf sich warten. In den Vorkriegsjahren wurde er mehrfacher Landesmeister im 5000- und 10 000-Meter-Lauf. Seine Erfolge nach der Vertreibung konnte er als mehrfacher Sachsenmeister fortsetzen. Als er später in Delmenhorst ansässig war, wurde er mit dem SV Werder Bremen und SV Delmenhorst mehrfacher Niedersachsenmeister auf seinen Hausstrecken.

Seine sportliche Einstellung, das dauerhafte Training und seine Lebensweise machten sich für Liedig auch im vorangeschrittenen Alter bezahlt. So wurde er 1982 in Hannover bei den Seniorenweltmeisterschaften Vizeweltmeister im 1500-Meter-Lauf. An seinem 68. Geburtstag 1982 gewann er in Straßburg die Europameisterschaft im 3000-Meter-Hindernislauf. Von 1954 bis 1985 hat Herbert Liedig regelmäßig an den leichtathletischen Traditionswettkämpfen für Ostpreußen teilgenommen und viele Siege auf seinen Laufstrecken errungen.

Er ist ein echter Preuße, der sich zu seiner geliebten Heimat bekennt, und treuer Leser dieser Zeitung. Mit Stolz kann der rüstige Jubilar auf seine vielen sportlichen Erfolge zurückblicken. Alle Sportfreunde von Prussia-Samland Königsberg und alte Sportfreunde von nah und fern gratulieren ihm herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit.

Heinrich Hildebrandt

PRUSSIA

Duisburg – Die PRUSSIA, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V., führt anläßlich des 450jährigen Bestehens der Albertina eine Busreise nach Königsberg durch. Abfahrt 24. September. Anfragen an Schatzmeister Gerhard Kohn, Telefon 0 21 73/6 52 76.

Sturm und Regenschauer sorgten für Unruhe

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat / Analysiert von Metereologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Unsere Vorfahren äußerten in den Bauernregeln folgenden Wunsch: „Wie der Juni soll sein? Warm mit Regen und Sonnenschein." Darin wurde die Erfahrung niedergeschrieben, daß die Vegetation für ihre Entwicklung während des ersten Sommermonats Wärme und genügend Regen benötigt. Andererseits scheint in dieser Bauernweisheit auch ein Widerspruch zu liegen: Denn Regen und Sonnenschein schließen meist einander aus. Doch analysiert man den Wunsch genauer, dann steckt darin eher die Lebensweisheit, daß kurzzeitige, aber intensive Regenfälle dem Erdboden mehr nützen als langanhaltende leichte Niederschläge, die das land nur oberflächlich benetzen und der Sonne wenig Raum lassen.

Mit dem Ersten des Monats erlebte Ostpreußen einen erfrischenden Tag, zwar mit Wind, aber einer wunderbar klaren Polarluft. Am Himmel wechselten sich sehr rasch weiße Wolken und ein tiefes Blau miteinander ab. Die Temperaturen erreichten nur 15 Grad. Die Wärme kam einen Tag darauf, als die Thermometer bis zu 21 Grad Celsius zeigten.

Dann folgten drei Tage, an denen atlantische Tiefausläufer die Heimat überquerten. Sie brachten einzelne, zum Teil kräftige Schauer mit sich. In Königsberg entlud sich am frühen Nachmittag des 4. Juni sogar ein Gewitter. Schließlich spannte sich für zwei Tage eine Hochdruckbrücke über das Land. In ihrem Bereich hielten sich jedoch noch viele Wolken, so daß die wenigen Sonnenstrahlen die Luft nur auf 15 bis 20 Grad erwärmen konnten.

Ein kleines Tief, das über dem Rheinland entstanden war, bewegte sich ab dem 8. Juni über Ostpreußen in Richtung Rußland. Die Bewölkungsmenge wechselte nun häufig. Gelegentlich fielen, zum Teil auch wieder intensive, Schauer. Das Tief führte aber auch einen Schwall Mittelmeerluft heran, die sich am 9. Juni mit Hilfe der Sonnenstrahlen in Königsberg bis auf 25 Grad erwärmte.

Hinter dem abziehenden Tief baute sich eine nördliche Strömung auf, die nun etwas kühlere Luft nach Ostpreußen transportierte. Diese Strömung wurde von einem kräftigen Hoch, dessen Zentrum bei den Britischen Inseln lag und weit nach Osten ausstrahlte, unterstützt. Die Temperaturen erreichten nur noch Höchstwerte von 15 bis 20 Grad und fielen in manchen Nächten bis auf 5 Grad. In den meisten Landesteilen blieb es trocken. Nur im Süden, wie zum Beispiel in der Gegend von Allenstein, benetzte Sprühregen für einige Stunden das Land.

Am 15. Juni zog sich das Hoch westwärts zurück und lenkte den Ausläufer eines Nordmeertiefs über die Heimat. Ihm folgten in geringen Abständen weitere Störungen. Sie ließen es regnen. Nur zwischen ihnen lockerten sich die Wolken auf, so daß die Sonne gelegentlich scheinen konnte. Aber sie erwärmte die Luft nicht mehr auf die Werte der vorhergehenden Tage. An manchen Tagen stieg das Quecksilber nur noch bis zu 13 Grad. Am 17. Juni gelang ihr in Allenstein das nicht einmal. Dort berührte es gerade die 11-Grad-Marke. Zusammen mit dem Tiefstwert von 5 Grad der folgenden Nacht erlebte Ostpreußen damit den Tiefpunkt dieses Monats.



Die Witterung zwischen dem 16. und 19. Juni war gleichzeitig recht unbeständig. Besonders regnerisch gestaltete sich dabei das Wetter zum Ende hin, als zum Beispiel in Königsberg 14 mm Regen niedergingen.

Am 20. Juni war es zwar noch kühl, doch begann zunehmend die Sonne zu scheinen. Am 21. Juni, dem astronomischen Sommeranfang, erlebte das Land zwischen den Haffs und den Masurischen Seen einen freundlichen Tag mit Höchstwerten von 20 Grad. Ähnlich war es während des folgenden Tages, obwohl gelegentlich leichte Schauer niedergingen. Nachdem in der Nacht zum 23. Juni die Kaltfront eines nordeuropäischen Tiefs die Heimat überquert hatte, gestalteten dort Sturmböen und Regenschauer das Wetter sehr unruhig. Jetzt zeigten die Thermometer in der Nachmittagszeit nur noch 14 bis 16 Grad.

Nach dem Johannistag stiegen sowohl die Temperaturen als auch der Luftdruck, der zwar nur langsam, an, und die Sonne setzte sich zunehmend durch: Der Sommer hatte nun endgültig in der Provinz Fuß gefaßt. Bereits am 26. Juni zeigten die Thermometer im Schatten bis zu 29 Grad. Auch an den folgenden Tagen währte das Hochsommerwetter an. Nur in der Nähe der Ostsee und der Haffs wirkte der Seewind zwischendurch abkühlend.

Daß am letzten Tag das Nordmeertief einen Ausläufer zusammen mit kühler Meeresluft und örtlichen Gewittern nach Ostpreußen lenkte, bedeutete nur eine Zäsur des sommerlichen Wetters. Denn insgesamt war es immer noch ein freundlicher Abschluß mit 20 Grad.

Als mittlere Temperatur wurde für den vergangenen Juni 14 bis 15 Grad errechnet. Damit war der Monat zum Beispiel in Königsberg und Allenstein um 0,8 bzw. um 1,4 Grad zu kühl. Die Niederschlagsumme näherte sich dem langjährigen Wert. In Königsberg fiel 58 mm Regen, was 94 Prozent des Solls bedeutete. Die Sonne wird das in sie gesteckte Ziel von 250 Stunden in etwa erreicht haben. Wenn wir zum Abschluß noch einmal auf den anfangs zitierten Bauernspruch zurückkommen, dann erkennen wir, daß der vergangene Monat für die Landwirtschaft nicht ganz ideal, andererseits aber auch nicht besonders schlecht war. Über die Qualität der Ernte muß nun der Juli endgültig entscheiden.

Juri Iwanow †



Es war nur sehr kurz nach der Öffnung des nördlichen Ostpreußen, als uns in unserer Redaktion in Hamburg Besuch aus Königsberg avisiert worden war: ein Schriftsteller. Dies konnte bedeuten, Archivmaterialien zusammenzustellen, Interviews zu geben oder dergleichen mehr. Doch als uns Juri Iwanow gegenübertrat, sehr klein gewachsen, bedeglich, noch sehr unsicher in der Anwendung der deutschen Sprache, wußten wir sofort, dies wird ein Kontakt von jener Art, wie er zum Interessenausgleich zwischen unseren Völkern unerläßlich ist. Ein wenig stand Iwanow damit zugleich auch in der Tradition seiner Schriftstellerkollegen. Solschenizyn und Lew Kopelew, die beide auch in der Begegnung mit deutschem Land und deutschen Menschen nachhaltige Wandlungen durchlaufen hatten.

Iwanow stand am Anfang sogar auf der anderen Seite des Ausgleichs: Er kam voller Haß in die ostpreußische Metropole und beteiligte sich auch selbst an den Plünderungen. Seine Wut wurde auch von Neid genährt, die deutschen Städte, Dörfer und Häuser übten auf den jungen Russen nachhaltigen Eindruck aus, soviel Reichtum trotz „Faschismus". Doch das Nachdenken blieb freilich in der Begegnung mit Deutschen nicht aus, auch wenn es noch ein weiter Weg bis dahin war, wo er sagen konnte: „Damals haben wir die Köpfe der Denkmäler von großen Deutschen in Königsberg zerschlagen; heute flicken wir sie wieder zusammen" (er war dabei, als an der Burgschule die Steinbilder von Kant, Copernicus, Herder und Corinth abgeschlagen wurden).

Juri Iwanow wurde am 8. Juni 1928 im damaligen Leningrad geboren, sein Vater war Ingenieur, Oberst, die Mutter Fabrikarbeiterin. Nach kurzer Evakuierung in den Ural wird er als 17jähriger Angehöriger eines Musik-Bestattungs-Kommandos der Roten Armee, mit dem er auch die Reichsgrenze überschreitet und nach Königberg kommt. Nach seiner Entlassung studiert er an der Sporthochschule in Leningrad, wird später Schiffsoffizier und veröffentlicht schließlich erste Erzählungen.

Zurück in „Kenigsberg", wie er es nennt, widmet sich der Gewandelte dem Erhalt der noch verbliebenen Kunst- und Kulturschätze, um der Stadt ein wenig von dem früheren Glanz zu bewahren. Zugleich wagt er den Brückenschlag zu uns. Er ist sich sicher, daß die Zukunft der beiden größten Völker auf diesem Kontinent erst im Werden ist, wobei ihn das Problem der Fremdverwaltung von Ostpreußen zu einer visionären Sicht von einer „vierten baltischen Republik" umtreibt.

Wenn heute die rechtliche Lage Ostpreußens auch insbesondere in Hinsicht auf die befristet übertragene Verwaltung durch die Mächte des Potsdamer Abkommens im Gespräch bleibt, so ist dies auch ein Verdienst Juri Iwanows. Daß dies nicht uneingeschränkt von allen russischen Stellen Billigung fand, gehört durchweg zu den trüben Erfahrungen eines Menschen, der gegen den Strich zu denken wagt. Bei Iwanow setzte es vielmehr jene Kräfte frei, die das Rad der Geschichte eine winzige Kleinigkeit schneller drehen lassen.

Nun ist er im Alter von nur 66 Jahren von uns gegangen. Zu früh, aber er lebte doch auch schon lange genug, um sagen zu können, du bist an entscheidender Stelle von Anfang an als einer der ersten dabeigewesen. Sbasibo, Juri Iwanow, Danke!

Peter Fischer

Garant der alten Ordnung

Vor 60 Jahren starb Paul von Hindenburg – Soldat und Staatsmann

VON HANS-JOACHIM V. LEESEN

Hindenburg. Den Namen des Mannes, dessen Todestag sich am 2. August zum 60. Male jährt, kennt fast jeder. Doch Nachfragen ergeben, daß neben einigen Schlagworten kaum Tatsachenkenntnisse über ihn zur Verfügung stehen, allenfalls sorgsam kultivierte Vorurteile.

Sein Leben war zunächst in den vorgezeichneten Bahnen verlaufen. 1847 wurde er als Sohn eines preußischen Offiziers in Posen geboren. Sein Vater wurde mehrmals versetzt, doch blieb es der ländliche Osten Preußens, in dem der junge Paul von Beneckendorff und von Hindenburg heranwächst. Eine Kinderfrau hatte noch als Marketenderin die Befreiungskriege geben Napoleon miterlebt, ein alter Gärtner, von dem der junge Paul sich erzählen läßt, kämpfte als Trommlerjunge unter den Fahnen Friedrichs des Großen.

Selbstverständlich wird Paul Offizier. Er besucht die Kadettenanstalt im schlesischen Wahlstatt und die Hauptkadettenanstalt in Berlin. Von seinem Regiment abgeordnet, ist er dabei, als im Spiegelsaal zu Versailles am 18. Januar 1871 der König von Preußen zum deutschen Kaiser Wilhelm I. proklamiert wird. 1875 besteht er die Aufnahmeprüfung für die Kriegsakademie, die er drei Jahre später mit einem glänzenden Zeugnis verläßt.

Als er Jahre später Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg geworden war, wird Hindenburg während eines Manövers vom Chef des Kaiserlichen Militärkabinetts gefragt, ob er die Neigung habe, Chef des Generalstabes zu werden, wenn Graf Schlieffen pensioniert wird. Hindenburg winkt ab mit den Worten: „Ich passe nicht an den Hof." Auch die Anfrage im Jahre 1909, ob er das Amt des preußischen Kriegsministers übernehmen wolle, lehnt er ab: „Ich habe keine Lust, mich mit dem Abgeordnetenhaus herumzuschlagen." 1911 reicht er als 64jähriger seinen Abschied ein und läßt sich in Hannover nieder.

Im August 1914 griffen sofort nach Beginn des Weltkrieges überlegene russische Kräfte Ostpreußen an und schlugen die dort stehende deutsche 8. Armee nicht nur zurück, sondern drohten, sie einzukesseln. Der dort kommandierende General wollte Ostpreußen aufge-

Provinz Ostpreußen beim Russeneinfall gerettet

ben. Der Kaiser bestand auf sofortigem Kommandowechsel und gab den Auftrag, Ostpreußen nicht zu räumen, sondern die beiden eingebrochenen russischen Armeen im Kampf zu stellen. Stabschef des neuen Oberkommandos sollte Generalmajor Erich Ludendorff werden, der sich soeben bei der Eroberung der belgischen Festung Lüttich außerordentlich bewährt hatte. Als Oberbefehlshaber der 8. Armee wurde Hindenburg bestimmt.

Während der gemeinsamen Eisenbahnfahrt an die Ostfront entwickelt Ludendorff seine Pläne, nach denen die beiden russischen Armeen nacheinander eingeschlossen und vernichtet werden sollten, ein Unternehmen von höchstem Risiko, stehen doch 485 000 eindringenden Russen nur 175 000 deutsche Soldaten gegenüber. Alles kommt darauf an, daß die russische Narew-Armee unter General Samsonow eingeschlossen wird, bevor die russische Njemen-Armee unter General von Rennenkampf das drohende Schicksal bemerkt und in die Schlacht eingreifen kann.

Während die deutschen Soldaten marschieren und marschieren, um den Ring um Samsonow zu schließen, kommen Meldungen, daß sich die bislang in Ruhe befindliche Armee Rennenkampf in Marsch gesetzt habe. Auf deutscher Seite drängt sich die Frage auf, ob es nicht besser sei, die kurz vor der Vollendung stehende Umfassungsschlacht abzubrechen. Ludendorff neigt dazu, das Wagnis nicht auf die Spitze zu treiben. Hindenburg aber bleibt die Ruhe selbst. Er besteht auf unveränderter Durchführung des Schlachtplanes – und behält recht. Nacheinander werden die beiden russischen Armeen geschlagen und Ostpreußen von der Bedrohung befreit. Mit der Schlacht bei Tannenberg, der bis dahin größten Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte, bleiben die Namen Hindenburg und Ludendorff verbunden.

Der vor wenigen Tagen noch weithin unbekannte Generaloberst v. Hindenburg wurde für die Deutschen zum Hoffnungsträger. Als sich die militärische Lage für Deutschland verschlechterte, wurde 1916 Hindenburg zum Chef des Generalstabes des Feldheeres und Ludendorff zum Ersten Generalquartiermeister ernannt. Aber unter der militärischen und wirtschaftlichen Übermacht der Gegner brechen Deutschland und seine Verbündeten, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei, zusammen. Die deutsche Regierung mußte die Alliierten um Waffenstillstandsverhandlungen bitten. Im Hinterland der Front und im Deutschen Reich bereiteten linksradikale Kräfte nach dem Muster der Sowjetunion die Revolution vor.

Inzwischen war der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Friedrich Ebert, zum Reichskanzler berufen worden. Er wollte das Reich in die Demokratie hinüberführen und lehnte die kommunistische Revolution strikt ab. Bei allem Mißtrauen der SPD gegen die Armee wußte Ebert, daß die Entscheidung, ob Deutschland ein Sowjetstaat oder eine Demokratie werde, beim Heer lag. Die entscheidende Frage: Würde Hindenburg sich der neuen Regierung – der Kaiser hatte abgedankt – zur Verfügung stellen oder würde er zurücktreten und das Reich seinem Schicksal überlassen? Am 9. November 1918 rief Reichskanzler Ebert über eine geheime, direkte Telefonleitung die Oberste Heeresleitung an. Im Auftrage Hindenburgs erklärte der General Groener, Hindenburg werde an der Spitze des Heeres bleiben, bis das Heer in Ordnung und Festigkeit in die Heimat zurückgekehrt sei. Dafür erwarte Hindenburg von der Reichsregierung die Unterstützung des Offizierkorps bei der Aufrechterhaltung der Disziplin und der straffen Ordnung im Heer. Weiterhin machte er zur



Ein Leben für Volk und Reich vollendet: Paul von Beneckendorff und von Hindenburg

Bedingung, daß die Reichsregierung den Bolschewismus bekämpfen wird. Bedingungen, die für Ebert selbstverständlich waren.

Als im Dezember 1918 die Reichsregierung Ebert im Reichskanzler-Palais in Berlin von Linksradikalen eingeschlossen wird, wendet sich Ebert wiederum an Hindenburg. Dort ist Major von Schleicher am Hörer. „Die Regierung ist gefangengesetzt", ruft Ebert. „Sie haben mir zugesagt, daß Sie mir, wenn es zu solchen Zwischenfällen wie jetzt kommen würde, helfen würden. Handeln Sie jetzt!" Die Oberste Heeresleitung setzt sofort Truppen nach Berlin in Marsch und verschafft der Regierung eine gewisse Bewegungsfreiheit.

Als 1919 in Versailles der „Friedensvertrag" unterschrieben war, trat Hindenburg in Abstimmung mit dem inzwischen zum Reichspräsidenten gewählten Friedrich Ebert in den Ruhestand. Ebert erklärte dazu: „Ich nutze die Gelegenheit, um Ihnen für Ihre dem Vaterland während des Krieges und in jetziger Zeit unter großer Aufopferung geleisteten Dienste den unauslöschlichen Dank des deutschen Volkes auszusprechen. Daß Sie auch in den Zeiten schwerster Not in Treue auf Ihrem Posten ausharrten und dem Vaterland Ihre Persönlichkeit zur Verfügung gestellt haben, wird Ihnen das deutsche Volk niemals vergessen."

Im Februar 1925 stirbt überraschend der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert. Nachdem im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreichte, können die konservative Deutschnationale Volkspartei und die nationalliberale Deutsche Volkspartei Hindenburg als Kandidaten gewinnen. 14,6 Millionen Deutsche gaben Hindenburg ihre Stimme, 13,7 Millionen Wähler entschieden sich für den Zentrumspolitiker Dr. Marx. Der Kommunist Thälmann bekam 1,9 Millionen Stimmen. Seinen Eid auf die Weimarer Reichsverfassung hat Hindenburg strikt gehalten, und etwas anderes behaupten auch seine politischen Gegner nicht.



Eingang zum Tannenberg-Denkmal

Als im Frühjahr 1932 die Amtzeit des nun 84jährigen Reichspräsidenten ablief, befand sich die Weimarer Demokratie bereits auf dem Weg in den Abgrund. Die Wirtschaft ist zusammengebrochen. Die Zahl der Erwerbslosen steigt scheinbar unaufhaltsam. Auch die Landwirtschaft liegt am Boden. Der Staat ist nicht mehr in der Lage, die Beamtengehälter in voller Höhe zu zahlen. Überall im Reich gibt es Unruhe. Die Stimmenzahlen der links- und rechtsradikalen Parteien schnellen in die Höhe.

Anfang 1930 scheitert auch die letzte noch vom Parlament getragene Regierung überhaupt. Die Parteiendemokratie hatte sich selbst ihr Grab bereitet. Dem Reichspräsidenten bleibt nichts anderes übrig, als einen Mann seines Vertrauens mit der Bildung einer Minderheitenregierung zu beauftragen, und mit

Erfolglos der Radikalisierung zu wehren versucht

Notverordnungen zu regieren, Gesetzen, die vom Reichspräsidenten erlassen wurden und keiner parlamentarischen Mehrheit bedürfen.

In dieser chaotischen Situation traten die SPD, das Zentrum und einige kleinere Mittelparteien an Hindenburg mit der Bitte heran, er möge sich noch einmal, und zwar nun als ihr Kandidat, für das Reichspräsidentenamt zur Verfügung stellen. Die SPD und die sie unterstützenden Parteien glaubten, daß nur Hindenburg als Kandidat die Wahl von Adolf Hitler zum Reichspräsidenten verhindern könnte. Im zweiten Wahlgang vereinigte Hindenburg tatsächlich die Stimmenmehrheit auf sich und war damit weitere sieben Jahre gewählt. Auf Grund der Verweigerungshaltung der demokratischen Parteien gelang es ihm aber nicht mehr, eine Regierung mit parlamentarischer Mehrheit zu veranlassen.

Im Reich herrschten bürgerkriegsähnliche Verhältnisse. Während des Reichstagswahlkampfes im Juli 1932 wurden im Rahmen von politischen Auseinandersetzungen in Deutschland 99 Menschen getötet und 1125 verwundet. Mehrmals lehnte es Hindenburg ab, den Führer der stärksten Partei, der NSDAP, mit der Regierungsbildung zu beauftragen, weil er dessen Totalitätsanspruch nicht billigte. Reichskanzler von Papen schlug schließlich vor, den Reichstag zu beurlauben, eine neue Verfassung auszuarbeiten und gegen die NSDAP die Reichswehr einzusetzen. Ein Planspiel ergab jedoch, daß die Reichswehr mit ihren nur 100 000 Mann nicht in der Lage gewesen wäre, sich gegen NSDAP und Kommunisten, die nur auf einen günstigen Augenblick zum bewaffneten Aufstand warteten, durchzusetzen, zumal man befürchten mußte, daß die Polen die Gelegenheit nutzen würden, ins Reich einzufallen.

Es blieb keine Wahl: Hitler mußte mit der Regierungsbildung betraut werden. Und der erklärte sich einverstanden, daß die NSDAP nur den Reichskanzler, den Innnenminister und einen weiteren Minister stellen sollte; das Gegengewicht bildeten acht andere parteilose oder DNVP-Minister.

Wenige Wochen danach legten NSDAP und Deutschnationale ein „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich" dem Reichstag zur Abstimmung vor. Es besagte in seinen Hauptartikeln: „Reichsgesetze können außer in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden"; und: „Die von der Reichsregierung beschlossenen Gesetze können von der Reichsverfassung abweichen." Das Gesetz bedurfte einer Zweidrittel-Mehrheit, die es erreichte, weil außer den Abgeordneten der NSDAP und der DNVP auch die Abgeordneten der Deutschen Zentrumspartei, der Bayerischen Volkspartei, die linksliberale Staatspartei dem Ermächtigungsgesetz ihre Stimmen gaben. Nur die SPD stimmte dagegen.

Am 16. März 1949 sagte der frühere Reichspressechef Dr. Zechlin, Mitglied der SPD, als Zeuge in einem Entnazifizierungsverfahren aus: „Wir hatten keinen Mann mehr, der gegen Hitler etwas machen konnte ... Es gab keine andere Möglichkeit, diese Meinung habe ich, die Reichskanzlerschaft Hitlers zu verhindern. Eine ‚Machtübernahme' war es am 30. Januar ja kaum ... Ich bin der Ansicht gewesen und bin es heute noch, daß, wenn der Reichspräsident Hitler nicht die Kanzlerschaft am 30. Januar 1933 gegeben hätte, Hitler das im Februar oder März erreicht hätte, und ich bin der Meinung, daß ein großer Teil des deutschen Volkes zugestimmt hätte."

Hindenburg als konservativer, von der Monarchie geprägter Preuße stand der revolutionären NSDAP skeptisch gegenüber. Er war aber beeindruckt von den raschen Erfolgen der neuen Regierung.

Im April 1934 begann der Reichspräsident zu kränkeln. Zwei Monate später mußte er sich auf sein Gut Neudeck begeben, um sich von drei Ärzten, unter ihnen Prof. Sauerbruch, gegen zunehmende Beschwerden behandeln zu lassen. Bis dahin war er körperlich gesund und von klarem Verstand. Am 2. August 1934 verstarb Hindenburg, 86 Jahre alt. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er im Tannenberg-Nationaldenkmal in Ostpreußen auf dem Schlachtfeld, auf dem er zwanzig Jahre vorher die Russen zurückgeschlagen hatte, beigesetzt.

Im Januar 1945 brachte die Wehrmacht die Särge von Hindenburg und seiner Gemahlin vor der heranrückenden Sowjetarmee in Sicherheit. Auf dem Kreuzer „Emden" und später auf der „Pretoria" gelangten sie über die Ostsee nach Swinemünde und von da aus in ein Salzbergwerk im thüringischen Bernterode. Die Amerikaner transportierten sie bei ihrem Rückzug aus Thüringen in den Westen. Seit August 1946 ruhen Hindenburg und seine Gemahlin in der Elisabeth-Kirche in Marburg.